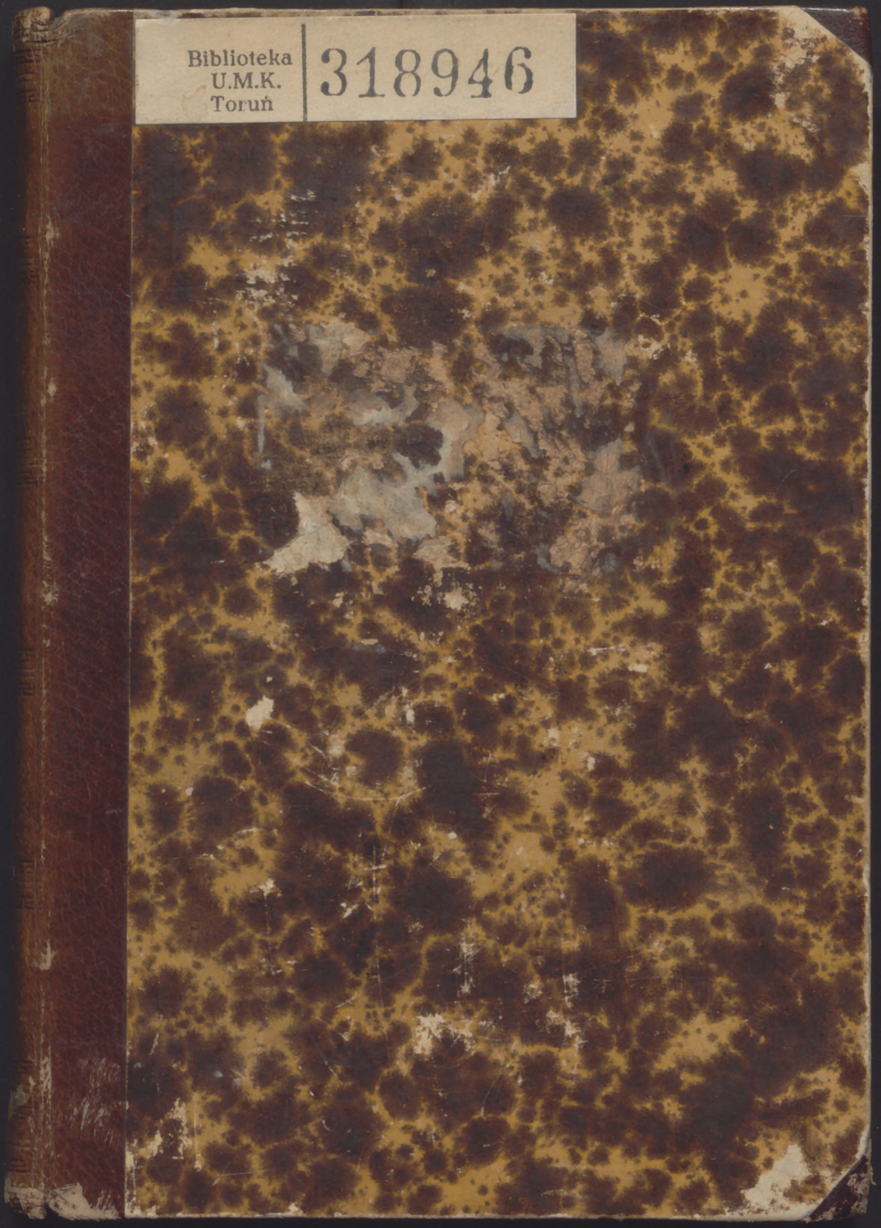

Biblioteka
U.M.K.
Toruń
318946

Briefe

eines

polnischen Edelmannes

an

einen deutschen Publicisten

über

die jüngsten Ereignisse in Polen

und die

hauptsächlich bisher nur vom deutschen Standpunkte

betrachtete

polnische Frage.

„Levavi oculos meos in montes,
„unde veniat auxilium mihi!"
(Psalm. 120.)

Hamburg.
bei Hoffmann und Campe.
1846.

H. G. Voigt's Buchdruckerei
in Hamburg.

Inhalt.

Briefe eines polnischen Edelmannes.

I.

L . . . . . . , am 1sten Juli 1846.

Mein werther Freund!

Die verhängnißvollen Tage des jüngsten polnischen Aufstandes sind bereits so weit verflossen, daß die geschichtlichen Thatsachen dieser kurzen Episode, sogar in den früher sehr partheiisch auftretenden deutschen Blättern, nunmehr mit größerer Wahrheit angegeben zu werden beginnen, und demnach doch wirklich immer mehr mit der Schilderung übereinstimmen, die man darüber in einigen Krakauer Correspondenzaufsätzen der Breslauer Zeitung findet,

welche einem Herrn v. Maczyszewski zugeschrieben werden. — Wenn es den bei diesem Aufstande betheiligten drei Großmächten, namentlich aber Oesterreich, welches dabei am thätigsten wirkte, möglich wäre, oder räthlich schiene, alles Vorgefallene, dabei aber auch sowohl alle wirkenden Triebfedern und politischen Mysterien, als die gewiß schon bis jetzt bei dem Verhör der Inculpaten erlangten Aufklärungen getreu und unpartheiisch darzustellen, so würde einzig und allein diese schlichte Darstellung hinlänglich sein, um jedem denkenden Manne eine richtige Idee vom eigentlichen Wesen sowohl dieser Insurrection in Besonderem, als der ganzen jetzt so viel besprochenen polnischen Frage im Allgemeinen, beibringen zu können. Da dieses aber aus vielen Gründen, weder für jetzt noch später zu erwarten sein dürfte, so werden meine gegenwärtigen von Ihnen verlangten und von mir versprochenen Betrachtungen und Erläuterungen über den ganzen Inhalt und über die Folgen der jüngsten Ereignisse Ihnen wenigstens nicht als überflüssig erscheinen, — welchem als einem vom Schauplatze

dieser Vorgänge weit entfernten, und die polnischen Zustände der Gegenwart nicht genau genug kennenden Deutschen, es unmöglich sein muß, sich in allen jetzt oft berührten Punkten richtig zu orientiren. Ist es doch für jeden, auch für den seit längerer Zeit in Polen lebenden Fremden, ja sogar für die Regierungen der zwei deutschen Theilungsmächte offenbar ungemein schwierig, das Innere des regen polnischen Nationallebens in allen seinen Elementen zu überblicken und gehörig zu würdigen. — Indem ich also gern die in letzter Zeit über das Wesen und die Bedeutung des polnischen Aufstandes in deutschen Blättern richtig aufgeworfenen, aber größtentheils falsch gelösten Fragen mir zur Richtschnur nehme, mache ich es mir zur Aufgabe, Ihnen meinem Gewissen, meiner Urtheilskraft, und meinen Erfahrungen nach, folgende Fragen zu beantworten:

Was war der Zweck des jüngsten polnischen Aufstandes? — welches Urmotiv, — welche untergeordnete Triebfedern und Tendenzen? —

welcher besondere Impuls, — welche leitende Prinzipien, — welche Actoren? —

Wie verhielt sich zu dem letzten Aufstande die wahre Nationalmehrheit im Lande? wie die polnische Emigration? — Was ist als die wahre Nationalmehrheit in Polen zu betrachten? — Wie ist die sogenannte bäuerliche Antirevolution in Galizien, wie die Anschuldigung des begüterten Adels in Polen überhaupt richtig auszulegen? —

Welche ist die eigentliche patriotische Gesinnung der polnischen Nationalmehrheit, und welche Rückwirkung dürften die Ergebnisse dieses Aufstandes und seiner Bekämpfungsart in Galizien, auf die Gesinnung dieser Mehrheit nunmehr herbeiführen?

Welche Rückwirkung auf die fernere Behandlung der polnischen Frage von Seiten der drei Theilungsmächte möglicherweise zu erwarten, welche aber im Interesse Europas zu wünschen sei? — Ist die friedliche Herstellung des unabhängigen polnischen Reiche ge-

recht? — möglich? — zweckmäßig? — und heilsam?

Die Lösung dieser Aufgaben wird allenfalls mit der Beantwortung von vielen anderen Nebenfragen, die hie und da gemacht wurden, zusammenhängen müssen, damit ich wenigstens in keinem schon anderswo berührten Punkte Ihnen einen Aufschluß nach meiner individuellen Ansicht schuldig bleibe. Es wird sich also wohl meinem heutigen Briefe späterhin eine ganze Reihe von Briefen anschließen, die ich den einzelnen Hauptgegenständen der Erörterung widmen werde. Alle zusammen belieben Sie aber ja nur als eine freundschaftliche Mittheilung zu betrachten, welche wohl bei uns Beiden tiefe Empfindungen und weite Gedanken erregen werden, und einst vielleicht auch zur Beleuchtung der heutigen Lage Polens sogar geschichtlich beitragen könnte, unter den vorwaltenden Umständen aber schlechterdings aus dem geheimen Kreise einer vertraulichen Privatcorrespondenz nicht heraustreten darf.

Dies Wenige vorausgeschickt, will ich Ihnen

sonst jede Einleitung ersparen, die übrigens nur sehr linkisch ausfallen könnte, da sie hier wirklich der Inhaltsbehandlung vorgehen müßte, nicht aber ihr nachgearbeitet und angepaßt werden kann, wie dies bei den Schriftstellern sonst gebräuchlich ist.

Ueber den Zweck des jüngsten Aufstandes in Krakau und der Aufstandsversuche im Großherzogthume Posen, im Königreiche Polen und in Galizien, sind alle Meinungen gleichlautend im Reinen. Es galt um Erkämpfung der nationellen und staatlichen Unabhängigkeit von Alt-Polen. Unter Alt-Polen als Ziel der Erkämpfung verstand man aber bei uns gewöhnlich nicht den ganzen ungeheueren Flächenraum, den das polnische Reich irgend sonst im Alterthume eingenommen hat, am allerwenigsten aber Schlesien; sondern hauptsächlich Polen in den Gränzen, die es hinsichtlich Rußlands und Preußens seit der zweiten, hinsichtlich Oesterreichs aber seit

der ersten Theilung des Staates verloren hatte. Was sich dabei die Verfasser des Insurrectionsmanifestes dachten, als sie von einem Polen von 20 Millionen Bevölkerung sprachen, können wir unberücksichtigt dahin gestellt sein lassen.

Es ist ferner nicht zu verkennen, daß wie bei allen früheren, so auch bei dieser letzten polnischen Schilderhebung dasselbe Urmotiv im Allgemeinen, nämlich Vaterlandsliebe und Nationalsinn, als bewegende Kraft vorherrschte. Dies vorausgesetzt, handelt es sich aber immer noch, die untergeordneten aber mitwirkenden Triebfedern und Tendenzen, den Charakter dieser Revolution näher anzugeben.

Lächerlich falsch und phantastisch überspannt sind die Zumuthungen des Herrn Cyprian Robert und Consorten, die darin den antirussischen, civilisirten und liberalen Panslavismus erblicken wollen. Dergleichen Ideen spuckten in Polen bis jetzt nur in einzelnen Köpfen; und Mickiewicz, der genialste polnische Dichter neuerer Zeit, und sonst der populärste Name im Lande, verlor viel an Achtung bei unserem ganzen Lesepublicum, seit-

dem er Towianskische, fieberkranke, religiöse Phantasien mit panslavischen Ideen, in seinen übrigens oft geistreichen und poetisch schönen Vorträgen verband.

Daß der Aufstand nicht in dem Maße im Königreiche Polen als in Galizien ausbrach und in den preußischen Provinzen vorbereitet wurde, wird wohl entweder der individuellen strategischen Ansicht seiner Hauptlenker, oder der größeren Möglichkeit des Waffenaufbringens, oder endlich vielleicht dem zufälligen Scheitern der Pläne in einzelnen Verschwörungspunkten der russisch-polnischen Provinzen zuzuschreiben sein. Daß aber Rußland hierin im Spiele gewesen sei, ist gar nicht denkbar, obwohl es schon längst die Fäden der Verschwörung sowohl im Posenschen als in Galizien gekannt haben mochte, und bei den ernsteren politischen Verwickelungen in diesen deutsch-polnischen Provinzen wohl keine Ursache habe dürfte, Leidsthränen zu vergießen.

Eben so wenig ist es wahr, daß ultramontane Machinationen von Frankreich oder Italien aus, den Impuls zum Aufstande gegeben hätten. — Die

größte Mehrheit in Polen ist katholisch religiös, ohne jesuitisch fanatisch und straff-intolerant zu sein. Der Pole hängt am Katholicismus um so mehr, als es der Glaube Alt-Polens war, und bei zwei von den Theilungsmächten die Principien der Depolonisirung nur mit den Maßregeln der Entkatholicirung des Volkes Hand in Hand gehen können. Daß es also erst des hochkirchlichen Klerus des Auslandes oder des Herrn v. Montalembert's bedürfte, um Polen in religiöse Aufregung zu bringen, wie es einige Ihrer Landsleute meinen [1]), ist durchaus ungegründet. Es wird ja dafür unwillkürlich von einer anderen und zwar feindlichen Seite her hinlänglich gesorgt. Die verhältnißmäßig bei diesem Aufstande bedeutend größere Mitwirkung der Geistlichkeit als bei der Revolution von 1831, ist theils dem seit 10 Jahren rauher angetasteten religiösen Gefühle der polnischen Nation, theils anderen individuellen Ursachen anzurechnen, die ich in der ferneren Ausführung berühren werde. Ge-

[1]) Augsb. Allg. Zeitung d. J. Nr. 92. Beilage.

wiß ist es, daß es auf religiöse Parteizwecke bei diesem Aufstande gar nicht abgesehen war.

Dagegen ist es aber klar genug, daß mit der nationalen, zugleich auch eine sociale Revolution von den obersten Leitern der Verschwörung beabsichtigt wurde, ja sogar diese, einigen gewissermaßen modificirten communistischen Zwecken förderlich sein sollte.

Ultra-demokratische Principien, social-revolutionaire Umtriebe hatten wohl bisher ihre Träger und Verfechter in allen Ländern; charakteristisch ist es, daß sie bis auf die letzten Zeiten, in keinem Lande so wenig Anklang fanden, wie in Polen. Wohl wurden stark demokratische Theorien schon während der Revolution von 1831 entwickelt, diese waren aber zur Zeit theils zum Schweigen gebracht, theils ohne Echo verschallt [1]. Da

[1]) Einige Thatsachen aus den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, welche in der „Europ. Pentarchie" als demagogische Umtriebe der Polen angegeben werden, sind nach einer unpartheiischen Prüfung derselben, nachgerade nur als das Wirken einer die nationelle Unabhängigkeit des Vaterlandes bezweckenden polnischen Maçonnerie, keineswegs aber als social-revolutionaire Machinationen nach dem gleichzeitigen französischen Muster, anzusehen.

aber nach jenem großen Nationalkampfe, welchem Europa mit Bewunderung, jedoch ohne wirkliche Theilnahme zusah, einerseits die auf die unglückliche Nation von Seiten Rußlands gehäuften Bedrängnisse alles Maß zu übersteigen anfingen, andererseits aber der von Preußen aus, den Einwohnern des Großherzogthums Posen geoffenbarte Vorsatz, dieselben insgesammt für Preußen, nicht aber für unter preußischer Regierung gestellte Polen betrachten zu wollen, bis in's tiefste Mark des polnischen Nationalgefühls eingriff, und eine für das künftige Loos Polens hoffnungslose Zukunft von Seiten Deutschlands zu prophezeien schien, — da war es für jugendliche ungeduldig stürmische Gemüther genug, um sich verzweiflungsvoll den möglichst excentrischen Ideen zuzuwenden.

So wie bei dem Todesfalle einer theueren

Person, man die Ursache des Todes hinterher gewöhnlich einem Fehler des Arztes zuschreibt, der den Kranken behandelt hat, so war es natürlich, daß die während der Revolution von 1831 größtentheils passive und beseitigte radicale Parthei, deren Hauptrepräsentanten nach Frankreich und England ausgewandert sind, das Scheitern jener Revolution nur der politischen Untauglichkeit Derjenigen zur Last legte, welche damals mit rücksichtsvoller Beachtung der Umstände und Convenienzen am Ruder handeln zu müssen glaubten. Da nun die Rücksichtslosigkeit überall im Charakter des jugendlichen Geschlechts liegt, um so mehr also im Gemüthe der Jugend einer mit Füßen getretenen Nation natürlich erscheint, so ist es gewiß nicht zu verwundern, daß die verzweiflungsvolle polnische Jugend seit 30 Jahren viel mehr wie sonst dem rücksichtslosigkeitshalber homogenen Elemente der Demagogie sich näherte. In Folge dessen scheinen in der Emigration von den ultra-radicalen Polen Verbindungen eingegangen worden zu sein mit Jung-Frankreich, Jung-Italien, Jung-Deutschland

und sonst allen Jung-Völkern. In Folge dessen möchten social-revolutionaire und communistische Ideen propagirt und bei der Landesjugend als die einzig tüchtigen Principien anempfohlen worden sein, deren Realisirung einstens zur Herstellung des Vaterlandes das kräftigste und sicherste heroische Mittel gewähren sollte. In Folge dessen wurde mit der bei der Insurrection von 1831 handelnden gemäßigten Parthei jedes Mäßigung erzeugende Element, also Bejahrtheit, Loyalität, Wissenschaft, Staatsklugheit, Reichthum, Industrie, historische Ahnenreminiscenzen u. dgl. als untüchtig und verwerflich angesehen; und die Wirkungskraft dieser Elemente meinte man tausendfach zu ersetzen, durch die Kraft der Verzweiflung, und die der unzähligen Bauernmassen, welche ihnen ein üppiges oder bisher unbebautes frisches Terrain des Patriotismus zu sein schienen. Diese besitz- und bildungslosen Massen, müßten ja auch die Tugend der Rücksichtslosigkeit haben!

Diesen Principien gemäß im Lande selbst zu handeln, war natürlich nur durch Conspirationen

möglich. Dem obersten Grundsatze des Radicalismus nach, konnte aber die nöthige Eigenschaft der Mitglieder schlechterdings nur vorausgesetzt werden: *erstens* bei güterlosen und nicht selbstständigen Individuen der sogenannten unteren Stände; *zweitens* bei Jünglingen von unbesonnenem Alter und feurigem Temperament, auch aus höheren Ständen: und *drittens* bei dem niederen Klerus, dessen Glieder in Polen größtentheils aus der Bauernklasse oder aus dem ärmsten Bürgerstande herstammend, die geschicktesten Leiter einer derartigen Propaganda abgeben konnten [1]. — Demnach sahen sie auch wirklich, an den Punkten, wo sich der durch jene Conspirationen vorbereitete Aufstand am deutlichsten manifestirte, das Ruder der Revolutionsregierung von jungen, stürmischen, unerfahrenen, früher ganz unbekannten und größtentheils blinden

[1] Hierin scheint mir vorzugsweise die Ursache der bei dem letzten Aufstande viel häufiger wie sonst wahrgenommenen Betheiligung des geistlichen Standes zu liegen.

Fanatikern geführt, denen man jedoch weder Uneigennützigkeit noch Vaterlandsliebe absprechen darf. Sie sahen, daß die Hauptschaar der wirklichen Insurgenten aus untergeordneten Personen des Bürgerstandes als: Handlungscommis, Gewerbegesellen, Gastgebern, Schauspielern, subalternen Regierungsbeamten und Landöconomen, dann aus Dorfpriestern und Pächtern, aus oft sogar noch kindischen Knaben, überhaupt aus besitzlosen Männern bestand. Sie werden sich überzeugen, daß im ganzen Gebiete des ehemals polnischen Landes, unter den Compromittirten kaum 20 Individuen werden angeführt werden können, die den angeseheneren reichen Adelsfamilien angehören; und diese werden beinahe durchweg, junge, unbesonnene und politisch unbedeutende Figuren sein [1], deren inneren Trieb ein Correspondent der Kölner Zeitung sehr passend vor einigen Mo-

[1] Mit Vergnügen las ich in der Allgem. Zeitung No. 57 wenigstens eine Correspondenz „*von der galizischen Gränze*", die über diesen Umstand mit mehr Wahrheitsliebe berichtete.

naten bezeichnete, indem er schrieb: „Seit vor 15 Jahren in Warschau Fähnriche und Lieutenants bei dem Ausbruche der Revolution sich auszeichneten, schweben den polnischen Gymnasiasten und den Söhnen der Gutsbesitzer gleiche Heldenthaten vor der Seele; und es giebt kein Volk, welches noch im tiefsten Unglück so hochfliegende Gedanken nährt, als die Polen.“ ꝛc. — Wenn Sie endlich zu den bisher bemerkten Elementen noch eine geringe Anzahl von Landedelleuten werden beizählen können, deren seit längerer Zeit zerrüttete Vermögensumstände und folglich auch verwahrloste intellectuelle Bildung ihnen schon in ihren Privatverhältnissen eine eigenthümliche Neigung zu einer desperat-leichtsinnigen und rauh-extravaganten Lebensweise einflößten, so können Sie aber auch fest überzeugt sein, daß dieses wohl die letzte Schattirung der bei dem letzten Aufstande betheiligten Personen ist. Auch muß ich hinzufügen, daß so weit als meine Erkundigungen und persönlichen Bekanntschaften reichen, bei dieser rührigen Adelsnüance sogar Spuren des Jacobinismus und Communismus nur ausnahmsweise

vorkommen dürften; so sehr ist in Polen der Grundbesitz und die unvergleichliche Vorliebe zur Landwirthschaft, den subversiven Ideen abhold. Es dürfte sich demnach leicht aus einer genauen Untersuchung ausweisen, daß auch diese wenigen Landedelleute, ohne näher in die Geheimnisse, die Principien und die Tendenzen der Verschwörung eingeweiht gewesen zu sein, nur vielleicht als vertraute Mitwisser eines künftig zu bestimmenden Aufstandes überhaupt betrachtet wurden, denen es genügte, zu glauben, daß es sich rein um den Kampf für die Unabhängigkeit Polens handle.

Lassen Sie sich ja nicht durch einige Angaben gewisser Blätter irre führen, die namentlich in ihren Schilderungen des galizischen Aufstandsversuches eine ganze Menge von hoch betitelten Personen anführten. Denn, wenn wir auch dies unbeachtet ließen, daß in Galizien im Jahre 1810 eine überaus große Menge von ziemlich unansehnlichen und unvermögenden Familien den Grafentitel bekommen hatten, so ist es doch wohl zu beachten, daß: erstens diese Zeitungen den Grafentitel fälschlich beinahe

einem jeden polnischen Namen vorsetzten; zweitens dieselben in einer leidenschaftlichen Absicht nach dem Maxime handelnd, daß die Todten nicht widerreden können, mehrere notorisch unschuldige Opfer der Bauernwuth, als Insurgenten, ja sogar als Rädelsführer figuriren ließen [1]; drittens sind eine Masse von Gutsbesitzern jeden Ranges theils nach Gutdünken der Bauern, theils auf eigenes Verlangen (um dem Gemetzel zu entgehen), den Behörden in Gewahrsam überliefert gewesen, die alsdann alle als Schuldige in jenen Blättern betrachtet wurden, obgleich gewiß nicht der

[1] So z. B den allerdings sehr ansehnlichen Gutsbesitzer Karl von Kotarski, den man übrigens auch unrichtig einen Grafen nannte. Die böswilligen Verleumdungen, die einige von den ersten polnischen Magnatenfamilien erfahren mußten, wie z. B. der Fürst und die Fürstin Sapicha, — die Grafen Potocki und Andere, sind schon in ernsten Widerlegungen Lügen gestraft worden. Ich würde es unter ihrer Würde gefunden haben, einer gassenbübischen Lügenschmiererei einiger deutschen Zeitungscorrespondenten irgend eine Antwort entgegenzustellen.

Fünfzigste darunter irgend einen Antheil am Aufstand genommen hatte.

Dagegen werden Sie unter den Betheiligten gewiß fast keine einzige militairische, literarische, kirchliche, vermögentliche oder commercielle Notabilität, keinen einzigen historisch glänzenden Namen, keinen einzigen von den vielen durch ihren notorischen Patriotismus und sogar durch ihr früheres Märtyrerthum populären Männern, endlich keine einzige von den nationalen Autoritäten finden, die beinahe in einem jeden Bezirke des polnischen Landes, unwillkürlich durch den einzigen naturgemäßen Einfluß, welchen die Kraft des Biedersinnes und der höheren Bildung ausübt, — den übrigen Einwohnern geistig imponiren, und ihnen oft unbewußt zum politischen Vorbilde dienen.

Sie werden dann auch einsehen, daß der Subjectivität der oben bezeichneten Revolutionsmänner, der Charakter dieser Revolution ganz entsprechend war. Sie sahen eine tollkühne Kriegserklärung gegen die drei nordischen Großmächte, im Zweck der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Polens;

eine proclamirte künftige republikanische Nationalregierung; einen in dem sogenannten Revolutionsgesetze ziemlich klar angedeuteten, obgleich einigermaßen reformirten communistischen Grundsatz über die Abhängigkeit der Privateigenthumsrechte vom universellen Eigenthumsrechte des in der Regierung repräsentirten souveränen Volkes[1]; eine ausposaunte égalité, liberté (im Sinne des krassen Jacobinismus); eine Erklärung, daß jeder Pole ein Bauer sei; einen Befehl sich allgemein gegenseitig zu dutzen; eine Annullirung aller möglichen Gestalten von Vorrechten; ein terroristisches unbedingtes allgemeines Gehorsamssystem, unter Androhung der Todes-

[1]) Doch ist es nur eine absichtlich untreue Uebersetzung des Krakauer Manifestes, welche die Allgemeine Zeitung No. 90 in ihrer „Uebersicht der letzten Ereignisse in Krakau" geliefert hat, worin sie fälschlich den Satz finden will von einer: „Gemeinschaft der Güter der Erde, an welcher Jeder nach Verdienst und Fähigkeit theilnehmen solle, nicht aber nach dem Vorrechte jener Einzelnen, die die Erde heutzutage besitzen."

strafe; ein Revolutionstribunal; u. dgl. — Diese Thatsachen und öffentlichen Actenstücke brauchen also keinen weitern Commentar. Aus ihnen wird es einem Jeden klar erscheinen, daß sowohl bei dem Ursprunge als bei der Entwickelung dieses letzten Aufstandes in Polen, eine mißgeborene Demagogie die Hauptrolle spielte.

Schon aus dem bisher Gesagten wird sich Ihnen Vieles aufklären, worüber Sie sich sonst gewundert haben mögen. Mit vielen Anderen fragten Sie gewiß auch, woher es kommen könne, daß die sonst so heldenmüthige Gesammtwirkung und Aufopferung der polnischen Nation, die man in ihren früheren Freiheitskämpfen bemerkte, diesmal kaum zu einer winzigen Krakauer-galizischen Aufruhrsparodie zusammengeschrumpft war, und eine Dauer- und Haltlosigkeit hatte, die man bis jetzt nur in italienischen Miniaturempörungen wahrzunehmen gewohnt war? — Es kam daher, weil diesem Aufstande die ganze Nation, als solche, zuwider war; weil dieser Aufstand das Werk zwar einer vielfädigen, aber in sich fast gänzlich isolirten

Verschwörung war, die auf unpolnischen und unbeliebten Principien der Demagogie fußend, ihrem Ursprunge und ihrem Ausgange nach, nur zu sehr Spuren der sinnlosen Rührigkeit einer excentrischen Parthei trug, die vielleicht bei Jung-Europa mehr Sympathien erregte, als in Polen selbst, und von dorther leicht möglich sogar in gemeinschaftlichen Zwecken zum Ausbruch veranlaßt wurde [1]). Wohl kann man also dem schon oben angeführten Correspondenten der Kölner Zeitung beistimmen, daß dieser ganze Vorgang in Polen viel eher nur *gemacht worden zu sein*, *als sich selbst gemacht zu haben* scheint, und daß die Anregung dazu von Außen her kam. Dabei darf man aber an keine andere Quelle denken,

[1]) Die später wahrgenommenen gefährlichen Symptome in Italien, Lecomte's Attentat, und vielleicht auch die portugiesische Bewegung der Septembristen, konnten wohl hiemit zusammenhängende Ereignisse gewesen sein, um so mehr, als gerade schon während des polnischen Februaraufstandes, in Polen auch das Gerücht vom Tode Louis Philipp's sich verbreitet hatte.

als man an die von mir bezeichnete: denn das *Gemacht-worden-sein*, welches von dem gesagten Correspondenten seinem Standpunkte gemäß nur im Großherzogthume Posen wahrgenommen werden konnte, leuchtet mir deutlich in ganz Polen hervor. „Wäre diese Bewegung rein von den polnischen Patrioten ausgegangen, wäre es eine Bewegung des polnischen Volkes (des intelligenten Bestandtheils des Ganzen) gewesen, so hätte sie einen energischeren Charakter gehabt, würde nicht so eigenthümlich vorbereitet und nicht so kleinlich vergangen sein.“ Dies kann ich mit voller Ueberzeugung dem sehr erfahrenen Correspondenten „*aus Westphalen*“ nachsagen!

Noch zu früh haben denn gewisse Correspondenten der Augsburger Allgemeinen Zeitung mit einem frechen Frohlocken ausgerufen: „Wo ist denn die *polnische Nation*? — wer ist sie? — u. dgl.; indem sie nur den galizischen Bauer für den „*Kern*“ und den einzigen Repräsentanten der polnischen Nationalität anerkennen möchten. Denn lange noch werden solche alberne Fragen und Ercla-

mationen, die mit tückischer Verspottung und verleumderischer Beschimpfung eines furchtbaren Unglücks verbunden waren [1]), lange noch werden sie die polnische Nation weder vor Schaam erröthen noch vor Gefahr der Ausartung erzittern lassen. Es kann nämlich nachgerade der wahre Kern jener Nation den geckenhaften Herausforderern mit ruhiger Zuversicht antworten: „Ich bin die ganze intelligente Mehrheit der Polen, welche eben so wenig bei dem Aufstande von 1846, als bei der galizisch-bäuerlichen Mord- und Raub-Contrerevolution betheiligt waren, und keine von diesen beiden falschen extremen Bahnen betreten hatten!" Und wahrlich, diese Mehrheit ist national-patriotisch genug, um ächt polnisch genannt, und auch groß, und stark, und ehrbar genug, um geachtet zu werden!

---

[1]) Allgem. Ztg. No. 63 der Wiener Correspondent =, und No. 78 der Correspondent aus Galizien ††.

Als Contrastück der demagogischen Revolution reihet sich die so eigenthümliche Erscheinung des ebenfalls demagogischen bäuerlich contrarevolutionairen Blutbades in Galizien von selbst an dieser Stelle, als der nächste und wichtigste Gegenstand der Betrachtung an. In deutschen Blättern habe ich darüber ganz vorzüglich nur falsche und partheiwüthige Commentare gelesen; erlauben Sie also, daß ich diesen wichtigen Gegenstand erst in meinen nächsten Briefen verhandle . . . .

II.

L. . . . . . den 5ten Juli 1846.

. . . . Ich habe bereits schon in meinem letzten Briefe bemerkt, daß die polnischen ultra-radicalen Verschwörer die Massen des Landvolkes als eine unermeßliche Hauptkraft des Aufstandes benutzen wollten. Daß sie es nun nicht unterließen, die Bauern in den Gränzen ihres Wirkungskreises, im Sinne jacobinisch-communistischer Principien durch ihre Emissaire zu bearbeiten, unterliegt keinem

Zweifel. Sie vernachläßigten demnach nicht, ihnen ihre Frohnverpflichtungen, ihre Unterthanschaft und ihre Eigenthumslosigkeit nur als Folgen eines verbrecherischen Bedrückungssystems zu schildern; und wenn der rohe Bauernverstand dieses System natürlich nur der unmittelbar scheinbaren Ursache, nämlich den Gutsherren zuzuschreiben im Stande war, so waren die Emissaire weit entfernt, ihnen den ganzen höheren Umfang dieser Ursachen auseinanderzusetzen. Es war für sie ein gewonnenes Spiel, überhaupt eine möglichst starke Gährung in diesen Massen erregt zu haben, und wenn dieselbe auch im entscheidenden Augenblicke sich mit einer Hinmetzelung des Adels verbrüdern möchte, so schien es diesen Männern nicht nur dem Gelingen der Insurrectionspläne unschädlich, sondern sogar förderlich, weil sie dachten, daß die Bauern alsdann der strafenden Gerechtigkeit der Regierung nur durch den gänzlichen Anschluß an den Aufstand zu entgehen trachten würden. — Daß man nach diesen Grundideen wirkte, ist keine bloße Voraussetzung. Sie werden sich von ihrer Wirklichkeit

überzeugen können, wenn Sie die öffentlichen, theils gedruckten, theils im revolutionairen Club declamirten Aeußerungen des Hauptemissairs v. Dembowski erwägen. Nur der Tyrannei der sogenannten Aristokraten schrieb er die Botmäßigkeit und den kärglichen Zustand des Bauernstandes zu, und die schon in Krakau bekannten Mord- und Raubthaten der galizischen Bauern entschuldigend, erklärte er sie als eine von dem verhaßten Adel verdiente Strafe, und forderte auf, an dem diese Bauern beseelenden guten Geiste nicht zu zweifeln, weil er selbst es ja gewesen sei, der mit dem galizischen Landvolke „revolutionair gearbeitet" habe. Wenn ich Ihnen hier nur die Worte citire, die durch den Druck veröffentlicht wurden, so können Sie versichert sein, daß seine mündlichen Ausführungen sein Wirken unter den Bauern noch viel deutlicher herausgestellt hatten, und zwar so stark, daß der Dictator Tyssowski selbst dagegen einschritt, und dem Dembowski die Schließung des Clubs ansagte. Tyssowski war es auch, welcher in der vom Dembowski populair verfaßten Proklamation an alle die lesen können einen Artikel streichen und umändern ließ, nachdem schon mehrere gedruckte Exemplare davon ausgetheilt waren, worin ausdrücklich die Bauern aufgefordert werden, kurzweg einen jeden Gutsherrn oder Pächter hinzurichten, der es ferner wagen wollte, von ihnen irgend eine Frohn- oder Zins- oder Dienstleistung zu verlangen. — Aus diesen mit den glaubwürdigsten Augenzeugen bewiesenen Thatsachen können Sie leicht schließen, wie diese Rasenden in Erfüllung ihrer demagogischen Mission unter den Bauern geredet und gewirkt haben mögen, wenn sie sogar schon nach dem Bekanntwerden der galizischen Gräuelscenen, dem ganzen gebildeten Publicum gegenüber solch' eine Rede führen konnten?

Die verblendeten, unerfahrenen und nur in's Blaue hinein politisirenden Staatsknaben dachten sich gerade so, wie es die abgeschmackte Posener Zeitschrift „Tygodnik" in den letzten Jahren oft schilderte, daß der polnische Bauer eben so schwärmerisch wie sie selbst, die Ideen von seiner unter-

thanlichen Emancipation, mit der Idee der Emancipation des Vaterlandes unzertrennlich verbinden müsse. Sie vergaßen, daß auch der rohe Landmann, eine von wenigen Junkern gegen so mächtige Staaten unternommene Empörung, nur nach dem polnischen populairen Sprichworte: „dumm ist es, gegen die Sonne mit der Hacke anzukämpfen“ beurtheilen, und auf ihren Erfolg keinen Augenblick rechnen könnte, daß die Berücksichtigung der Gegenkräfte einer regulairen Truppenmacht, bei dem Bauer eben so gut aus der practisch erprobten Leistungsfähigkeit seiner ganz von Waffen entblößten Menschenkraft entspringen könne, als bei den politisch klugen Männern, aus einer künstlich vernünftigen Berechnung. Sie sahen nicht ein, daß der bei dem polnischen, so wie bei jedem slavischen Bauernstande seit uralten Zeiten bewahrte Frembenhaß, durch eine frische Aufhetzung zum Herrnhasse, im kritischen Augenblicke gerade neutralisirt werden mußte. Sie übersahen es, daß es unter gewissen Umständen dem obschon unwissenden, doch sehr verschmitzten Bauernstande nicht schwer fallen dürfte,

sich der angefeindeten Herren-Unterdrückung zu entledigen, ohne sich überdies auch einer zweiten Gefahr des nationalen Aufstandsversuches auszusetzen; daß es nämlich auch anderweitige, und zwar viel mächtigere Bestrebungen gäbe, das Landvolk vom Landadel abzuwenden, und es auf tausenderlei Art den Bezirksbehörden freundlich zu stimmen, und daß diese Bestrebungen im Nothfalle dahin führen könnten, daß einem nationalen Aufstande eine bäuerliche Contrerevolution entgegengesetzt werde. Dies Alles vermutheten die Leichtsinnigen nicht, und doch traf alles dies namentlich in Galizien buchstäblich ein.

Theils aus Furcht in ein verzweifeltes und unheilbringendes Unternehmen mitverwickelt zu werden, theils aus Schadenfreude am Fehlschlagen der Pläne jener Herren, gegen welche man ihre standesmäßige Abneigung bis zum Uebermaß von zwei heterogenen Seiten [1]) noch neuerlich erhitzt hatte,

---

[1]) Daß die Demagogen und die galizischen Behörden in Hinsicht der Bauernentrüstung unwillkürlich sich

gingen die von einigen Landedelleuten zum Aufstande beredeten Tarnower und Bochnaer Bauern in's Geheim an das nächste Kreisamt, und indem sie den an dieselben schon viel früher amtlich ergangenen und ihnen sehr schmeichelhaften Ermahnungen, daß sie die staatsverbrecherischen Umtriebe auf dem Lande überwachen sollten, Genüge leisteten, denuncirten sie die Aufwiegelungsversuche. Darauf wurden

gegenseitig in die Hände gearbeitet haben, weiß nun in Galizien ein Jeder. Damit man über so ein Benehmen der Regierung ja keinen Zweifel hege, scheinen, sonderbar genug, nicht nur die, die Tyrannei des polnischen Adels jetzt fälschlich anklagenden österreichischen Zeitungscorrespondenzen geflissentlich zu sorgen, sondern sogar ein berühmtes diplomatisches Umlaufsschreiben, welches auch in dieser Hinsicht auf unvollkommenen Notizen über die Zustände des polnischen Volkes, und auf partheiischen galizischen Beamtenberichten basirt zu sein scheint. Die größten Verehrer des hohen Autors jener Circularnote beklagen die darin sichtbare Ereiferung, welche zu einer ungerechten Anfeindung der polnischen Aristokratie, und zu einer gefährlichen Beschmeichlung eines wüthenden Pöbeltrosses führen mußte. —

ihnen denn auf den Fall einer ausbrechenden Adelsemporung folgende geheime Instructionen mündlich ertheilt: „sie sollten sich den Vorkehrungen der Behörden treu anschließen, und es nicht mit den Herren halten, die Alt-Polen nur darum gerne wiederherstellen möchten, um die Bauern ungestört bedrücken zu können; sie sollten im Gegentheil für ihren Kaiser gegen die Empörer, bei drohender Gefahr sogar die Waffen ergreifen, die ihnen nur zu Gebote stehen würden; sie sollten alle verdächtigen Personen binden und den Behörden ausliefern, die dagegen Widerstrebenden aber auch ohne Weiteres niedermachen: dafür würde ihnen nicht nur nichts Uebles geschehen, sondern sie könnten im Gegentheil der größten Erkenntlichkeit des Kaisers gewärtig sein [1].“ Im Tarnower und Bo-

[1]) Diese Einzelheiten werden mir von Personen dargebracht, welchen der ganze Vorgang von den mit der Kreisbehörde zur Zeit wirklich verhandelnden Bauern selbst ausführlich erzählt wurde. Die Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen bekräftigen nicht nur sehr viele Localumstände und Thatsachen, sondern es giebt

vier Kreise scheinen überdies den Landleuten die dem Kreisamte vorzüglich verdächtigen Edelhöfe angegeben worden zu sein. Gewiß ist es, daß ihnen verordnet wurde, Frauen und Kinder zu verschonen.

Wer nun die Rohheit des galizischen Bauern und seine in letzterer Zeit künstlich aufgeregte Stimmung kennt, der weiß wohl, daß das Anvertrauen der staatspolizeilichen Gewalt und der Standrechts-

dazu auch wirklich authentische und halb authentische Belege. Ein authentischer Beleg ist das erst vor Kurzem in deutschen Blättern veröffentlichte, vom Kreishauptmanne Anprzejowski unterzeichnete Zloczover Circular vom 26sten Februar. — Ein anderes wird in der berüchtigten Krakauer Correspondenz der Breslauer Zeitung angeführt, und das aus dem Oestreichischen Beobachter in die Allgemeine Zeitung No. 73 entnommene Schreiben eines Tarnower Beamten, wo die an die Landleute dieses Kreises vom Kreisamte gerichteten mündlichen Ermahnungen angegeben sind, und von dem mir ertheilten Berichte nur wenig abweichen, wird doch wohl als halbofficielles Beweisstück betrachtet werden können.

vollführung einem so gemeinen Pöbeltrosse; daß überhaupt solche Worte und Schritte der Behörde kein anderes, als nur das uns bekannte schauderhafte Resultat haben konnten? und wer die galizischen Beamten, jene, den insäßigen aus eigenen Vermögenskräften hochgestellten Adel beneidende Emporkömmlinge kennt, der weiß auch wohl, daß es nicht der Unverstand dieser Beamten allein, sondern mitunter auch ihr geheimer Adelshaß war, welcher ihnen solche Maßregeln mit Vorliebe ergreifen und vollführen ließ.

Während an anderen Orten die von den Verschworenen beredeten Bauern noch in ihrem Entschlusse wankten, verbreiteten die denuncirenden Landleute immer weiter in ihrer Nachbarschaft die von der Kreisbehörde erhaltenen Vorschriftsmaßregeln und Versprechungen. Dieses wirkte elektrisch unter der rohen Masse, worunter die Meisten nun den Tag segneten, an dem sie ihre Privatrache an einer jeden ihnen unmittelbar vorgesetzten Autorität, die sie schon dieser Unmittelbarkeit halber anfeindeten, ungestraft auszuüben hofften. Welche Lust

für den wilden Troß, den ihnen gebietenden Grundherrn, den vorgesetzten Pfarrer, Landrichter, Verwalter u. dgl. unter dem Vorwande ihrer Verdächtigkeit zu knebeln und todtzudreschen! Welche Lust, dafür noch belohnt zu werden, nicht nur durch den sofortigen Raubgewinn, sondern auch durch die ihnen für ihren angeblichen Treusinn dankbare Regierung! Als nun an einem bestimmten Orte und zu bestimmter Stunde die Bauern sich in der Nähe von Tarnow bei den Insurgenten einstellten, mit ihnen aber gegen die Stadt nicht ziehen wollten; als der Schuß eines wahnsinnigen Jünglings die Bauern zum thätlichen Angriff gegen diese Empörer stimmte, da war der Anfang des Endes schon gethan.

In Tarnow herrschte bei den Behörden, als sie bereits die Sammelplätze der Insurgenten erfahren hatten, ein panischer Schrecken, wie dies ausdrücklich aus den Berichten Galizischer Correspondenten des Oesterreichischen Beobachters und der Allgemeinen Zeitung ¹) erhellt. Während dieser

¹) Schreiben aus Tarnow v. 10. März, auch in der

Stimmung kamen dahin die mit gebundenen und erschlagenen Insurgenten beladenen und von Bauern begleiteten Bauerwagen. Sie können sich nun denken, welche Wirkung diese Erscheinung auf die erschreckten Gemüther der Beamten machen mußte. Wie kurz vorher aus Furcht, so mochten sie nun aus Freude gezittert und besinnungslos gehandelt haben. Die blutbefleckten Bauern „begrüßte man freudetrunken als Retter“: dies sagt der Lemberger Correspondent der Augsb. Allgem. Zeitung selbst; verschwieg aber die Details dieser Begrüßung klüglich, weil damit reichliche Regalirung mit Branntwein und — Geld — und großartigere Belohnungsversprechungen wirklich verbunden waren. Da kehrten nun erst die Bauern um, gingen auf's Land zurück, zeigten das empfangene Geld allen Bauern und Juden, die ihnen begegneten, und eilten nun nicht mehr etwa auf die Insurgentenhaufen,

Allgem. Preuß. Zeitung Nr. 73. — Außerdem die Correspondenzen in der Augsb. Allgem. Zeitg. Nr. 73 und 82.

denn es gab sonst keine mehr da — sondern auf den ersten besten Edelhof zu, tödteten und plünderten nach Belieben Alles, was nicht Bauer, Jude, Frau und Kind [1]) war, und fanden in einem Nu Tausende von Nachahmern. Daß hierin an keine Unterscheidung der Insurgenten zu denken war, ist wohl leicht einzusehen; übrigens beweisen es unzählige Thatsachen.

Von nun an wurden aber auch wirklich größtentheils nur Leichen in die Kreisämter gebracht, in den Höfen der Kreisamtsgebäude von den Wagen mit Heugabeln heruntergeworfen, wie Strohbündel, und mit lauter Stimme gezählt. [2])

[1]) Leider sind auch hierin die Instructionen der Behörde nicht ganz genau vollführt worden. Es kamen wirklich einige Ausnahmsfälle vor, wo Frauen, sogar hochschwangere, auf eine entsetzliche Art zu Tode gemartert wurden.

[2]) Da die Bauern wirklich einem Jeden erzählten, daß ihnen für die abgelieferten Leichen 10, für die gebundenen Herren nur 5 Gulden C.M. vom Kreisamte

die Blutdürstigen von weiteren Gräuelthaten abzumahnen und sie zu besänftigen, unterließ die Behörde nicht nur, sondern ließ einen dies versu-

bezahlt würden, worin sie jedoch gewiß nur geflissentlich werden die Wahrheit verdreht haben, so werden die ihnen als milde Gabe, oder als Vorspannlohn, oder endlich als Kriegsdienstbesoldung (wie es die Beamten selbst nannten) ausgetheilten Gelder, und die laute Zählung der Leichen, zu dem Gerüchte von einem amtlich ausgesetzten Blutpreise auf die Insurgentenköpfe, den Anlaß gegeben haben, welchem ich doch allem Anscheine ungeachtet, keinen Glauben schenken kann. Nur scheint es mir, daß die Vertheidiger der galizischen Behörden auf die Wegläugnung der Blutpreis-Bestimmung einen gar zu großen Werth legen, wenn sie dabei doch zugleich gestehen müssen, daß man den Bauern für ihre blutige Hülfe Belohnung versprach und wirklich verlieh; daß man von ihnen Leichname der in ihren Häusern sich ruhig verhaltenden Edelleute ohne ernstliche Gegenvorkehrungen zu versuchen, in Empfang nahm; daß man es ihrem Gutdünken und ihrem Gewissen überließ, verdächtige Personen von unverdächtigen zu unterscheiden; und wohl wissend, wie „sinnlos die rohen Kräfte walten,“ dessenungeachtet den gemeinsten wüthenden Mördertroß an der gefährlichsten Regierungsgewalt theilnehmen

chenen sehr ehrbaren Pfarrer in Tarnow dafür verhaften [illegible]

Alle die positiven Thatsachen dürften viel zur [illegible]

lich. Der Entschuldigungsgrund, den z. B. die gesagten Correspondenten des Pester Beobachters und der Allgem. Zeitung anführen, — daß die Behörden nicht gegen den Strom schwimmen und ihre Retter nicht bändigen konnten, weil die Regierung im ersten Augenblicke aller Mittel baar war, und also diese unerwartete (?) Hülfe dankbar annehmen mußte, ist wohl doch nur ein schlecht gewählter Scheingrund. Denn zeitig genug wußte man ja (eingestandenermaßen), daß die Landvolksgemeinden dem Aufstande zuwider waren, den Behörden als Angeber dienten, und Vorschriftsmaßregeln selbst gefordert hatten. Es war also keine Ursache da, in Tarnow mit 2000 Mann Infanterie des Regiments Heynau, mit 3 Schwadronen Cavallerie und mehreren Kanonen vor einer kleinen schlecht bewaffneten Schaar kriegsunerfahrener Insurgenten ganz außer Fassung zu gerathen. Nicht der Vertheidigungsmittel, sondern des Muthes und Ehrgefühls ist man baar gewesen. Man war von Furcht durchdrungen und in der Natur der furchtsamen Feigheit liegt auch gewöhnlich der Keim einer unsinnigen Grausamkeit. Wenn man zu dieser unverzeihlichen Haltung der Galizischen Behörden während der Schreckenstage auch noch die [illegible]schen

richtigen Beurtheilung der galizisch-bäuerlichen Contrerevolution, und zur Würdigung des Verfahrens der Kreisämter (hauptsächlich des Tarnower und Bochnier) beitragen. Dabei ist es aber auch wichtig, die Gesinnungsanlagen des Galizischen Bauern näher kennen zu lernen.

Diejenigen irren sehr, die diesem Landmanne irgend ein nationales Bewußtsein, oder irgend einen rein verstandenen Patriotismus, sei es für Polen, sei es für das österreichische Haus, zuschreiben. Er ist ein Pole seinem ganzen Wesen, seiner Sprache, seiner Oertlichkeit, seinen Sitten, seinen Sympathien, und hauptsächlich seinen Antipathien nach; dabei ist er sich aber dessen ganz unbewußt, und unter einem Polen begreift er nur einen polnischen Solda-

---

nach vollständiger Dämpfung jeder Aufruhrssymptome getroffene tadelhafte Anordnung beifügt, daß die Gutsherren die ihnen von den Bauern geraubten Gegenstände und Getreide, nicht zurückfordern dürften, so wird man wirklich kaum begreifen, wie der Abstand der in Wien concentrirten politischen Bildung und administrativen Tüchtigkeit von der Indolenz der Galizischen Verwaltung so ungeheuer groß sein kann.

ton, für jetzt einen Insurgenten. Das polnische Wort „Ojczyzna“ ist für ihn nicht das, was im Deutschen unter dem Worte: „Vaterland“ verstanden wird — nicht die „patria,“ sondern das „patrimonium,“ sein väterlicher Vermögensnachlaß heißt bei ihm „Ojczyzna.“ Ebenso ist er sich aber seines Verhältnisses zur fremdnationalen Regierung unbewußt. In Galizien, wie sonst in Polen überall, haßt der Bauer das Deutschthum; der Name „Niemiec,“ (Deutscher) ist bei ihm fast ein Schimpfwort; er verspottet bitter die hinkende deutsch-polnische Sprache der mit ihm verhandelnden Beamten, deren Namen er gewöhnlich in karrikaturmäßige Spottnamen absichtlich verdreht, und betrachtet überhaupt eine jede ihm fremdartige Erscheinung des Deutschthums für eine Lächerlichkeit. Er ist weit davon entfernt, es sich einzubilden, daß der Oesterreichische Kaiser selbst ein „Niemiec“ ist, und versteht unter dem Kaiser ein eigenthümliches ganz unnationales Oberhaupt als Herrscher des Welttheils etwa, oder als Papst. Im Gegensatz der anderen Provinzen nennt sich der

Bauer in Galizien nicht etwa Galizier oder gar Oesterreicher, denn „Oesterreicher“ ist bei ihm wieder nur der österreichische Soldat, sondern er nennt sich immer nur entweder nach dem speciellen Dorf- oder Kreisstadtsnamen, oder als den Einwohner „von dem kaiserlichen Landtheil“ (zcèsarskiéj strony) im Allgemeinen. Sie würden also sehr irren, wenn Sie das jüngste Hülfsbündniß der Bauern und der Galizischen Behörden, irgend einer wirklich gefühlten Sympathie unter diesen beiden Partheien, oder einer Anhänglichkeit zum Throne beimessen möchten, wenn auch der pfiffige Bauernhäuptling Jacob Szela, ein vormaliger Zuchthaussträfling, der sein eigenes Eheweib getödtet haben soll, zu seinen Losungsworten „Gott und Kaiser“ angeblich gewählt hatte. Mit dem Worte Kaiser war es ihm so ernst wie mit dem Worte Gott, als er Priester knebeln, Kirchen entweihen und Leichen besudeln ließ. Sehen Sie dieses verhängnißvolle Ereigniß mit klarem und unpartheiischem Auge an, so werden Sie gewahr werden, daß ganz so, wie die letzte polnische demagogische Revolution, diese bäuerliche Anti-

revolution in Galizien den Charakter eines Gemachtwordenseins, nicht aber eines von selbst sich Machenden trägt.

Man war bemüht, den anerkannten Galizischen Gräuelthaten der Bauern den Hauptgrund beizulegen, daß dem polnischen Landmanne das Polenthum verhaßt sei, weil es ihn an sein früheres Elend erinnere, als er ohne Schutz und Controlle unter dem Feudaldrucke der Herren stand. Man hat demnach über das beliebte Thema der Tyrannei der polnischen Gutsbesitzer vielfache, immer aber mit gehässiger Tendenz gegen das Polenthum verwebte Variationen debütirt. Es ist aber eine gänzliche Unkenntniß sowohl der polnischen als der deutschen Staatsrechtsgeschichte, und ein altes, in Deutschland vorzüglich hausendes Vorurtheil, die sich hier verbunden hatten, um gegen die neue Manifestation des Polenthums die antipathischen Leidenschaften zu erwecken; ein Manöver, welches übrigens schon seit langer Zeit, besonders aber seit der Theilung Polens, bei jeder Nationalregung dieses Volkes pünktlich wiederholt wurde. Wenn man aber in Deutsch-

land so viele andere vorgefaßte Meinungen (obwohl sie auch schon in den Bereich des Sprichwörtlich-Notorischen gekommen sind), doch oft neuen gründlichen Untersuchungen zu unterwerfen pflegt, so sollte man doch gerechterweise auch diese öfteren Anklagen des polnischen Adelstandes, einer ernsteren Prüfung der Wahrheit nicht unwerth halten. Diese Mühe würde sich jedenfalls wenigstens in moralischer Hinsicht lohnen, indem man wirklich am Ende finden würde, daß die gehässigen Vorwürfe entweder ganz grundlos, oder bis in's Aeußerste übertrieben sind. [1]

Ohne in die hier unzulässige und Ihnen ent-

---

1) Es ist eigenthümlich, daß auch hierin, nämlich in absichtlichen historischen Entstellungen der Adels- und Bauernzustände in Polen, die polnischen Radicalen mit den Feinden ihres Vaterlandes wetteifern. So z. B. Lelewel in seinen „Betrachtungen des politischen Zustandes des ehemaligen Polens“ (Leipzig, 1845), einem Buche, welches viel mehr wie sonst die meisten seiner gelehrten Werke die deutlichsten Spuren trägt, daß der Autor in der Geschichte seines Landes gewöhnlich nur das findet, was er in ihr finden will.

behrliche Detail-Erörterung der früheren und jetzigen bäuerlichen Zustände einzugehen, und ohne die Mängel der alten polnischen Verfassung zu vertheidigen, kann ich doch nicht umhin, durch Beweise, wenigstens die Hauptpfeile der Widersacher zurückzuschlagen, und somit denn Ihnen auch die Unhaltbarkeit des unterlegten Scheingrundes darzustellen, wodurch man den Bauernfrevel in Galizien erläutern wollte. Doch will ich dies erst zum Gegenstande meines folgenden Schreibens machen.

III.

L . . . . . . , am 1. August 1846.

Kaum einigen einzelnen Ihrer Landsleute ist es bekannt, daß ursprünglich in Polen der nationelle Landmannsstand der persönlichen und dinglichen Freiheit theilhaftig war. Leibeigen sind dann nur die Kriegsgefangenen und ihre Nachkommen gewesen. Die seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts immer mehr bemerklichen Verhältnisse der Hofpflichtigkeit der Bauern, zu deren Begründung allenfalls auch ein der Germanischen Schirmvogtei ähnliches

Verhältniß der Mächtigen zu den Unbehülflichen beigetragen haben mochte, widersprechen jedoch gar nicht den wesentlichen Erfordernissen ihrer persönlichen Freiheit. Die späteren Rechts- und Geschichtsquellen bis in's 14. Jahrhundert sprechen allgemein noch von freien polnischen Bauern im Gegensatze von unfreien; dazu kommt noch die große Masse von fremden freien Colonisten, die nur zinspflichtig waren. Die Gesetzgebung Casimirs des Großen (1333—1370) belehrt uns, daß der Kmeten-Stand, d. h. der Grundbesitzende Bauernstand, noch immer weder leibeigen noch glebae adscriptus war, obschon seine Grundstücke schon durchgängig als dem Obereigenthume des Gutsherrn gehörig, betrachtet wurden. So ein Kmete wurde ganz eigentlich als eine Art von Erbpächter angesehen, der die Nutznießung eines beträchtlichen herrschaftlichen Grundstückes (gewöhnlich wenigstens 60 Magdeburger Morgen) hatte, und dafür entweder zins- oder frohnpflichtig war. Sowohl diese als jene Pflichtigkeit war dazumal überhaupt sehr gering. Der Kmete konnte nach seinem Gutdünken alle Jahre immer im Weihnachts-

termine seinen Grundbesitz kündigen und verlassen; er konnte gehen, wohin er wollte; nur mußte er zuvörderst das Besitzgut dem Gutsherrn ordnungsmäßig zurückgeben, und falls er Colonist war, einen Stellvertreter weisen. Eine allgemeine polizeiliche Regierungsvorschrift war es, daß aus einem Dorfe in einem Jahre nur zwei Kmeten auswandern durften. Wenn aber des Gutsbesitzers wegen die Bauern Unbilden ertragen müßten, vorzüglich aber, wenn dieser eine Einwohnerin nothzüchtigte, da konnten rechtmäßig zu jedem beliebigen Augenblicke alle Bauern das Dorf in Masse verlassen. Nur die heimliche, besonders die nächtliche Flucht war den Bauern verboten, und zog eine Zurückforderung auf sich; doch auch diese wurde durch die Verjährung eines Jahres beschränkt. Das allgemeine Landrecht, und die Landgerichte, ja oft der König selbst gewährten dem Landmanne einen wirklichen Schutz.

Im 15. und 16. Jahrhundert stieg zwar die Autorität der Gutsbesitzer über ihre Dorfinsassen ganz außerordentlich dadurch, weil nun beinahe alle Dörfer im Lande die Immunitäts-Privilegien des

s. g. jus Flutonicum erlangt, und demnach zwar unter eine eigene Dorfschulzen-Jurisdiction, aber somit auch in den Gütern des Adels und der Geistlichkeit unter eine herrschaftliche Obergerichtsgewalt kamen; die früheren faktisch bestehenden Verhältnisse des bäuerlichen Gehorsams und ihrer unterthanlichen Abhängigkeit vom Hofe, wurden also dadurch zwar legalisirt, folglich gestärkt und verallgemeint. Dessenungeachtet hörten aber die Landesgesetze nicht auf, die Bauern doch so wie früher in ihren Rechten zu schützen. Das Wegzugs-Recht (recessio) wurde ihnen immerfort streng verwahrt, obgleich im Jahre 1496 zum alljährigen beliebigen Wegzuge nur eines Landmanns beschränkt. Aus einer jeden Bauernfamilie durfte immer noch ein Sohn „de villa a patre recedere ad servitia et praesertim ad studia aut literarum aut artificiorum;“ und daß dieses nur einzelnen Söhnen gestattet wurde, geschah nur „propter defectum laboratorum in agris locandorum,“ und weil „insuper aliqui, sub colore artificiorum discendo-

rum a patribus abeuntes, ad stipendia et societates malas se conferunt, sic quoque furantur, praedantur et in moribus depravantur.“ Diese Landleute sind dabei auch in solchem Wohlstande gewesen, daß ein Gesetz von demselben Jahre gegen ihre kostspielige Lebensart einschreiten zu müssen glaubte, um sie von der Verfolgung bürgerlicher Gläubiger zu schützen. [1]) Die Dienst- und Frohndenleistungen waren noch im 16ten Jahrhundert so gering, daß erst im Jahre 1520 das Gesetz verordnete, es sollten von nun an alle Kmeten einen Tag in der Woche der Gutsherrschaft zu Gute arbeiten, indem dieses früher nicht Alle leisteten. Auch schien im Jahre 1511 sogar die Verfügung des Gesetzes vom Jahre 1496 über die unentbehrliche Erlaubniß des Gutsherrn bei dem Wegzuge der zum Gewerb sich begebenden Kmeten-

---

[1]) „Dum videlicet tanquam nulla lege astricti, quidam eorum in superbiam efferuntur, praetiosis vestiuntur, expensasque sumptuosas et alia faciunt, ... sic quoque debita inter cives contrahunt, excedentia bona Kmetonalia etc.“

söhne zu streng, und nach der Ansicht der Senatoren „libertati communi contrarium;“ und es wurde dieses Gesetz bis zur ferneren Landtagsbestimmung (die aber ganz ausblieb) in seiner Vollziehung aufgeschoben.

Es ist nicht zu läugnen, daß in der Folge, namentlich aber seit dem Wahlkönigthume, die immer mehr geschwächte Regierungsgewalt nicht im Stande war, den Mißbräuchen entgegenzusteuern, welche aus Analogie der herrschaftlichen Oberjurisdiction, sowohl in Betreff der polizeilichen Beschränkungen der bäuerlichen Freizügigkeit, als auch in Betreff der nach dem Maße des erhöheten Werthes der Producte und des Bodens vorgenommenen Erhöhung der Bauernleistungen, hie und da mit der Zeit aufkommen mußten. Vorzüglich unheilvoll wirkte auf die polnischen Bauernverhältnisse der Vergleich, welchen man in dieser Hinsicht mit den viel mehr hintangesetzten Bauern in dem nun mit Polen verschwisterten Großherzogthume Lithauen angestellt haben mochte. Es mußten auch die späterhin in Podolien und Wolhynien so blutig sich wiederholenden

Kosacken-Religionskriege, bei denen der Ruthenische Bauernstand sich den Haß der polnischen Grundherren zugezogen hatte, auch in Kronpolen selbst von Seiten des Adels eine strengere Rückwirkung hervorgerufen haben; und endlich hat bekanntermaßen die furchtbare Landesverödung, welche die unheilvollen Kosacken- und Schwedenkriege, und zugleich die Pest in Polen angerichtet hatten, unmittelbar darauf im Jahre 1665 eine bedeutende Steigerung der bäuerlichen Lasten veranlaßt. [1]) Nichts destoweniger sind aber die früheren, den Bauernstand angehenden Gesetzvorschriften nie aufgehoben, vielmehr von den Legisten immer als bindend bezeichnet worden; sie wurden denn auch in den späteren, über die vermehrte Frohnleistung mit den Bauerngemeinden wirklich eingegangenen Verträgen, in den s. g. Stock-Inventarien immer als herkömmliches Recht vorausgesetzt, und demgemäß werden viele von diesen uralten Verfügungen unbewußt noch bis zum heutigen Tage als

[1]) S. Garczynski's „Anatomie des poln. Staates“ p. 270.

Gewohnheitsrecht der Gemeinde in den meisten polnischen Ländereien beobachtet. Die einzelnen Mißbräuche des Adels wurden auch immer nur als Mißbräuche betrachtet, und von allen Seiten, sowohl in Schriften der meisten polnischen Publizisten, als von der Kanzel herab, als verdammliche Schandthaten gerügt. [1])

Wenn jedoch seit dem 16ten Jahrhunderte der Stand der ursprünglich persönlich und dinglich freien staatsunterthänigen Kmeten sehr beeinträchtigt wurde, so ist andererseits dabei der Stand der früheren wirklich unfreien Leibeigenen, der aus den vielen Kriegsgefangenen entstanden war, doch wirklich aus der Leibeigenschaft herausgetreten. Die allmählig immer bedeutendere Grundstückvertheilung an die

---

[1]) So sagt z. B. Johann Krasinski in seiner „Polonia" (Anno 1574) p. 64: „quod qui faciunt, et potentia abutuntur ad miserorum hominum calamitatem, remque suam familiarem, plebi gravissimas injurias inferendo amplificant, non homines sed belluae, non justi patroni sed crudelissimi Tyranni censendi sunt." — Stärker noch sprechen Andere.

früher ganz besitzlosen oder nur sehr gering begabten Leibeigenen, welche meistens unter gar verschiedenen Benennungen der Ministerialen vorkommen, muß immerhin auch einem früher sklavisch Behandelten, mit dem Kmetonal-Grundstücke auch die Benennung eines Kmeten gebracht haben, welche auch noch in den späteren Rechtsquellen der mehr herabsetzenden Benennung der unfreien Bauern „Chlopi" ausdrücklich gegenüber gesetzt wird; der bedeutendere Grundbesitz und die Affiliation mit dem alten Kmetenstande zog aber diesen Bauern natürlich auch den höheren Freiheitsgrad zu. Freilich reagirte diese Anrückung des unfreien Bauern an den freien Kmeten, für diesen letzteren ganz in derselben Weise nachtheilig, wie sie für den ersteren heilsam war, denn es wurde nachgerade der Kmete wieder dadurch, der gemeinen Betrachtungsweise nach, der Standesinferiorität der früheren Leibeigenen auch etwas näher gerückt. Es entstand aber zuletzt daraus ein ganz eigener Zustand des Landvolkes, welches nun zwar, in Betreff des Freiheitsgrades ganz homogen wurde, aber weder der ursprünglichen Leibeigenschaft

der hörigen Bauern, noch dem ursprünglichen Freiheitszustande der Kmeten entsprach. Es war der Zustand einer staatsgesetzlich nicht genug bestimmten Unterthanschaft, gegenüber einer absoluten Regierung des Grundherrn, die im schlimmsten Falle manchmal auch hart sein konnte, keineswegs aber den Character des Leibeigenthums der Sklaverei hatte. Ist doch ein Unterthan sogar der absolutesten Regierung deßwegen immer noch kein leibeigener Sklave!

Mit Unrecht hat man also im Gesetze vom Jahre 1588, welches ein Maximum von 500 Mark als Evalvation des durch die Abwendung einer flüchtigen Bauernfamilie dem Gutsherrn verursachten Schadens festsetzte, in Polen selbst einen auf den Bauernkopf gesetzten Kaufpreis sehen wollen [1]). Mit Unrecht hat man die rednerisch offenbar überladenen Beschwerden der polnischen philantropischen Publicisten und Kanzelredner, im genausten Wortsinne

[1]) Lelewel, im angeführten Buche p. 242. — In den Lithauischen und Ruthenischen Provinzen verhielt sich die Sache leider anders.

ausgelegt, und daraus allgemeine Folgerungen gemacht. Mit Unrecht hat man die individuelle Meinung eines einzelnen, alle Zustände des polnischen Rechtes mit Vorliebe romanisirenden Rechtsgelehrten als Thatsache angenommen, welcher den polnischen Bauernstand mit dem Sklavenstande der Römer verglich. [1]). Mit Unrecht hat man das für die böswillige Tödtung eines Bauern herkömmlich bestimmte Wehrgeld, welches eben so wie in Deutschland nach dem Geburtsstande des Getödteten abgestuft war, für eine, dem Adel willkommene zu bezahlende Tödtungsbefugniß vorgeben wollen. Mit Unrecht hat man die den Sarmaten eigene Genügsamkeit und Verachtung der weichlichen Bequemlichkeit des Lebens, die bei dem Bauernstande wohl oft bis zur unsaubern Lebensweise ausartet, ja sogar einige dem Clima entsprechenden Hauseinrichtungen, für ein allgemeines Merkmal seines Elends und seiner Bedrückung angesehen. Mit Unrecht endlich, hat man

[1]) Vergl. Sie Lelewel l. c. und Dresner's Institutiones juris pol. (Zamoscii 1620.) pag. 28.

das von Mehreren begangene Verbrechen der Bauernbedrückung zum charakteristischen Fleck der ganzen Nation gemacht.

Im Gegentheil, wenn man sieht, daß mit dem 15ten Jahrhundert zu jeder Zeit die edelsten und einflußreichsten Männer des Adelsstandes und der Geistlichkeit, als Ostroróg, Johann Krasiński, Modrzewski, Przytuski, Franz Krasiński, Ruiz, Białobrzéski, Tarnowski, Petricius, Skarga, Biérkowski, Warszewicki, Andr. Max. Fredro; Olizarowski, Starowolski, Opaliński, Laur. Rudawski, Stan. Leszczyński, Joh. Zrzelski Kurzeniewski, Steph. Garczyński, Trzbicki, Skrzetuski, Staszyc, und viele andere, in hochherzigen Worten gegen die Mißbräuche der gutsherrlichen Gewalt donnerten, die sie (wie gesagt), sogar leider oft übertrieben schilderten; wenn man sieht, daß im Jahre 1656 sowohl der König, als die Senatoren in Lemberg geschworen hatten, alles Mögliche für Hebung des Bauernstandes zu thun; wenn endlich auch die kirchlichen Synodalbeschlüsse dasselbe Ziel bezweck-

ten[1]), so wird es dem unpartheiischen Beobachter kaum möglich sein, zu glauben, daß alle diese so gewichtigen Ermahnungen nur tauben Ohren begegnet, und derartige Gefühle nicht auch in specieller Ausübung der herrschaftlichen Rechte bei dem größeren Theile der Gutsbesitzer vorgewaltet hätten. Dafür spricht die bekannte immerwährende Treue des polnischen Bauernstandes an die altpolnische sogenannte Adelsstaatsregierung, selbst dazumal, als Polen den Heeren fremder kriegführender Mächte bloßgestellt war; dafür spricht ihr bekannter, jetzt noch hervorgehobener Frohsinnscharakter, der nie bei Sklaven wahrzunehmen ist; dafür spricht die in allen Zeiten vorgekommene Einwanderung fremder Landcolonisten nach Polen; dafür spricht endlich der Umstand, den man auch sonst in der ganzen Vergangenheit Polens geschichtlich nachweisen könnte, daß der Pole jede Pflicht gerade dann am liebsten

---

[1]) Constitutiones Synodales metropolitanae ecclesiae Gresnensis. Joannis Wezyk Archiep. — Lib. V. cap. XI.

erfüllt, wenn ihn dazu nicht der Gesetzeszwang, sondern der moralische Gewissenstrieb und der Hang zur Großmuth anspornt, und daß eine harte Bedrückung seiner Unterthanen, sogar gegen das eigene Interesse des Gutsbesitzers kämpfend, schon aus diesem Grunde nicht als herrschend anerkannt werden darf. Daraus, daß die Bauern wirklich seit dem 17ten Jahrhundert von Seiten der Landesregierung schutzlos gelassen waren, kann man, ohne ungerecht zu sein, nicht schlechterdings folgern, daß sie auch das Gewissen der einzelnen Gutsherren schutzlos ließ; und sehr treffend wird die ganze Sachlage der Bauernverhältnisse jener Zeit, vom ehrwürdigen Palatin Max Fredro († 1679) erläutert, indem er den schon damals schmollenden deutschen Anklägern antwortet: [1]) „Noster dominatus in plebeculam intra leges conscientiae est; dum scit quisque e ruricolis, quid operis septimanatim, quid tributi annuatim dominis pendat, ut per aequitatem nihil extorquere liceat supra Si vero

[1]) Max Fredro's „scriptorum fragmenta" art. XIV.

sunt aliqui aequitatis violatores, tam iniquo jure tyranni esse possunt in suos, quam vestri, si eveniant mali, in vos .... Sunt aliis, sunt item mihi pro mea sorte, sed magis per Dei gratiam, sunt inquam, castra, sunt rura, sunt subditi; cur ergo insolentius meos habeam, quum sciam hos mihi datos a Deo, et me simul Datum illis? Illi mihi subjectionem, ego vicissim, justum in eos dominium, non extra leges conscientiae debeo, utique nos etiam Poloni, barbarorum et immanitatis nomina non intra honesta titulorum ponimus asque nobis virtus cordi est, honestas decori."

Diese Worte kann man nicht laut genug den heutigen verleumderischen Polenfeinden zurufen, welchen überhaupt ihr Slaventhumshaß alle Besinnung raubt, und wodurch sie sich den Slaven gegenüber jeder Ehrgefühls- und Billigkeits-Rücksicht entbunden zu sein glauben. Sie wissen nicht oder wollen es

vergessen, daß ja in Deutschland derselbe Zustand der Bauernbedrückung obwaltete und sogar Bauernkriege hervorrief. Sie vergessen, daß die große Menge der deutschen kleinen Feudaldynasten eine eben so arge Oberschutzlosigkeit der Bauern in Deutschland nach sich zog, als in Polen, wo der Adel seine Bauern gleichfalls nur für seine unterthänigen Vasallen anerkannte, und viel größere Territorien im Privateigenthume besaß, als die meisten früheren deutschen Lehnsherren. Sie vergessen alle die rauhesten Thatsachen der vollen Leibeigenthumsgeschichte in Deutschland, die sie in den Schriften ihrer Arndt's, Egger's und Kindlinger's ausführlich behandelt finden könnten, und die ich Ihnen nicht erst anzuführen brauche: Sie vergessen, daß eben diese Leibeigenschaft, sage Leibeigenschaft, in Oesterreich erst am 20. Decemb. 1782, in Baden am 23. Juli 1783, in Preußen eigentlich erst seit 1794, in Holstein am 1. Januar 1805, in Nassau am 1. Januar 1808, in Bayern am 31. Aug. 1808, in Westphalen am 12. Dec. 1808, in Lippe-Dettmold am 1. Januar 1809, in Hessen am 25. Mai 1811, in Oldenburg am

10. März 1814 abgeschafft wurde, und in der Oberlausitz und einigen Hannöverschen Bezirken noch vor wenigen Jahren vorkam, oder gar noch jetzt besteht.

„Tu oblitus es, sed meminerunt omnes,
Meminit fides.“

In den polnischen Landen, wo schon im Jahre 1588 das Lithauer Statut, und in den Jahren 1726 und 1768 die poln. Reichstagsgesetze die Todesstrafe für die den Bauer böswillig tödtenden Edelleute angeordnet hatten, wurden im Jahre 1791 alle Landleute ohne Ausnahme durch das Verfassungsgesetz vom 3. Mai als freie Staatsunterthanen erklärt, so daß die Verfassung des Herzogthums Warschau im Jahre 1807 nur noch aus Schönphrasereisucht von einer aufgehobenen Leibeigenschaft reden konnte. Noch vor der zweiten Theilung von Polen sah man daselbst hochherzige, von den ersten Magnaten des Landes gemachte Versuche und wirklich vollführte Maßregeln von Aufhebung nicht nur der Hörigkeit, sondern auch der Frohndienstbarkeit der Bauern; ja sogar eine schon vom Jahre 1647 datirte edle und dem Landmanne heilsame Stiftung

des Sandomirer Edelmanns Joh. v. Lipnicki ist hier um so passender anzuführen, als sie durch ein Reichstagsgesetz von diesem Jahre angepriesen und bekräftigt wurde. Er hat nämlich ein bedeutendes Capital ausgesetzt, wovon die Zinsen zur Zahlung der auf den ärmeren Bauern des Sandomirer Bezirks lastenden Staatsabgaben verwendet werden sollten. In neuerer Zeit haben die polnischen Gutsbesitzer im preußischen Antheile die von der Regierung angeordneten Maßregeln der Frohndenaufhebung mit dem besten Willen, ja mit Eifer ausgeführt, welchen wohl die dortigen Regierungspersonen wahrheitsgemäß werden bestätigen können. [1]) In Galizien haben die Landstände mehrere Male schon von selbst um ähnliche Reformen bei der höchsten Landesstelle angetragen, und im Königreiche Polen haben bereits sehr viele Gutsherren die Aufhebung

[1]) Die diesen Umstand verleugnende Mittheilung eines Correspondenten der Allgem. Zeitung in der Beilage Nro. 206. 207. erkläre ich kurzweg für eine böswillige Verdrehung der Wahrheit.

der Frohndienstbarkeit auf dem Wege des allergemäßigtesten Zins-Vergütungs-Systems schon einzelweise durchgeführt. Daß der polnische Edelmann zum Wohl seiner Landleute auch seine bedeutenden Interessen mit Freuden aufzuopfern bereit ist, beweist einem Jeden, der es erforschen will, schon der außerordentlichste Aufschwung der Mäßigkeitsvereine in allen Theilen Polens, die hauptsächlich von den Gutsherren selbst, ungeachtet der größten Propinations-Verlüste, befördert wurden.

Die Ursachen des Verfalls des polnischen Landvolkes sind also nicht in der Tyrannei und Habsucht der Gutsherren, sondern hauptsächlich nur in den Drangsalen beinahe unaufhörlicher Kriege, und in der dadurch immer mehr verkrüppelnden unglücklichen politischen Verfassung und Haltung des Landes zu suchen, in welcher es mehr als zwei Jahrhunderte hindurch verblieb, ohne daß es möglich war, während der mächtigen äußeren Stürme an innere organische Reformen mit Erfolg zu denken. [1])

[1]) Eben der Meinung ist auch der eben so sachkundige

Sehr wichtig und beachtenswerth ist zumal auch dieser Umstand, daß sowohl in Russisch-Polen als in Galizien die materielle Lage der Bauernklasse ganz dieselbe wie früher zur Zeit der Auflösung des polnischen Reichs geblieben ist. Denn, wenn z. B. in Galizien durch das Frohnpatent von 1786 als Maximum der Frohnarbeit 3 Tage in der Woche festgesetzt wurden, so ist es in ganz Polen durch Tausende von alten Stock- und Grund-Inventarien zu beweisen möglich, daß diese 3 Tage auch früher in den Adelsgütern herkömmlich als so ein Maximum in der Regel betrachtet wurden, und daß es wohl dreimal mehr Oerter gab, wo dieses Maximum in der Praxis geringer angenommen, als solche, wo es überstiegen wurde. Dazu ist noch zu bemerken, daß auf den königlichen und geistlichen Gütern, die gewiß wenigstens die Hälfte des Landes

als gelehrte k. k. österreichische Rath von Ordacki, in seinem Buche über: „Die Frohnpatente Galiziens. Wien. 1838. p. 76.

eingenommen haben, die Bauern-Schuldigkeiten bedeutend geringer waren als auf Privatgütern.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die im polnischen Reiche schon ausdrücklich seit 1768 obwaltende, und demnach seit der Theilung Polens zuvörderst in Galizien fortgesetzte und (1786) weiter ausgebildete Aufnahme des Bauernstandes unter den allgemeinen Schutz der obersten Staatsregierung, diese Volksklasse, dem moralisch staatlichen Begriffe nach, ungemein höher stellen mußte. Dennoch ist es nur allzuwahr, daß die materiellen Lasten dem Landmanne durch diesen Stellungswechsel nicht erleichtert, sondern im Gegentheil, durch die dem Bauern der Adelsgüter früher fast ganz unbekannten öffentlichen Steuern, Militairpflichtigkeit, Einquartierung, Proceß- und Commissionskosten, die nun von ihm namentlich seit der Theilung Polens verlangt werden, vielmehr gesteigert wurden [1]).

[1]) Dieses sage ich bloß einem geachteten österreichischen Rechtsgelehrten nach, der von dieser Sache fast in denselben Worten, in der Wagner'schen Zeitschrift

Wenn nun aber der Bauer seine Lage gewiß nicht vom theoretischen Standpunkte überdenkt, sondern practisch nur die Gränzen seiner Befugnisse und seiner Lasten zu fühlen weiß, so ist es leicht zu begreifen, daß der heutige Bauer in Russisch-Polen und Galizien, wenn er allenfalls der Zeiten des polnischen Reichs gedenkt, in der Parallelle seines heutigen und des früheren Zustandes, keineswegs gesonnen sein dürfte, dem heutigen den Vorzug zu geben, weil da für ihn wirklich keine Besserung des Schicksals wahrzunehmen ist. — So wie früher ist er z. B. in Galizien auch jetzt noch gesetzmäßig in seiner Freizügigkeit so beschränkt, daß ihm den dortigen Bevölkerungsumständen gemäß, dieselbe fast ganz unerfüllbar wird: noch jetzt wird ein ohne Erlaubniß der Gutsobrigkeit wegziehender Grundbauer von anderen Dominien mit Schadenersatz

für österr. Rechtsgelehrsamkeit und polit. Gesetzkunde. Jahrgang 1833. p. 178 seqq., von den galizischen Bauernzuständen spricht. Wohl ein glaubwürdiges Zeugniß! Sehen Sie auch Ordacki l. c. p. 133.

zurückgefordert und bestraft [1]). Noch jetzt ist dort der Bauer dinglich unfrei, indem ihm die Gesetze sowohl den Besitz von landtäflichen Gütern, Jagdgerechtigkeiten, städtischen Realitäten und von Feuergewehren ganz verwehren, und ihn zugleich sogar in der Nutznießung seines Grundstücks, in der Veräußerung seiner Bodenerzeugnisse und seines Zugviehs, in seinen Darlehen u. s. w. bis in's äußerste Detail streng beschränken. Er ist wie sonst dem Gutsbesitzer Gehorsam schuldig, und wird gesetzlich für die Verletzung dieser Pflicht von demselben gestraft. Kurz, er ist allen den unumgänglichen Beschränkungen der allgemeinen staatsbürgerlichen Freiheit unterworfen, welche das in den österreichischen Staaten vorherrschende Frohnleistungssystem nach sich ziehen muß. Ja sogar die auf die Kreisämter übertragene, früherhin von der Gutsobrigkeit gesetzlich ausgeübte Befugniß, gegen den Bauer auch körperliche Strafen anzuwenden,

[1]) Kaiserl. Patent vom 5ten April 1782 §. 2. Hofrescr. vom 5ten December 1786.

hat für den Letzteren keine erfreulichen Resultate zugeführt: es wird ihm im Gegentheil die Amtsstockstrafe nur mit viel mehr feierlichen Umständen, nach vielen Amtsgängen und Amtsprotokollen, und auch nach manchen Kosten und Zeitverlusten, eben so reichlich wie sonst ausgetheilt.

Wenn es also aus dieser ganzen, theils geschichtlichen, theils vergleichungsweise ausgeführten Darstellung der polnischen Bauernverhältnisse hervorgeht, daß ihr Resultat keineswegs zum Nachtheile des polnischen Reichs und der polnischen Gutsherren ausfällt, so ist es andererseits unstreitig wahr, daß man in Deutschland bisher noch zu sehr gewohnt ist, über Polen desto leichtfertiger abzusprechen, als man von vornherein auf die Schwierigkeiten und Hindernisse einer polnischen Entgegnung rechnen kann [1]).

---

[1]) So ist es z. B. für mich ein Räthsel, was denn eigentlich die Redaction der Augsb. Allgemeinen Zeitung No. 77 in ihrer Anmerkung damit sagen wollte, daß der polnische Bauer das Benehmen des Adels

Man bildet sich ein, man sei in das Wesen der polnischen Zustände eingedrungen, während man allenfalls nur ein paar Anecdoten auflas; man hascht nach den erbärmlichsten und gleichgültigsten Anzeigen, man fängt sogar die unbedachtesten Aeußerungen eines harmlosen Gesprächs auf, um daraus die wichtigsten politischen Folge-

---

im Jahre 1831 noch im frischen Andenken habe? Will denn die Redaction irgend ein neues Symptom der Adelstyrannei in den Thatsachen dieses Jahres bemerkt haben? Oder will sie die damalige Regierung deßwegen anfeinden, daß sie im Laufe eines alle Nationalkräfte erschöpfenden Krieges nicht mit einem Federschlage alle die schwierigsten Reformfragen der bäuerlichen Zustände in Polen löste, die in andern Ländern mit Recht Jahre lang den speciellsten Prüfungen unterliegen mußten? Der Landtag von 1831 hat den Grundsatz der künftigen Aufhebung der Frohnleistungen in ganz Polen ausdrücklich proclamirt; und das war auch Alles, was er vernünftiger Weise zu der Zeit thun konnte. Eine eilfertige Ausführung dieses Princips hätte durchaus, theils revolutionair-absolutistisch, theils für den Freiheitskrieg lähmend ausfallen müssen, und beides wollten die Polen vom Jahre 1831 nicht!

rungen zum Nachtheil des Polenthumes zu machen. Alle, wenn auch nur einseitig wahrgenommenen Einzelnheiten, verallgemeinert man um so kühner und lieber, wenn sie den Polen nicht schmeichelhaft sind. Die sarmatischen genetisch entwickelten Sitten und Socialverhältnisse will man durchaus vom fremden Standpunkte aus und nach einem fremden Maßstabe abmessen und aburtheilen; man zürnt dem Polen, daß er eben seinen eigenen sittlichen Charakterzug, so wie seine eigene Geschichte hat, und ein Leipziger Gelehrter hat es so weit gebracht, daß er es den Polen sogar übel nimmt, nicht das deutsche, vielleicht auch am Ende sein persönliches Temperament zu haben [1]). Es wäre aber doch endlich an der Zeit, statt aus den schiefen Ansichten, und veralteten verläumderischen Sophistereien, nur aus dem offenen Buche der Geschichte und der Gesetze und aus den unbestreitbaren Thatsachen die individuelle Ueberzeugung zu schöpfen, das ver-

[1]) Augsb. Allgemeine Zeitung No. . . . , Die polnische Frage, No. III.

dammende Urtheil, namentlich gegen die polnischen Grundherren, ja nicht zu generalisiren, und überhaupt erst das polnische Land und Volk genauer kennen zu lernen, ehe man über seine Verhältnisse mit anmaßendem Aberwitze orakelt. Dann wird man, weit entfernt, sogar heute noch die Unempfindlichkeit der auf ihren Schlössern üppig schlummernden Gutsherren für das in der Bauernhütte erbleichte Elend, anzuklagen [1]), vielmehr sich

[1]) Vgl. Max Wagner's Aufsatz über Mickiewicz, in der Augsb. Allg. Zeitung No. 182. Beilage. — Dieser Herr scheint überhaupt ganz sonderbare Forderungen dem polnischen Gutsherrn gegenüber, geltend machen zu wollen. So scheint er wirklich den polnischen Bauer zu bemitleiden, daß er den herrschaftlichen Boden bestellt, und nicht so comfortable in seiner Hütte lebt, wie der Gutsherr in seinem Palaste; er scheint auch vom polnischen Edelmann zu verlangen, daß er ganz gemüthlich in der intimsten Kameradschaft mit dem Bauer sein Leben zubringe. Aber wird denn etwa in Deutschland der herrschaftliche Boden von den Gutsherren selbst bestellt, oder giebt es dort etwa keine herrschaftlichen Grundstücke mehr? Sind es denn Schlösser, die der

überzeugen können, daß in keinem Lande der Gutsherr mehr das Loos seiner Unterthanen am Herzen, in keinem Lande mehr mit den Bauern Umgang hat, in keinem Lande ihm nach Vermögen mehr Wohlthaten spendet, als eben in neuerer Zeit in Polen. Nicht ausnahmsweise, sondern in der Regel ist dort der Gutsbesitzer des Bauern Rathgeber, sein Arzt, der Pathe seiner Kinder, der immer in Anspruch genommene Lieferant von Geld- und Getreidevorschüssen, der Ernährer, der Sittenlehrer und Beschützer. Er ist bei ihnen geboren, neben ihnen erzogen werden, er kennt die kleinsten Details jedes Dorfhauses und seiner Einwohner, er kennt ihre Anlagen und Mittel, ihre Bedürfnisse, ihre Tugenden, ihre Fehler, ihre Vorurtheile; und Niemandem sind die Mittel, den Wohlstand des Landmannes zu fördern, Niemandem die zweckmäßige und geeignete Behandlungsweise dieser Volksklasse besser bekannt, als ihm. Man gehe an

---

Bauer dort bewohnt, und sind die deutschen Rittergutsbesitzer ihrer Gutsinsassen Dutzbrüder?

Ort und Stelle und prüfe die vielen Versuche, welche die Gutsherren auf Privatwegen machten, um den Bauernstand zu heben, man bemäntle aber auch nicht die augenscheinlichen Hindernisse, denen sie in Russisch-Polen und Galizien begegnen mußten. Dann wird man wohl den Worten Fredro's beistimmen können: „Aeque iis (Polonis) virtus „cordi, honestas decori!“

Dann wird es aber auch einem jeden unparteiischen Manne klar sein, daß die galizische Contrerevolution der Bauern (auch dann, wenn man glauben wollte, daß ihre Urheber und Träger der Zeiten der alten polnischen Adelsherrschaft gedenken, also 80- bis 100jährige Greise sein könnten), doch unmöglich aus einem Hasse des alten Polenthums, unmöglich aus der Furcht des früheren Elends oder aus Rachsucht gegen die Adelstyrannei hätte entspringen können; weil weder dieser Haß, noch diese Furcht, noch dieses Rachegefühl je begründet und wirklich bei den Bauern vorhanden war, die wahrlich weit davon entfernt sind, sich in ihrer heutigen Lage glücklicher zu schätzen, als es ihre Väter und

Großväter einst waren [1]). Wohl ist es aber jetzt schon ein Leichtes, aus den allgemein bekannten heutigen Regungen und lauten Aeußerungen der galizischen Bauern zu ersehen, daß sie nur in der Hoffnung, endlich einmal ganz herrenfrei und für die blutige That königlich belohnt zu werden, einen großen Theil des galizischen Adels ausgerottet hatten, gegen den erst seit Kurzem, ihr Uebermuth vielmehr als ihr Haß, künstlich unter der Doppeleinwirkung der polnischen Demagogen und der galizischen Kreisbeamten eingeimpft wurde.

Ob, und inwiefern das Benehmen der galizischen Kreisbehörden auf höheren Vorschriften, namentlich auf jenen der Wiener Hof- und Staatskanzelei beruhete, ist natürlich den in die Regierungssachen Uneingeweiheten unmöglich zu bestimmen. Die darüber herrschenden Meinungen sind überall sehr getheilt. Die einen, die sowohl die Gesinnung

[1]) Dieselbe Meinung ist auch in der englischen Morning chronicle ausgeführt, worüber die Augsb. Allgem. Zeitung No. 77 kurz referirte.

der am Staatsruder stehenden österreichischen Aristokratie, als die traditionellen schon seit Jahrhunderten vorherrschenden Principien der österreichischen höheren Staatspolitik tiefer durchforscht haben wollen, diese nun meinen, daß die galizische Bauerncontrerevolution ein gar nicht ungewöhnlicher von der obersten Staatsbehörde eingeleiteter Staatsstreich gewesen sei, ganz in der Art, wie einst der Mord Wallensteins, der Gesandtenmord in Rastatt, und die vor ungefähr 15 Jahren gegen den ungarischen Adel angeregte Bauernaufwiegelung. Sie meinen, daß ein sonst auch noch so humaner österreichischer Staatsmann sich möglicher Weise für berechtigt halte, alle seine Humanitätsrücksichten fallen zu lassen, sobald es sich handle, gegen so eine anima filis, wie überhaupt der ganze slavische Stamm, fest und derb aufzutreten. Der Slave sei in gewissen Fällen für ihn ja nur ein kleines Insekt, welches man ohne Gewissensbisse zertreten kann. Die weniger Leidenschaftlichen entscheiden über diesen Punkt bei weitem nicht so peremptorisch. Sie wollen zwar in der prophetischen Befürchtung

einer bäuerlichen Socialrevolution, die der Fürst v. Metternich in seiner an das französische Cabinet gerichteten, und vom Herrn Guizot am 13ten März in der Deputirtenkammer vorgelesenen Staatsdepesche ausgesprochen hatte, einen Fingerzeig wahrnehmen, daß die Benutzung einer Contrerevolution des galizischen Landvolkes in den Plänen dieses hohen Staatsmannes wirklich lag, weil selbst nach der Meinung österreichischer Regierungsmänner [1]), zu der Zeit als der Fürst die gesagte Note schrieb [2]), kein Sterblicher eine blutige Reaction der westgalizischen Bauern hätte voraussehen können, ausgenommen der, welcher sie etwa von oben herab angeordnet hatte. Doch verpönen sie von vorn-

[1]) So z. B. der Correspondent der Augsb. Allgemeinen Zeitung „aus Lemberg." * No. 82.

[2]) Guizot sagte nämlich: „Au moment même, ou les premiers évènemens ont éclaté, avant que les resultats de l'insurrection fussent connus, dans les documens qui m'ont été communiqués, le gouvernement autrichien disait: Je crains qu'une insurrection des paysans contre les nobles n'éclate, je crains . . . . etc.

herein die dem Fürsten v. Metternich in Frankreich oder sonst wo gemachten Vorwürfe, als seien Blutpreise in Galizien auf seinen Befehl ausgesetzt, oder die Geldbelohnungen während der Catastrophe selbst mit seinem Vorwissen ausgetheilt, oder sonst irgend eine von den Behörden vorgenommene revolutionaire Maßregel von ihm eingeleitet worden.

Was mich anbetrifft, so muß ich gestehen, daß mir überhaupt derartige Nachspürungen des ersten Urhebers eines so furchtbaren Unglücks widrig sind. Es wird die Menschheit am Ende doch nicht viel dabei gewinnen, wenn auch der Name dieses Engels der Vernichtung der Nemesis der Nachwelt wird überliefert werden. Doch fühle ich den inneren Drang, Ihnen in Hinsicht des Fürsten v. Metternich meine eigene Meinung mitzutheilen, so sehr sie auch von den oben angeführten, die gerade die gangbarsten sind, verschieden sein mag. Ich glaube nämlich, daß sogar diejenigen dem Fürsten Unrecht thun, die ihm den Wunsch und die Idee irgend einer vorbereiteten bäuerlichen Contrerevolution, sei es auch im größten Nothfalle, zu-

schreiben wollen. Der Fürst ist zu sehr Staatsmann, als daß es ihm unter den gegenwärtigen Umständen überhaupt politisch zulässig hätte erscheinen können, bei der Bekämpfung eines nationalen Aufstandes die Regierungsgewalt aus den Händen zu geben, und sie dem Pöbel anzuvertrauen: sein Leben gehört zu sehr der Geschichte an, als daß er ihren unzweifelhaften Ausspruch über die im neunzehnten Jahrhundert wiederholten Maßregeln einer Bartholomäusnacht und eines Humaniergemetzels, gleichgültig zu betrachten vermocht hätte: er ist endlich dem Grabe zu nahe, als daß ihm die schwere Verantwortlichkeit vor dem allwissenden Richter dort Oben, für das so reichlich und so grausam vergossene Blut von meist unschuldigen Personen, nicht hätte abschrecken müssen. Die leidenschaftliche Slavenfeindschaft kann wohl diesen oder jenen deutschen Pamphletschreiber zu ungereimten Exclamationen, excentrischen Vorschlägen, und oft zu nichtswürdigen Verleumdungen treiben; ja sie könnte allenfalls auch ganze deutsche Staaten zu einer gewissen schroff contrastirenden unlieblichen Richtung der Politik ver-

leiten; aber zu einem die Menschheit empörenden Frevel, würde auch der stärkste vorausgesetzte Slavenhaß den hohen österreichischen Staatsmann nicht haben bestimmen können.

IV.

L . . . . . ., am 3ten August 1846.

Nachdem ich Ihnen, die zwei offenbar die Minderzahl bildenden Fractionen, nämlich die beiden extremen falschen Seiten der polnischen Bevölkerung in ihrem Zusammenhange mit den jüngsten Begebenheiten geschildert habe, will ich Ihnen nun den Standpunkt, den Geist und die vorwaltenden Ideen des Haupttheils der Nation bezeichnen, welcher, als der intelligenteste, mächtigste und allgemeinste Bestandtheil des Ganzen, den Namen einer

Nation vorzugsweise verdient [1]). Diese Nationalmehrheit ist nicht etwa in einer einzelnen Gesellschaftsclasse, als etwa nur in der höheren Landesaristokratie zu suchen. Nein, zu diesem gesunden Kern des Volkes gehören alle Stände insgesammt, oder es gehören dazu alle besonnenen, vernünftigen, gewissenhaften und gebildeteren Leute aus allen

---

[1]) Aus Veranlassung der bäuerlichen Contrerevolution in Galizien hat der Polenhaß einiger deutschen Zeitungscorrespondenten den kühnen Grundsatz aufzustellen vermocht, daß die polnischen Bauern den ächten Kern, das einzig wahre Nationalelement des polnischen Volkes darstellten. Die Huldigung der Obergewalt des Pöbels kann wohl kaum weiter getrieben werden. Dann sollte man aber doch wenigstens sich mehr hüten, die polnischen Bauern mit vernunftlosen Thieren zu vergleichen. Andere Gründe haben jedoch wieder einen Leipziger Gelehrten veranlaßt, für den Kern der polnischen Bevölkerung nur die deutschen Juden, Professoren, Beamten und Gewerbsleute ihrer Intelligenz halber anzuerkennen. So kann denn gewöhnlich von der Partheisucht nur der Widerspruch und die Absurdität geboren werden; die häßlich schielenden und lahmen Kinder einer blinden grimmigen Mutter.

Ständen, welche, wie gesagt, weder der demagogischen jung-polnischen, noch der demagogischen bäuerlich-galizischen Revolutionstendenz huldigten. In dieser großen Nationalschaar sind alle größten Notabilitäten der Polen und alle bekanntesten polnischen Patrioten zu finden, die Sie vergebens unter den Schauspielern des letzten unheilvollen Dramas suchen würden. In dieser Nationalschaar sind ferner im Allgemeinen alle polnischen Stadteinwohner, von denen ein Correspondent der Weser-Zeitung (No. 81) eine durchaus irrthümliche Meinung in Hinsicht ihrer Entfremdung vom polnischen Elemente geäußert hat; indem derjenige, der auch nur eine geringe Kenntniß des Landes erlangt hat, sich leicht überzeugen konnte, daß der Bürgerstand in Polen in den letzten Zeiten des Reiches die patriotischen Anstrengungen des Adels zur politischen Hebung dieses Standes wohl kennend, weit davon entfernt ist, aus eigennützigen Rücksichten einen veralteten Standesgroll zu nähren, andererseits aber viel zu sehr gebildet ist, als daß er erst die Theilung Polens selbst mitangesehen haben

müßte, um deren offenes Unrecht und die unglücklichen Folgen wehmüthig empfinden zu können [1].

Wenn es sich hier nicht gerade darum handeln möchte, den politischen Sinn der eigentlichen Nationalmehrheit hervorzuheben, so würde ich zu dieser Schaar ohne Anstand auch die Classe des polnischen Landvolks im Allgemeinen rechnen können, welche, da wo die bewußten Insinuationen und Impulse fehlten, wirklich während des Sturmes die richtige

[1] Der Irrthum der den Polen solche Gefühle zumuthenden Fremden ist so groß, daß eine ihnen zu empfehlende nähere Anschauung der polnischen Zustände, ihnen vielmehr gerade das Gegentheil beweisen würde; daß nämlich die der Theilung Polens gleichzeitige polnische Generation, hauptsächlich aber gerade bei dem Bürgerstande, bei Weitem nicht in dem Maße polnisch patriotisch gesinnt war, wie die heutige. Freilich muß man eben nicht die wenigen Städte des preußischen Antheils zum Kriterium wählen, welche eigentlich nur theils alte, theils neue deutsche Colonien im polnischen Lande repräsentiren, und sich wegen der Nachbarschaft der längst verdeutschten Provinzen in ihrem Deutschthume, welchem übrigens der altpolnische Staat in seiner inneren Politik nie feindlich entgegentrat, behaupten.

Mitte zwischen den beiden Unglücksklippen behauptete. Da es aber leider wahr ist, daß der Bauernstand in Polen größtentheils noch weit davon ist, ein politisches Selbstbewußtsein und den klaren Begriff irgend einer Nationalität zu haben, da er nur seiner rohesten Natürlichkeit nach, ein sich seines Polenthums unbewußter Pole ist, so werden sie wohl begreifen, daß ich nicht etwa im Sinne der Herabsetzung dieses so wichtigen Standes, aber nur seinen exceptionellen Verhältnissen nach, aus dem Standpunkte dieser Betrachtung, den polnischen Bauernstand, bei der Darstellung des Geistes und der Ideen der wahren polnischen Nationalmehrheit, nicht allgemein in Anschlag bringen kann.

Diese wahre Seite der Nation hatte einerseits mehr Einsicht als nöthig war, um an die Möglichkeit eines erfolgreichen Aufstandes in Polen, unter den bestehenden Verhältnissen einen Augenblick glauben zu können, andererseits aber war sie gewissenhaft genug, um einem tollkühnen, der Eitelkeit vielleicht und der Ruhmbegierde fröhnenden Versuche das reinste Blut der hochherzigen Landesjugend, die

karge Habe des armen im Kriege immer am härtesten bedrängten Bauern und die unzähligen Thränen der unglücklichen Wittwen und Waisen zu opfern. Immer bereit, für das Glück des theueren Vaterlandes Alles in die Schanze zu schlagen, denken die Männer dieser Nationalgruppe, der wahre Muth sei nicht der, eine verzweifelte Unternehmung mit der vollen Ueberzeugung ihres Mißlingens zu unternehmen. Sie sind diejenigen, die die Erfahrungen des Jahres 1831 und des folgenden Zeitraumes benutzt hatten, die nicht auf den zerbrechlichen Boden der Wagniß und des Zufalls vertrauensvoll die großartigsten politischen Phantasien bauen, sich nicht mit Illusionen nähren, und nie vor der Prüfung der Mittel handeln wollen. Hier sah man mit hellen Augen und wußte wohl, daß der im stadtarmen Polen vorzüglich in Anspruch genommene Aufstandssoldat, nämlich der Bauer, sich der Bewegung nur dann gerne anschließen würde, wenn er für den Aufstand kämpfende bedeutende regulaire Truppen sieht; hier sah man wenigstens zum größten Theil ein, daß ohne thätige

Hülfe irgend einer fremden Macht, an die Erkämpfung der polnischen Nationalunabhängigkeit gar nicht zu denken sei. Hier war die Losung der Polen: den sicher günstigen Augenblick der Europäischen Begebenheiten geduldig zu erwarten, und während des Wartens den Entnationalisirungsversuchen der dem Polenthume feindlichen Systeme zu widerstehen; um nicht „verdaut werden zu können, wenn man auch verschlungen ist.“

Der in diesen Worten enthaltene fast einzig mögliche Endpunkt des Strebens schien aber zugleich auch der leicht mögliche zu sein: denn eine lange Erfahrungszeit hat es bewiesen, daß alle möglichen dem polnischen Nationalgeiste entgegengesetzten Schranken, diesen Geist nur erweitern und befestigen konnten. Das Princip der Nationalität und der gränzenlosen Vaterlandsliebe vorzugsweise zu repräsentiren, scheint die von Gott den Polen angewiesene geschichtliche Rolle zu sein: und nicht im neunzehnten Jahrhundert, wo das Nationalgefühl bei allen Völkern viel mehr wie sonst zum politischen Lebensprincip erhoben zu werden anfängt, nicht in diesem

Jahrhunderte dürfte es möglich sein, dieses Gefühl bei einem Volke zu vertilgen, bei welchem es alle anderen möglichen Gefühle und Interessen schlechterdings überwiegt.

Wer es nicht gelernt hat, den endlichen Sieg der gerechten Sache auch einer entfernten Zukunft anzuvertrauen, der komme nach Polen und lerne es diesem Volke ab; und wer da glaubt, daß der Patriotismus ein in Polen aus irgend einem Lande eingeschwärztes und propagirtes ephemeres Gefühl sei, der höre es und sehe, wie in diesem Lande das erste von einem Kinde gesungene Lied, das Lied vom „unverlorenen Polen“ ist, der überzeuge sich, daß die Propaganda der polnischen Vaterlandsliebe nur im Mutterbusen zu suchen sei, und in der sonnenklaren Wahrheit Gottes, die das offene Recht vom offenen Unrecht gewissenhaft zu scheiden, und die großen Nationalunbilden tief zu fühlen lehrt; der sehe hin und nehme wahr, daß das wärmste Nationalgefühl in Polen jedwede Conspirationen nicht nur entbehren kann, sondern diese sogar verwerflich finden muß. Die ganze Denkungs-

art der gesammten intelligenten Masse der Polen ist eine offene unverhohlene Conspiration. Um diese Conspiration zu vertilgen, müßte man erst ein Gedanken- und Erinnerungszwangsmittel erfinden, oder Millionen von Polen blutig ausrotten, und doch würde der vorletzte sterbende Pole noch vielleicht das Lied anstimmen: „Noch ist Polen nicht verloren."

Das Vertrauen auf die gerechte Sache ging bei vielen Männern dieser Nüance so weit, daß sie wirklich es sogar zu hoffen wagten, die Europäischen Großmächte dürften sich bald oder spät durch gewisse politische Situationen veranlaßt finden, von selbst auf friedlichem Wege das polnische Reich zu restauriren. Mit der größten Theilnahme las man die hochherzigen Schriften einiger deutschen Publicisten, denen edle Herzensgefühle beredete Worte für die polnische Sache einflößten, und träumte auch mit Vorliebe, daß wenigstens von Seiten des dabei am meisten interessirten und mit den westlichen Großmächten zusammenwirkenden

Deutschlands, die Initiative dazu möglicherweise ergriffen werden dürfte.

Aber nicht bloß im Lande selbst hegte man diese Hoffnungen und theilte diese allgemeinen Grundsätze. Auch bei dem größeren gemäßigteren Theile der polnischen Emigration herrschten im Grunde nur eben diese Ansichten, und daß man einem jeden ganz hülflosen und isolirten Aufstande überhaupt, insbesondere aber dem jüngsten Aufstandsversuche zuwider war, oder ihn auch wohl ganz ignorirte, ist gar nicht zu zweifeln [1]). Aus der bekannten Erklärung des Fürsten Czartoryski, „daß er dem allgemeinen Aufstande in Polen seine Hülfe und die Hülfe der polnischen Emigration

---

[1]) Eben dieser in den Times enthaltenen Behauptung, die auch in der Augsb. Allgem. Zeitung No. 77 angeführt wird, kann man gänzlich Glauben beimessen. Die Reden des Herrn v. Montalembert vom 2ten und die des Lord Brougham vom 22sten Juli können in dieser Hinsicht wohl auch als eine öffentliche Protestation der polnischen monarchischen Emigration selbst gelten.

nach Kräften bringen wolle, indem er dem Vaterlande Verbündete, Geldanleihen und die Stütze der öffentlichen Meinung zu erlangen sich bestreben würde,“ darf man ja nicht als Beweis einer entgegengesetzten Meinung dieses Theils der Emigration anführen. Denn etwas ganz Anderes ist es, einen Aufstand anzuordnen und vorweg zu genehmigen, ein Anderes aber, ihm behülflich sein zu wollen, wenn man in der Entfernung von mehreren Hundert Meilen, den halbofficiellen Nachrichten nach, ihn für einen wie durch Wunder halb gelungenen Aufstand des ganzen Volkes in Masse hält, sein Gebiet auf einen großen Theil des Vaterlandes erstreckt, das Insurgentenheer bis zur Zahl von Hunderttausenden (sogar den feindseligen Berichten zufolge) gestiegen glaubt, und weder die Häupter der Bewegung, noch ihre Tendenzen in der Ferne zu kennen im Stande ist.

Wohl ist es erklärlich, daß die seit 16 Jahren weit vom Vaterlande geflüchteten, und nach einer glücklichen Rückkehr schmachtenden Polen viel leichter der Täuschung zugänglich sind, daß ein allgemeiner,

mit Begünstigung und Aussichten einer ausländischen Hülfe bewirkter Aufstand die erwünschte Herstellung Polens viel eher herbeiführen dürfte; indessen, sein Sie versichert, daß Alles das, was man in deutschen Blättern zu der Zeit von einer Verbindung der aristokratischen und demokratischen Emigrationspartei im Zwecke eines beschlossenen Aufstandes sprach, nur ein eitles Vermuthungsgerede ist, wozu vielleicht nur einzelne von der Polizei schlecht ausgelegte Aeußerungen, rührige Handlungen und Reisen irgend eines taktlosen Mitgliedes der monarchischen Parthei den Anlaß gegeben haben mochten. Meiner Meinung nach dürfte sogar von der demokratischen Parthei der Emigration nur ein gewisser Theil bei diesem Aufstande betheiligt gewesen sein.

Aus dem von mir bis jetzt Gesagten wird es Ihnen erhellen, daß es in Polen über die Möglichkeit, Zweckmäßigkeit und Preiswürdigkeit einer auch nur rein patriotischen Insurrection ganz verschiedene Ansichten herrschten; ja daß sogar die vorzügliche Polenmehrheit im Lande selbst einen isolirten Aufstand entschieden für unsinnig und dem Vaterlande

verderblich hielt. Es leuchtet Ihnen daraus aber eben so sehr ein, daß die gesammte Nation in allen ihren Schattirungen jedenfalls doch gleichmäßig von dem Hauptgedanken und dem Hauptglauben an die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit Polens durchweg eingenommen ist. Diese Idee wurzelt hier zu Lande so tief im Innersten der Gesammtheit, daß bei den Polen das herkömmlich apodiktische Axiom: „Altpolen müsse hergestellt werden,“ ganz und gar die Bedeutung und das Gewicht eines eilften Gebotes Gottes zu haben scheint. An das berüchtigte „finis Poloniae“ will und mag einmal Niemand glauben, und demnach dürfte immer ein jedes Privatleben eines wahren Polen ein publicistisches Leben des Polenthumes sein.

Das polnisch-patriotische Verlangen ist gleichmäßig stark, sowohl in jeder Provinz Altpolens, als in jedem Stande der nur etwas gebildeteren Gesellschaft. Ich sehe wohl ein, wie schwer es vielen Ihrer Landsleute zu begreifen sein mag, daß die Polen die ihnen z. B. preußischer Seits geöffnete Bahn zum materiellen und intellectuellen Wohlstande, die gerechte und humane Regierungsweise, und sogar eine gewisse Schonung ihrer Nationalsprache und überhaupt allen realen ihnen gegönnten Fortschritt mißachten könnten, um immer nur ihrem sogenannten polnischen Utopien nachzulaufen. Aber ich wundere mich der Verwunderung dieser deutschen Männer gar nicht: ich weiß, daß sie von ihrem Standpunkte aus, und ihrem Nationalcharakter nach, nie den Polen verstehen werden, bei dem es gerade nichts Wichtigeres giebt, als eben dieses so genannte Hirngespinnst der Vaterlandsliebe, und nichts leichter zu Verschmerzendes, als der eitle Tand der nur persönlichen Wohlfahrt. Sie werden nicht begreifen, daß es nicht gerade eine Knute und ein Sibirien sein muß, was die Polen zum Verlangen ihrer nationalen Unabhängigkeit treibt, und was sie für Druck und Tyrannei betrachten könnten; sie werden nicht begreifen, daß des z. B. lithauischen Polen Schmerzgefühl nicht viel geringer war bei der Nachricht, der König von Preußen hätte seine Polen „Preußen“ genannt, als das Schmerzgefühl

des Posener Polen bei der Nachricht von der Minskischen Nonnengeschichte. Wohl wissen die Polen jeden Act der Humanität der preußischen Regierung und ihre Trefflichkeit sowohl, als die Seelengröße Friedrich Wilhelm IV. zu würdigen; wohl dürften sie auch nach allen segensreichen Folgen der Aufklärung, aber vor allen Zuständen der menschlichen Glückseligkeit muß doch den Polen zunächst der Zustand der Existenz vorschweben, und Existenz heißt ihnen nur das eigentliche An- und Für-sich-sein, die substantielle, also die national-unabhängige Existenz. Nicht gegen Preußen also, und eben so wenig gegen Rußland und Oesterreich will der auf die Herstellnng Polens hinstrebende Pole ankämpfen; der Charakter seiner Bestrebungen ist eigentlich nur für Polen Alles aufzuopfern. Um endlich Ihnen den polnischen Standpunkt des Patriotismus anzugeben, kann ich mit demselben vielleicht nur die Hingebung der deutschen Protestanten für ihre Glaubensfreiheit vergleichen, wofür diese eben auch ihr Hab und Gut, ihr Leben und jede Wohlfahrt gern aufopfern dürften. Nun denn, für die

Polen ist Vaterlandsliebe zur Religion geworden! Und wenn auch die Deutschen ihrer Nationaleigenthümlichkeit gemäß, wirklich, wie schon oft gesagt wurde, von dem bekannten Principe „ibi patria, ubi bene“ sich beherrschen lassen sollten, so erlaube man doch den anderen Volksstämmen auch ihre eigenen Nationalcharaktere und Nationalprincipien zu haben, wonach es z. B. bei den Polen vorzugsweise heißen dürfte: „non patria, nisi Polonia.“ Das Naturgemäße dieses Unabhängigkeitstriebes beweiset ja schon der winzige Vogel, der dem reichlichsten ihm im Käfige dargebrachten Futter die kärgliche Nahrung vorzieht, die er sich in den weiten Fluren des Erdreichs unabhängig aufsuchen darf. Freilich mag aber auch dieses Einigen nur als eine Geschmackssache erscheinen, namentlich Jenen, die da das Naturell einer Hausgans oder einer Ente für alle Vögel und Völker zum Muster anempfehlen möchten.

Es ist jedoch auch schon in Deutschland von einsichtsvolleren Schriftstellern bemerkt wor-

den [1]), daß das Verhältniß des polnischen seiner staatlichen Selbstständigkeit beraubten Volkes, welches dennoch nicht nur factisch ein Volk blieb, sondern auch rechtlich von Europa als solches anerkannt und berechtigt wurde, eine Volksindividualität bleiben zu dürfen, schon von vornherein eine Anomalie sei. Es ist von ihnen anerkannt worden, daß ein Volk sein Dasein und sein Leben nur in der ihm eigenthümlichen aus seinem Innern geschaffenen Staatsform haben könne; und da die Polen dessenungeachtet diese nicht besitzen sollen, da sie sich nur mit dem inneren Bewußtsein ihrer Nationalität begnügen sollten, ohne sie zugleich als eine äußerlich existirende anschauen zu können, so sah man hierin einen mißlichen Widerspruch, und fand demnach die „nicht zu vertilgenden Wünsche“ der Polen verzeihlich. Aber ein nur noch um einen Grad tieferer Blick in die eigenthümliche Lage der polnischen

[1]) Ich denke hier vorzüglich an einen Correspondenten der Weser Zeitung, dessen Bemerkungen die Augsb. Allgem. Zeitung No. 74 aufgenommen hat.

Nation würde zu der wahren Ansicht geführt haben, daß in dem anormalen Zustande dieses Volkes, nicht nur die Entschuldigung, sondern auch die wirkliche Rechtfertigung dieser unvertilgbaren Wünsche liege, indem auch der den Polen als ihrer Nationalität förderlich angerathene Weg eines Sich-Anschließens an das staatliche Lebenselement der Theilungsmächte, nicht nur illusorisch, sondern auch ganz unmöglich ist. Denn was würde dann die polnische Nationalität bedeuten, welche in Preußen den preußischen, in Oesterreich den österreichischen, und in Rußland den russischen Interessen förderlich sein sollte? Ist eine Nationalität ohne ein gemeinschaftliches für sich bestehendes nationelles Interesse denkbar? Nein, das Trachten der drei geschiedenen Theile Polens nach drei sich ganz verschiedenen und oft sich entgegengesetzten Richtungen hin, kann mit der Idee der polnischen Nationalität keinen Augenblick als verträglich angesehen werden. Eine ihren Tendenzen nach zerrissene Nationalität ist keine Nationalität mehr! Es ist also eine den Polen nur naturgemäß aufgedrungene Richtung der

Negativität und Absonderung, die man ihnen überhaupt, vorzüglich aber preußischer Seits mit Unrecht zur Schuld legte. Das In-sich-Zurücktreten der Polen, gegenüber der fremden, namentlich aber der deutschen Nationalität, ist kein kindisches Grollen, es ist die natürliche concentrische Haltung eines Körpers, welche seiner Zerstückelung entgegengerichtet ist, es ist der fast einzig gesetzlich mögliche Widerstand gegen den namentlich in Preußen gränzenlosen Germanisirungstrieb vieler Eiferer, welche oft sogar die von der Regierung eingeleiteten, das Polenthum wenigstens schonenden Maßregeln anfeindend, durch die Mißachtung einer fremden Volksthümlichkeit die Idee der Heiligkeit einer jeden Nationalität überhaupt tödten, und folglich auch ihre eigene Unnationalität offen zur Schau tragen. „Qui dicit se in luce esse, et fratrem suum odit, in tenebris est usque adhuc."

Joan. Ep. I. c. II. v. 9.

V.

L......, am 5ten August 1846.

Wenn ich Ihnen in meinem letzten Briefe die sogenannten polnischen utopischen Wünsche überhaupt, ihrem innern Wesen nach gerechtfertigt und als unumgänglich erwiesen zu haben glaube, so will ich damit doch keineswegs die oben auch erwähnten Vermuthungen und Hoffnungen in Hinsicht der möglichen auf diesem oder jenem Wege zu erzielenden Vollführung der Wünsche bekräftigen und kategorisch begründen. Diese Modalitätsfragen fallen natürlich

schon ihrem Wesen nach ganz der Sphäre der bloßen Wahrscheinlichkeit und der Wandelbarkeit der Zeit- und Politik-Umstände anheim, und müssen diesen Verhältnissen nach, auch nur unbestimmt und unveränderlich sein. Ganz vorzüglich haben nun aber die letzten Ereignisse in Polen dazu beigetragen, die Abhängigkeit der polnischen Ideen in Hinsicht der näheren Bestimmtheit ihrer Erlösungsweise von den Eindrücken der sie berührenden fremden Politik sichtlich zu offenbaren.

Ich habe bereits erwähnt, daß der größte Theil der gebildeten und gemäßigten polnischen Nationalmehrheit mit Vorliebe von einer durch Deutschland beförderten Wiederherstellung des polnischen Reichs träumte. Eine in Polen seit mehreren Jahren augenscheinlich immer mehr zunehmende Sympathie für das deutsche Volk, namentlich aber für Preußen, die auch bekanntlich letzterer Zeit während des Aufstandes selbst in Krakau ganz deutlich wahrgenommen wurde, war hauptsächlich auf diese Zumuthungen gegründet. Für diese Ideen und Gefühle scheint nun aber seit dem Ausgange des jetzigen

Aufstandes ein bedeutungsvoller Wendepunkt eintreten zu sollen. Die gegen den Aufstand in Galizien angewandten Maßregeln tragen so sehr den Stempel einer tief wurzelnden Anfeindung des Polenthumes, daß nach dieser Seite hin alle Illusionen des polnischen Volkes durchaus vernichtet sein müssen. Wohl will man noch gerne glauben, daß der mehr ausgebildete Gerechtigkeitssinn des übrigen Deutschlands jetzt vielleicht sogar mehr wie sonst sich für die Sache der Polen verwenden dürfte, da jedenfalls die im letzten Aufstandsversuche geoffenbarte Verzweiflung, die unsäglichsten Leiden des Volkes und die Unvertilgbarkeit seiner nationalen Bestrebungen klar beweisen könne; wohl blickt man noch schüchtern gen Preußen zu, und möchte gern in seiner ferneren etwa mit den Ansichten des englischen und französischen Cabinets übereinstimmenden Behandlungsweise der schwebenden polnischen Fragen, irgend einen merklicheren Lichtstrahl für die erwünschte Zukunft Polens erblicken; aber man fühlt, daß diese letzten nachgehaltenen Hoffnungen nur zu bald auch ganz zerstört werden dürften. Es scheinen nämlich

allerdings, sowohl einige im Großherzogthume Posen getroffenen Maßregeln, gewisse neue Schranken der polnischen Nationalität vorzubereiten, als auch die Preisgebung der schuldlos unglücklichen Stadt Krakau an Oesterreich eine gänzliche Gleichgültigkeit Preußens für das Schicksal Polens zu bezeugen. Und diese so ungünstige Haltung Preußens trifft gerade in dem jetzigen kritischen Momente ein, wo das Bedürfniß einer baldigen definitiven Entscheidung des künftigen Schicksals dieses Landes, das Bedürfniß einer endlichen Erprobung des Werthes der langen Illusionen viel tiefer und viel allgemeiner als je empfunden wird.

Indem man sich aber in Polen darauf gefaßt macht, die bisherigen an den Westen sich anlehnenden Hoffnungen fallen zu lassen, und endlich den so oft von dort her wiederholten Stimmen, daß dieß reine Utopien seien, Glauben beizumessen, ist es nur natürlich, daß der nie erschlaffende Gemeingeist des polnischen Volkes zu seinem künftigen Heile zugleich auch schon ganz neue den früheren entgegengesetzten Wege in Anschlag zu bringen anfängt. Es haben

darüber einige deutsche Blätter kurze und einzelne Andeutungen gegeben, aber über den ganzen Entwickelungsgang dieser auftauchenden Ansichten kann Sie nichts so sehr belehren, als eine merkwürdige, jetzt hier von Hand zu Hand übergehende anonyme polnische Denkschrift, deren wichtigste Stelle ich Ihnen hiemit in deutscher Uebersetzung mittheile:

. . . . „Man muß sich unwillkürlich fragen, was man denn eigentlich an dieser Hoffnungsbasis und den sich darauf beziehenden (deutschen) Sympathien gewonnen habe? Welche sind denn am Ende die von Seiten Deutschlands bisher angedeuteten Manifestationen, aus denen man wirklich in der Zukunft eine glückliche Lösung der polnischen Selbstständigkeitsfrage vermuthen könnte? Die Antwort auf diese Fragen giebt die schreckliche Lage, worin sich die polnische Nation in diesem Augenblicke befindet. Galgen- und Prügeltod, Sibirien und Kerkermartern, Exil und Elend sind seit langer Zeit die einzigen Folgen gewesen, die uns leider die Politik der deutschen Großmächte zuzog, welchen die polnischen Nationalgefühle bisher nur

zu einem Werkzeuge dienten, um das politische Gedeihen Rußlands zu lähmen. Man klatschte dem polnischen Aufstande von 1831 zu, man ließ durch Oesterreich ungehindert die bedeutendsten Waffen- und Geldsendungen und fremde Officiere nach Polen passiren; man hinderte den galizischen Anhang an diesem Aufstande nicht nur nicht, sondern man erleichterte sogar den nach dessen Ausgange zurückgekommenen galizischen Gutsbesitzern die empfundenen Verluste, indem man in dieser Provinz fast unverzüglich viele auf den Gütern lastende Fiscalschulden vertilgte. Dieß that man, weil es ja nur Slaven waren, gegen die man andere Slaven losgehen sah, und an deren blutigem Kampfe man sich mit Frohlocken die Blicke weiden durfte. Man bejammerte hernach auf ostensible Art die rauhen Russificirungs-Maßregeln im russisch-polnischen Antheile, während man nichts desto weniger in den deutschen Antheilen einerseits nach dem Staatsprincipe der Geistesabstumpfung, andererseits nach dem Principe der sogenannten Aufklärung, worunter man aber (wie Hr. von Flottwell, Heinrich Wuttke und viele

andere es offen sagen) nur eine geräuschlose Germanisation, näher Colonisation, verstehen will, allen merklichen Entwickelungen des Polenthums entgegenarbeitete, und eben nur vom polnischen Wesen soviel dulden wollte, als nöthig war, um eventuell mit der polnischen Schreckpuppe, Rußland im Schach zu halten. Man klagte laut über die von Rußland der polnischen Nationalität versetzten Keulenschläge, die ihr den gewaltsamen Tod bringen sollten; aber billig fand man es, bei sich der polnischen Nationalität durch die Entziehung des ihr naturgemäßen Lebensduftes den Tod der langwierigen Abzehrung der „Absorption“ zu bereiten. Der bisher bemäntelte Polenthumshaß Oesterreichs verieth sich aber hinlänglich als eine thörichte polnische Knabenconspiration, die die alte Staatsklugheit dieses Landes auf eine, wenn auch noch so kurze Weile ganz aus der Fassung brachte, und dieselbe zu Maßregeln verleitete, die man nur mit den mittelalterlichen Verträgen der Staaten, mit landstreicherischen Condottieren, oder mit dem neueren berühmten neapolitanischen contrerevolutionairen Bündnisse des Königs und der

Geistlichkeit mit den Lazzaroni's, mit Mammone und Fra-Diavolo's vergleichen kann. Freier vom Herzen heraus wurden auch im übrigen Deutschland jetzt Worte der Geringschätzung und nichtswürdige Lästerungen gegen das Polenthum mit Hochmuth ausgestoßen, indem man es für das providentielle Schicksal der Polen proclamirt, sammt und sonders „dem Deutschen zu gehorchen,“ weil nur den Deutschen allein alles das zuzuschreiben sei, was sich nicht nur in Polen, sondern auch in Rußland Vernünftiges ereignen könnte. Diejenigen, die da am Rheine das Wort „Vaterland“ und „National-Recht“ aus der vollsten Brust ertönen lassen, fluchen dem Polen, wenn diese Worte aus seinem Munde kommen. Wenn wir nun bisher im Wahne gewesen sind, alle unsere Leiden nur Rußland zuzuschreiben, so möge uns doch der jetzige Zustand des gesammten Vaterlandes eines Bessern belehren! Dieselben Drangsale, die man als Folge der polnischen Bestrebungen nun von Seiten Rußlands zu bemerken pflegte, kommen jetzt von der Seite her, wo man noch kurz vorher seine Hoffnungen pflanzte,

und zwar noch mit der Zugabe von zwei neuen über unseren Köpfen schwebenden Todeswaffen, dem Dreschflegel des aufgehetzten Bauerntrosses und dem Dolche der neuen polnischen Demagogie, die aus dem bösen Eiter der immer grausam gereizten Wunde des National-Körpers endlich auch in Polen entstehen mußte. So sieht sich nun der Pole nicht nur aller politischen, sondern auch aller Menschlichkeitsrechte für unwürdig erklärt. Nicht für ihn hat die Allmacht den Sonnenschein der nationellen Freiheit, nicht für ihn jetzt auch den harmlosen Genuß des Familienglücks im ruhigen Asyl seiner Landfluren gedeihen lassen. Er ist zwar ein Pole geblieben, aber sein Polenthum besteht im polnischen Helotismus: er nährt in seiner Brust die Flamme der Vaterlandsliebe, aber der Tummelplatz seines Patriotismus ist bloß die finstere Zelle der Casematte, oder der Gottesacker seiner gefallenen Väter und Brüder. Er giebt seine Rechte und Hoffnungen nicht auf, aber das einzige ihm gewiß eingeräumte Anrecht, ist das Anrecht zum Märtyrerthum! Dies sind die endlichen Früchte, die ihm seine auf Deutsch-

land sich stützenden Hoffnungen bisher gebracht haben.

„Sollen wir also etwa auf derselben Bahn fortfahren, um dem deutschen Hochmuthe und der deutschen Eigennützigkeit durch unsere Illusionen zur Folie zu dienen? Es kann diese Absurdität jetzt sogar unseren Phantasten ebensowenig zugemuthet werden, als der Gedanke an die fernere Möglichkeit einer selbstständigen Schilderhebung in dem Lande, wo den Behörden auch die Aufwiegelung raubmörderischer Bauernbanden kein zu schlechtes Mittel ist, um sich dessen gegen die Aufstandsversuche der Verzweiflung zu bedienen.

„Wenn wir aber einerseits Verzicht leisten auf das, was unmöglich und thöricht ist, andererseits aber in unseren unverwüstlichen Nationalideen beharren, ohne welche wir nur eine für die Menschheit unförderliche verachtungswürdige mauleselartige Volksmißgeburt sein würden, so scheint die vollständigste Absperrung der von uns bisher versuchten oder bedachten Wege auch einen providentiellen Fingerzeig mit sich zu führen, der den künftig einzig

möglichen Weg des Heiles andeuet. Durch die Pfade des Unglücks und des scheinbaren Verderbens werden die Völker oft von der Vorsehung auf heilsamere Bahnen eingelenkt; und da unsere Noth jetzt wohl am höchsten, Gott also auch uns am nächsten sein dürfte, so wird man unwillkührlich hingerissen, in die einzige uns noch übrig bleibende Bahn mehr Vertrauen als in die früheren zu setzen, in die Bahn nämlich, die uns Rußland bietet.

„Obwohl nicht immer, so hat sich doch sehr oft das Axiom: „vox populi, vox dei“ durch Thatsachen rechfertigen lassen. Da es sich nun wirklich bestätigt, daß die früher so gehaßten Russen neuerlich bei ihrem Einrücken in Krakau mit lautem Freudenrufe empfangen wurden, sich dann oft als Beschützer der dortigen Bürger vor den Uebergriffen der österreichischen Soldateska erwiesen haben, und überhaupt daselbst einer solchen Theilnahme genießen, daß bei dem Leichenzuge und dem Begräbnisse eines russischen Officiers eine unabsehbare Menschenmenge sich der Trauerandacht anschloß, und am Kirchhofe den Sammet vom Sarge in Stücke zer-

riß und zum Andenken behielt, um die Sympathie des Slaven zum Slaven, im Angesichte der Deutschen zu bezeugen, da diese plötzliche so wunderbar allgemeine und übereinstimmende Manifestation wirklich nur aus freien Stücken erfolgen konnte, so ist wahrlich diese populäre Gesinnungsäußerung um so mehr als eine „vox dei“ zu betrachten, als der unbestimmte Instinkt des Volkes hier genau mit der logischen Induction des überlegungsfähigen polnischen Politikers übereinstimmt.

„Wenn wir alle, sowohl die unter dem russischen, als unter den deutschen Sceptern stehenden Polen die bisherigen russischen Antipathien abschwören und uns den russischen hochpolitischen Tendenzen offenherzig und gewissenhaft anschließen; wenn wir in diese unsere neue Bestimmung den ganzen Eifer und die ganze Beharrlichkeit legen, die man bisher bei uns gegen Rußland gewandt hatte, dann muß es sich von selbst fügen, daß der bisherige als bloß russische immer gelähmte Nationalgeist bald zum großen slavischen Geiste erstarke, und in voller Männerkraft der Tücke und den Ränken der fremden ent-

gegengesetzten Politik begegne. Durch die Heilung seiner großen schmerzlichen Wunde werden Rußlands beste Lebenssäfte dann erst seinem Riesenkörper Nutzen bringen können; es wird aufhören, durch die gegen uns angewandte Rauhheit sich selbst zu verwildern; es wird rasch auf seinem nationalen Pfade der Civilisation in seinem Innern gedeihen, und der wahre Fortschritt der slavischen Aufklärung in Rußland wird nie dem befreundeten Polenthume feindlich sein, viel weniger aber es absorbiren können. Die polnische Nationalität, für die jetzt gerungen werden muß, wird in ihrem ferneren ruhigen Fortgange gesichert und erquickt werden. Die Werkstätte des russisch-slavischen Geistes und der Politik wird sich bis in die usurpirten Marken des neidischen Deutschlands ungehindert erstrecken und die anderen brüderlichen slavischen Stämme leicht umfassen können. So würde denn eine vielleicht nicht gar ferne Zukunft die mögliche Existenz auch mehrerer slavischer Bundesstaaten ausweisen, worunter der polnische Staat neben den anderen, unter Rußlands Hegemonie die ihm gebührende national-selbstständige

Stellung viel eher und sicherer erlangen kann, als auf dem bisherigen Wege der deutsch-sympathischen Hoffnungen.

„Um zu diesem Resultate zu gelangen, brauchen wir ja nicht, wie dies bisher geschah, zu Blut- und Gutsopfern und zu Empörungen unsere Zuflucht zu nehmen; wir brauchen nicht ferner den Deutschen zu lieb uns den Qualen eines heldenmüthigen Märtyrerthums auszusetzen. Unser aufrichtiges ungeheucheltes, treuherziges Geist- und Gefühlsbündniß mit dem zur Civilisation sich immer stärker emporhebenden Rußland, ist das Einzige, was dazu erforderlich ist; dieses nur moralische Bündniß wird ebensowohl durch die Lage unseres Landes als durch den hohen Standpunkt der russischen Staatsklugheit zu einem wirklichen Staatsbündnisse werden. Die heutigen östlichen Gränzen der deutsch-polnischen Antheile werden bald nur noch auf den Landkarten und den verschiedenfarbigen Gränzpfählen zu bemerken sein, in jeder anderen politischen Hinsicht schwindet bald diese Scheidewand vor der Kraft des russischen polenfreundlichen Einflusses, der in ganz Altpolen herr-

schen muß, auch bevor das österreichische und preußische Wappen aus den deutsch-polnischen Provinzen zurücktreten. Dieser Einfluß wird uns von der möglichen Gefahr der deutschen Absorption, welcher schon Millionen von Slaven unterlagen, positiv beschützen und die mächtige Fluth des russischen national-politischen Stromes bringt uns von selbst zum längst erwünschten Ziele.

„Zaudern wir also nicht im Ergreifen der einzig möglichen Entschlüsse. Die Zeit der unnützen und martervollen Erwartung ist vorüber. Konnte sie früher patriotische Resignation genannt werden, oder auch oft vielleicht nur der persönlichen Trägheit und Behaglichkeit fröhnen, so ist uns jetzt auch diese enge Aussicht nicht mehr vergönnt. Von polizeilichen Spürmännern, von erdreisteten auf unser Blut und Gut lauernden Bauern, den Mördern unserer Väter und Brüder, und endlich von den bis in unsere Vorzimmer eingedrungenen Communisten umringt, können wir an Behaglichkeit und Ruhe selbst im Innern unseres Hauslebens nicht mehr denken, und auch die Trägheit tödtet uns. Wir sind also

genöthigt, den gewichtigen Heilweg einzuschlagen; wir müssen den Russen endlich aufrichtig die Hand der künftigen Freundschaft reichen, und hierin den ersten Schritt thun, damit diese Slavenbrüder sehen, daß es uns ernst damit sei und daß wir hierin eigenwillig handeln. Die Emigration mache den Anfang" . . . . ." rc. rc.

So geht es denn in dieser merkwürdigen Denkschrift fort, die sich ferner über die Art und Weise ausspricht, wie das geistige Bündniß der Polen mit Rußland in den russisch-polnischen, und wie in den österreichisch- und preußisch-polnischen Antheilen zu bewerkstelligen und zu offenbaren, und demnach die moralische Incorporation der beiden letzteren an die ersteren zu vollbringen sei.

Obwohl nun freilich in dieser obigen, Ihnen absichtlich ausführlich mitgetheilten Erörterung einige Einzelheiten nicht hinlänglich begründet erscheinen, einige wieder den Anschein einer vorgefaßten Meinung haben, so müßte ich doch unredlich sein, wenn ich es verläugnen wollte, daß in den Grundansichten des anonymen Autors viel Wahres enthalten sei,

daß sie oft am rechten Fleck anpoche, und mithin wirklich einerseits nur das Organ der gegenwärtig in Polen gangbaren Ideen ist, andererseits aber die öffentliche Meinung daselbst sogar hinzureißen im Stande sein dürfte. Man bemerkt leicht, daß ihre Worte nicht die eines Gurowski, eines politisch eigennützigen oder eitel leichtsinnigen Renegaten, sondern vielmehr Worte eines gefühlvollen Polen sind, welcher den polnischen Erlösungsideen eine bestimmtere Basis aufrichtig bieten möchte. Sie verlangt nichts Unedles, sie verlangt nicht das Aufgeben des Polenthumes, sondern seinen aufrichtigen Anschluß an ein stammverwandtes Volk, und zwar einen Anschluß im Sinne einer staatlichen Regeneration. Dieses neue Hoffnungssystem erscheint auch als solches kaum Jemandem als anstößig; auch ist man überzeugt, daß der einsichtsvolle Theil der russischen Nation die dargebotene freundschaftliche Hand der Polen herzlich erfassen würde. Man frägt nur, ob vom Standpunkte der gegenwärtig in Rußland obwaltenden obersten Politik die Sache in eben dem Sinne betrachtet oder vielmehr in Folge unausbleib-

licher von Seiten der anderen betheiligten Staaten eingeflößter Verdächtigungen, und in Folge gewisser Consequenzrücksichten mit beharrlichem Mißtrauen, ohne eine unumgängliche Reciprocität der Concessionen behandelt werden dürfte? Diese Ungewißheit ist aber gerade noch die einzige Quelle, woraus die früheren, dem westlichen Europa zugewandten Hoffnungen unwillkürlich bei vielen noch immer auftauchen mögen. Dieser innere Kampf der Ideen und Gefühle veranlaßt ein düsteres Mißbehagen in der Gegenwart überhaupt, das sich zwar am Ende noch zu einem Abwarten gewisser bestimmteren Veranlassungen entschließen muß, jedoch wahrscheinlich nicht mehr zu einem unbeschränkten und vagen Warten. Für die Polen ist es jetzt nur ein Warten des Seetauchers, der im Abgrunde des Meeres, wo er die Trümmer seines versunkenen Eigenthums aufsucht, nicht lange mehr den Athem anhalten kann. Es kann vom Westen aus nur eine nahe Lösung der polnischen Frage erwartet werden, denn die Alternative des langen Harrens stellt sich im schlimmsten Falle vom Osten her vielleicht wirklich für das

künftige Schicksal Polens günstiger und wirksamer dar.

Was nun diesem unglücklichen Lande bevorsteht, und was daraus auch für Ihr Vaterland mittelbar entspringen dürfte, das weiß nur der Allwissende. Was aber der Zustand ist, worin sich jetzt die Polen befinden, was die Ideen und Gefühle, von denen sie früher und von denen sie jetzt beherrscht werden, wie beachtenswerth und folgenreich die Gesinnungskrisis sein mag, die jetzt bei dieser so regsamen Nation im Gährungsprocesse begriffen ist, das ist nun Ihnen wohl eben so gut wie mir bekannt, indem ich keinen Anstand nahm, Ihnen frei vom Herzen die ganze wahre Sachlage zu schildern, so überraschend oder gar betrübend sie Ihnen auch vorkommen dürfte.

VI.

L . . . . . ., am 7ten August 1846.

Es wäre sehr anmaßend, wenn man jetzt schon vorausbestimmen wollte, was die Europäischen Großmächte gegenüber dem gegenwärtig neu erprobten Zustande Polens aus Rücksicht für die dauerhaftere Begründung des Friedens und der ruhigen Wohlfahrt in Europa's Zukunft unternehmen werden. Aber seine Meinung darüber zu äußern, was dieser oder jener Betrachtungsweise nach hierin unternommen werden könnte und sollte, steht jedem Publizisten

frei, so lange überhaupt politische Erörterungen nicht zur ausschließlichen Befugniß der Cabinets-Staatsmänner gestempelt sind. Um so mehr darf ich also Ihnen auch in diesem Punkte meine Ansichten mittheilen, da das von einem Privatmanne an einen andern Privatmann brieflich Gesagte nur ganz anspruchlos sein kann, und hauptsächlich nur durch andere, jetzt oft vorkommende Erörterungen dieser Frage hervorgerufen ist. Jedenfalls muß ich Sie bei dieser schwierigen Aufgabe ganz besonders um Nachsicht bitten, da ich mit diesem Briefe schon aus der Sphäre eines treuen Schilderers in jene eines raisonnirenden Beurtheilers übertrete.

Die polnische Sache immer wieder beim Alten bewenden zu lassen, und sich der offensten Gefahr auszusetzen, daß beim ersten Anlasse eines Continentalkrieges unter den Hauptmächten die Polen, von irgend einer Macht unterstützt, veranlaßt werden könnten, entweder für Deutschland gegen Rußland, oder für Rußland gegen Deutschland, oder endlich auch für Frankreich und England gegen alle drei Theilungsmächte eine allgemeine Schilderhebung vorzunehmen,

und gerade im kritischen Momente als nicht zu verachtender Feind sich im Innern hinzustellen, wenn alle Kräfte vielleicht nach Außen hin aufgeboten werden müssen, dieser immer mehr wahrscheinlicheren Gefahr sich auszusetzen, wird wohl weder Deutschland noch Rußland wollen. Um über diesen Umstand sich gleichgültig hinwegsetzen zu können, müßte man wirklich die Möglichkeit eines ewigen Friedens zulassen. Wenn es aber wahr ist, daß schon der Tod Ludwig Philipps sowohl die Mächte, als auch die vielen das Innere der westlichen Völker durchwühlenden politisch-socialen Partheiungen in Harnisch und in Kämpfe bringen kann, so ist die Zugabe dieser anderen Gefahr gewiß kein bloßes Hirngespinnst, welches leicht hinwegzuscheuchen wäre.

Aber auch sonst muß das nie einzuschläfernde Trachten der polnischen Bevölkerung für alle drei Theilungsmächte ein höchst störendes Element für die allgemeinen Regierungszwecke darbieten, welches Rußland in allen seinen auswärtigen Verhältnissen mit Europa, Oesterreich in seinen antislavischen, antiitalienischen und antiliberalen Bestrebungen, Preußen

aber in den Plänen einer ihm wirklich entsprechenden und gebührenden deutschen Hegemonie gewiß empfinden und mühsam bewachen muß, weil alle Störungs- und Unzufriedenheitsstoffe im Staate sich immer nur zu leicht verbrüdern. In den polnischen Antheilen selbst hat sich, wie wir es jetzt sahen, sogar ein neues Gährungselement aufgestellt, welches bisher tief schlummerte, und nur als eine Ausgeburt des ganz anomalen Volkszustandes erzeugt werden konnte, obschon es seinem Wesen nach ganz unpolnischen Charakters ist. Eine terroristische Demagogie ist in Polen als der Auswuchs des mit terroristischen Zwangmitteln auftretenden Absolutismus entstanden, denn die Verkennung der Menschenrechte, der ewigen Gesetze der christlichen Moral, zu Gunsten irgend eines politischen Systems ist ja auf diesen beiden Seiten die gangbar gemachte Theorie. Diese neue Unglückswürze droht nun zur Säure zu werden, die wirklich auch den trägsten und gleichgültigsten polnischen Sybariten immer in Gährung versetzen dürfte, indem sie, eben so wie jetzt in Galizien, in den verschiedensten Gestalten einer bäuerlichen, beamtlichen, oder patrioti-

schen Demagogie erscheint. Welch erwünschter Zündstoff dieß für das ganze junge Europa werden und welche Verlegenheiten die Umtriebe dieser zu jeder Zeit revolutionsfähigen Männer herbeiführen können, wenn daraus auch nur so kleinliche Aufstände wie der jüngste krakauer-galizische entspringen möchten, werden Sie leicht begreifen.

Betrachtet man alles dies, so ist es nicht leicht denkbar, daß die Europäischen Großmächte, welche bei viel weniger drohenden Umständen zu gemeinschaftlichen Berathungen und Congressen, wie die von Carlsbad, Troppau und Verona sich veranlaßt fanden, die polnische Nationalitätsfrage nicht endlich doch als einen der tieferen gemeinschaftlichen diplomatischen Erwägung würdigen Gegenstand anerkennen sollten, bei welchem die künftige Ruhe und Wohlfahrt Europa's betheiligt sein muß. Werden die in Hinsicht der letzten polnischen Ereignisse zu ergreifenden Maßregeln nur von den Theilmächten berathen, und in dem bisherigen irrthümlichen Sinne immer nur dahin zielen, daß man das neuerdings aufgeloderte Flammenzeichen des polnischen National-

lebens wieder in seine unterirdische Region zurückdrängen und durch gesteigerten Druck und obscurante Hemmnisse jede nationale polnische Regung für immer tödten solle, so wird dieses arge Vorhaben jenen Mächten nur noch immer schlechtere Früchte tragen.

Wie sehr es eine falsche Zumuthung sei, die Polen im 19ten Jahrhundert denationalisiren zu wollen, habe ich Ihnen schon früher erwähnt. Die dahin zielenden gewaltsamen Mittel sind dem Löschen des Feuers mit Spiritus ähnlich; gegen die gelinden Mittel sind aber die Polen, welche alle möglichen Vortheile in Ermanglung der Nationalität nur geringschätzen können, ganz unempfindlich. Ueberdieß müssen die gegen eine homogene Volksmasse ausgeübten Maßregeln der Russification einerseits und der Germanisirung andererseits, sich schlechterdings gegenseitig neutralisiren und aufheben. Ohne die Polen zu denationalisiren, tragen doch alle diese Mittel nur dazu bei, die Wohlthaten der europäischen Fortschritte ihnen vorzuenthalten, gehässige Gefühle zu erregen und nur dem Eigennutze einzelner hoch

beamteten Bedrückungswerkzeuge eine reiche Ausbeute zu bereiten. Darüber haben doch wahrlich die Theilungsmächte durch die bisherige Erfahrung hinlänglich schon belehrt werden können; denn schon beim Wiener Congresse las man in der berühmten englischen Note vom 12. Januar 1815: „L'expérience a prouvé, que ce n'est pas en cherchant à anéantir les usages et les coutumes des Polonais que l'on peut éspérer d'assurer le bonheur de cette nation et la paix de cette partie importante de l'Europe. On a tenté vainement de leur faire oublier, par des institutions étrangères à leurs habitudes et à leurs opinions, l'existence dont ils jouissent comme peuple, et même leur langage national. Ces éssais suivis avec trop de persévérence ont été assez souvent répétés et reconnus comme infructueux. Ils n'ont servi qu'à faire naitre le mécontentement et le sentiment pénible de la dégradation de ce pays, et ne produiront jamais d'autres effets, que d'exciter des soulevemens et de ramener la pensée sur des malheurs passés."

Die ferneren Denationalisirungsmaßregeln in Polen werden ebenso auch jetzt im ganzen civilisirten Europa gerechter Weise als eine Verletzung des theuersten Menschenrechtes anerkannt, [1]) und auch wirklich von allen Edelgesinnten verdammt. Getrost kann ich hier die würdevollen Worte der Times wieder-

[1]) Die besondere Nationalität eines Volksstammes mit allen ihren Nebenbestimmungen kann auch nur als eine besondere Fügung der Vorsehung betrachtet werden. Das Nationalitätsrecht eines Volkes ist also seine heilige Legitimität. Ein der Landesregierung eingeräumtes Verfügungsrecht, wonach sie die Nationalität irgend eines Theils ihrer Unterthanen verhältnißmäßig erst improvisiren, und demnach anordnen könnte, daß z. B. der Pole kein Pole, sondern ein Deutscher sein solle, nicht gut polnisch, sondern gut deutsch gesinnt sei, nicht das Polenthum, sondern das Deutschthum liebe, würde folgerichtig auch das Regierungsrecht nach sich ziehen müssen, zu bestimmen, was der Unterthan denken und fühlen, was und wie er in der Seele sein soll; also doch am Ende das Recht, den Menschen zu einer Maschine oder einem zahmen Hausthiere herabzuwürdigen. — Dieß sollten doch gewisse liberale Leipziger Gelehrte, die den Polen das Deutschthum zur Pflicht machen, ja nicht vergessen!

holen, welche, nachdem sie die letzten verhängniß-vollen Ereignisse in Polen als eine unumgängliche Folge der Lage dieses Landes schilderten, einer Lage, die der Ruhe Europa's wegen „laut nach Abhülfe ruft," es auch offen erklären, daß die Nationalität eines Volkes von zehn (?) Millionen, welches eine gebildete Sprache, eine kunstreiche Literatur und stolze historische Erinnerungen hat, nicht vertilgt werden kann. „Es wäre jammervoll," — fügt dieses Blatt hinzu, — „wenn die Ausrottung des Gefühles seiner Würde in Polens Volk, und dessen vollständige Herabwürdigung, als für Europa's künftige Ruhe wesentlich nöthig empfohlen werden sollten! So ein abscheuliches Argument ist wohl von nirgendsher zu erwarten."

Die Fortsetzung der früheren gegen Polen von den drei Theilungsmächten angewandten Denationalisirungspolitik, die man zunächst als das erste Muthmaßungsstadium über die nun durch die letzten polnischen Vorgänge hervorgerufene Rückwirkung zulassen dürfte, würde sich also gewiß recht bald, wenn man sie auch allenfalls versuchen möchte, nur auch

jenen Mächten selbst als ein unnützes, ja zweckwidriges, und als ein verwerfliches Mittel ausweisen.

Wenn aber als das zweite Möglichkeitsstadium der den Theilungsmächten zugemutheten oder (wie z. B. von eben den Times) angerathenen Maßregeln angegeben wird, wonach diese Mächte die polnische Aufklärung aufziehen, das nationale Element ihrer respectiven polnischen Provinzen in ihr Staatselement als einen konkreten Bestandtheil mitaufnehmen, sich die Traditionen des ehemaligen polnischen Reichs, ja sogar seine Titel und Wappen aneignen sollten, so ist dieser obwohl menschenfreundlich ausgedachte Standpunkt, näher betrachtet, doch gewiß nur ein illusorischer. Daß nämlich die unter drei ganz heterogene Staatensysteme dreifach gespaltene und an keinen einheitlichen ihr entsprechenden reellen Staatskörper gebundene polnische Nationalität ein Unding sei, habe ich Ihnen schon in meinem vorletzten Briefe bemerkt. Wohl würde dieser Zustand möglich sein, wenn der ganze ehemalige polnische Staat nur mit einer einzigen von den drei Mächten verbunden wäre. Da aber Rußland sich so

wenig dazu bewogen finden dürfte, seinen Antheil an Oesterreich oder Preußen abzutreten, daß es sogar im Gegentheil, den Worten des Pentarchisten gemäß, viel eher es „für seine wichtigste Aufgabe betrachten könnte, die deutsch-polnischen Antheile zu revindiziren," viel eher sogar sich ein selbstständiges Polnisches Reich in seinen alten Gränzen gefallen ließe, da gegenseitig die deutschen Mächte eben so wenig Lust haben können, den nordischen Koloß noch freiwillig zu vergrößern, so ist gewiß eine solche Combination, folglich also auch die zuletzt erwähnte Stellung der polnischen Nationalität weder faktisch noch logisch möglich.

Da also die den großen Europäischen Friedenszwecken förderliche Lösung der polnischen Frage, weder durch Vertilgung des eigenthümlichen polnischen Nationalgefühls, noch durch seine theilweise Vereinbarung mit den Staatssystemen der Theilungsmächte von Erfolg sein kann, und die friedlich eingeleitete Union des gesammten Polenreiches an irgend eine einzige Theilungsmacht in die Sphäre des politisch Unmöglichen gehört, so muß die friedliche Wieder-

herstellung des altpolnischen Reiches, als einer selbstständigen Europäischen Macht, für das einzige zum Zwecke führende Mittel betrachtet werden. Dieß wäre denn das dritte und höchste Möglichkeitsstadium der von den nordischen Großmächten jetzt in Hinsicht Polens vorzunehmenden Schritte.

Näher in die Sache einzugehen, um zu bestimmen, wie dieß etwa zu bewerkstelligen sei, darf ich, ohne mich Ihrem mißbilligenden Lächeln auszusetzen, ja nicht beikommen lassen, denn auch schon solche ziemlich allgemeine Andeutungen, wie diejenigen sind, die sich hierin Hr. Bülow-Cummerow oder Hr. Schuselka erlaubten, müssen für einen in die Staatsgeheimnisse der Gegenwart uneingeweihten Privatmann den unvermeidlichen Stempel der objectiven Befangenheit tragen. Uebrigens sind Sie auch kein Machthaber, von dem man überhaupt irgend eine Benutzung meiner Rathschläge voraussetzen könnte; und wenn nur einmal die Europäischen Mächte über die Nothwendigkeit der Wiederherstellung Polens übereinstimmen würden, so würde wahrlich das diplomatische Manöver bei Einleitung der dazu zweck-

mäßigen Verhandlungen theils von selbst sich entfalten, theils aber doch gewiß den praktischen Staatsmännern nicht erst anempfohlen zu werden brauchen. Ohne also meinen bisherigen Standpunkt zu verlassen, will ich in meinem nächsten Schreiben die Frage der Wiederherstellung des polnischen Reiches nur aus den allgemeineren Gesichtspunkten ihrer Gerechtigkeit, ihrer Vollführbarkeit, Zweckmäßigkeit und Heilsamkeit für ganz Europa betrachten.

VII.

L . . . . . . , den 9ten August 1846.

Maria Theresia schrieb an den Minister Kaunitz über Polens Theilung: „ . . . In dieser Sache, wo nicht allein das offenbare Recht himmelschreyet gegen uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, muß bekennen, daß zeitlebens nicht so beängstiget mich befunden, und mich sehen zu lassen schäme. Bedenk der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein elendes Stück von Polen unser Ehr

und Reputation in die Schanz schlagen.“ Die Theilungsacte unterschrieb sie mit den Worten: „Placet, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen; wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung an allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.“

In diesen Gewissensworten der Monarchin, die vor den Worten einer falschen Politik leer verschallen mußten, ist das große für alle Zeiten bleibende, und auch von den verbissensten Feinden Polens nicht verläugnete allgemeine Bekenntniß enthalten, daß Polens Theilung ein schreiendes Unrecht war. Aller möglichen entgegensprechenden Sophismen ungeachtet, stimmt also der gesunde Menschenverstand darin überein, daß die Aufhebung des Unrechts und die Wiederherstellung des durch Uebermacht umgestoßenen Rechtes, nur als ein Akt der Gerechtigkeit erscheinen könne.

Es hat wohl neulich ein anmaßender Doctor, der zum großen Leidwesen der deutschen gelehrten Welt sich bisher mit Staats- und Regentengeschichte

befaßte [1]), seit Kurzem aber sich sogar in's weite Feld der Tagespolitik hinaufschwingt, und wohlfeilen Preises zur Ehrenstelle eines polenfresserischen Don Quixotes gelangt ist, das Argument gegen die Gerechtigkeit der polnischen Sache herauszumitteln geglaubt, daß diese bereits durch die praescriptio longissimi temporis verjährt sei. Aber dieser sich selbst liberal nennende Gelehrte vergaß in seinem Eifer, daß zu seiner erbaulichen Verjährungstheorie der polnischen Nationalexistenz nicht nur das nöthige Erforderniß der bona fides von Seiten der Usucapienten gleich ursprünglich fehlte, und das Erforderniß der continuata nec interrupta inquietudine posessio mehrmals vereitelt wurde, sondern sogar von vornherein ein verjährbarer Gegenstand vermißt wird. Wenn römische Kaiser in den ersten Jahrhunderten der Christenheit sagen konnten: „Sola temporis longinquitate, etiamsi sexcenta

---

[1]) Er schrieb ein miserables Buch über: „die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens“ rc. 1841. 1843.

annorum curricula excesserit, libertatis jura minime mutilari opportere, congruit aequitati[1]), so wird doch vielleicht der so liberale Gelehrte die Landeshoheit nicht als ein Eigenthumsrecht am Landesboden und an den darauf nur als Zubehör haftenden Einwohnern betrachten wollen, sondern wohl erlauben, daß man bei dem Begriff einer Landesacquisition doch vorzugsweise Menschen- und Nationalrecht, als ebenfalls jura libertatis voraussetzen müsse. Daß Nationalrechte nicht verjährt werden, darüber hätte der gelehrte Herr auch in der neueren Geschichte praktische Belege, wie z. B. in Griechenland finden können. Doch manchmal ist es schwer, den Wald vor den Bäumen gewahr zu werden. Deßwegen muß man freilich auch keine gar zu genaue Rechtsansichten vom gelehrten Herrn fordern, der es sich erlaubt hat, dem Gewebe seiner historischen und polemischen Veruntreuungen das Aushängeschild der deutschen Gerechtigkeit geben zu

[1]) L. 3. Cod. de lon. temp. praescr. quae pro libert.

wollen; der sich nicht gescheut hat, auszurufen: „gerecht müssen wir sein, sonst wären wir keine Deutsche,“ und dabei sich beikommen läßt, in vollem Ernste zu erklären, daß, da die deutschen Einwanderer schon lange vor der Theilung Polens sich des Herzogthumes Posen bemächtigt (sic!) hätten, ihnen also ein gutes Recht an dieses Land zustehe, so solle der Pole diesen Deutschen gehorchen, oder, wenn ihm dieses nicht behage, ohne Weiteres „nach Warschau oder Paris auswandern.“ Diese für den Edelsinn des gelehrten Doctors so maßgebende und charakteristische Aeußerung wäre ein wahres Cabinetsstück der Dankbarkeit der deutschen Einwanderer für die ihnen in Polen so übermäßig gewährte Gastfreundschaft; wenn es anzunehmen wäre, daß solcher Cynismus der Gemeinheit in Deutschland irgend einen Wiederhall haben könnte.

Den Deutschen ihr „gutes Recht“ an das polnische Land zu begründen, mithin den Polen das ihrige abzuschlagen, ist für den eben so gelehrten als gewissenhaften Doctor nur ein Kinderspiel,

einmal die Scheidegränze der Slaven und Germanen an der Saale zu bemerken, ein andermal wieder nach Belieben Schlesien und Großpolen zu Gränzgebieten dieser beiden Volksstämme, zum Binnenlande und ursprünglichem Wohnsitze einer gemischten Bevölkerung deutscher und polnischer Abkunft zu erklären, welches folglich (! sic), da der Doctor „auf alle Gebiete, wo Deutsche wohnen“ diesen unbedingt ein Anrecht zuschreibt, nur den Deutschen rechtmäßig gehören kann. Daß die große eigentliche Volksmehrheit in dem Binnenlande von Posen polnisch ist, dürfe ja kein Recht auf Nationalität für dieses Volk begründen, denn nur ein Thor könne die Nationalität etwa nach der Zahl der Köpfe bestimmen, die eigentlich bloß nach dem Gewichte der Köpfe beurtheilt werden müsse: und da es nun für den Doctor eine ausgemachte Sache ist, daß die Intelligenz schon providentiell nur den Köpfen „der deutschen Professoren (Doctoren), Juden, Kaufleuten, Handwerksleuten und Beamten“ (sic!) verliehen sei, wogegen der ganze „polnische Adel und Klerus, die Gutsverwalter, der

Bauernstand und Stadtpöbel“ im Großherzogthume nur als eine gehaltlose Zahl erscheinen muß, da überdies die Polen die Gewohnheit hätten, oft „französisch zu parliren,“ so hätten sie mithin schlechterdings kein Recht, Polen zu sein, wohl aber die Pflicht Deutsche zu werden [1]).

Fürchten Sie nicht, daß ich Sie etwa mit einer Erwiederung dieser gelehrten Salbadereien belästige, die ich gern, den eigenen Worten des Verfassers nach, „mindestens neu“ nennen möchte. Das Vernunft- und Wahrheitswidrige ist hier viel zu plump, um erst widerlegt werden zu brauchen. Wohl habe ich Ihnen aber dies Pröbchen neuerer Aeußerungen einiger Ihrer Landsleute nicht ersparen können, damit Sie daraus urtheilen mögen, ob gerade solche Schriftsteller das Recht haben, sich über den von ihnen wahrgenommenen Deutschenhaß in Polen zu wundern?

---

[1]) Alles dies in der Beilage der Allgemeinen Zeitung No. 86: Im Aufsatze: „Die polnische Frage.“

Wenn früherhin auch schon Voltaire die Theilung Polens mit dem oberflächlichen Ausspruche rechtfertigen wollte: daß man, wenn es bei dem Nachbar brenne, in sein Haus gehe, und sich in seine Angelegenheit mische, so hat wohl schon hinlänglich der Herr v. Raumer diesen Ausspruch zurückgewiesen, indem er solche Einmischung natürlich fand, „jedoch nur zum Löschen und Retten, nicht aber zum Rauben und Zerstören.“ Dazu ist übrigens auch dies sehr beachtungswerth, daß die Theilung Polens gerade erst dann unternommen wurde, als in diesem Lande nicht nur der Brand schon gelöscht, sondern auch die Restauration einer soliden Baute des Staatsorganismus bereits im vollen Gange war, und die schönste Zukunft versprach.

Am öftesten hat man es versucht, die Theilung Polens, wenn auch nicht zu rechtfertigen, doch wenigstens dadurch zu entschuldigen, daß man sie das „selbstverschuldete Loos“ dieses Volkes nannte, und die Auflösung dieses Staates nur eine natürlich unausbleibliche Folge seiner „achthun-

dertjährigen Anarchie“ [1]) bezeichnete. Aber auch diese Meinungen fanden selbst in Deutschland ihre achtbarsten Widerleger, die weder die Gebrechen der altpolnischen Verfassung, noch die Sünden des Volkes verkannten, es aber doch gewissenhaft eingestanden haben, daß das Sündenbuch der polnischen Nation keineswegs schwärzer vollgeschrieben ist, wie die der meisten anderen Staaten, die dessenungeachtet heute noch floriren, und daß man „nach demselben Principe auch Deutschland, Frankreich, Spanien und überhaupt alle Staaten hätte trennen, theilen und vernichten können, wenn die Gewalt dazu ausgereicht hätte.“ Die Fehler der gefallenen Staaten werden auf dem politischen Anatomietische

---

[1]) Von einer „achthundertjährigen Anarchie in Polen“ scheint wirklich im vollen Ernste ein Correspondent der Augsb. Allgemeinen Zeitung No. 113 (Beilage) zu sprechen. Dies ist aber doch wohl etwas mehr als ein historischer Fehler. Denn eine Anarchie, die im Staate während acht Jahrhunderten sich fortsetzen könnte, müßte vernünftiger Weise doch für etwas Anderes anerkannt werden, als für das, wofür man sie ausgiebt.

am leichtesten wahrgenommen, und am liebsten analysirt. Die fatalistische Theorie der für Polen anerkannten historischen Nothwendigkeit des Falles ist, näher betrachtet, nur die Frucht einer künstlich diplomatischen Schönrednerei scheinbarer Philantropen, die nur das Gefühl der Reue und das Pflichtgefühl der Sühne des Unrechts durch sophistische Krümmungen gern wegraisonniren möchten. Denn, „was als wirklich historische Nothwendigkeit für alle Zeiten gelten soll, muß im Boden des vernünftigen Rechts wurzeln.“ Sowohl der staatliche als der sociale Organismus bot ja ehemals, oder bietet theilweise heute noch in einigen Ländern keinen höheren Grad der Vollkommenheit dar, wie die früheren Zustände in Polen, und doch führte die historische Nothwendigkeit jene Staaten nicht in den consequenten Abgrund. Auch ist es ja nur eine geflissentliche Vergessenheit der historischen Thatsachen, wenn man den Fall Polens als das geschichtliche Resultat seiner Vergangenheit ansieht. Was hat sich denn aus allen Phasen der inneren politischen Entwickelung Polens als das unmittelbare

Resultat genetisch herausgestellt? Welcher war der wahre historisch frei fortgesponnene Ausgang der langen Krisis eines wirklich 150jährigen organischen Zerwürfniß des Staates? Es war der endliche Triumph der Wahrheit, der Vernunft und des Patriotismus, dessen Schimmer man schon seit 1764 immer deutlicher gewahr wird, und dessen Krone die Verfassung vom 3ten Mai 1791 war, über welche Fr. v. Raumer, nach einer genauern Uebersicht, sein folgendes Urtheil spricht:

„Unter allen in der neueren Zeit seit 40 (jetzt 50) Jahren entworfenen Verfassungen, ist (nur mit Ausnahme der nordamerikanischen) diese polnische vom 3ten Mai 1791 die älteste. Mängel würden also weit eher zu entschuldigen sein, als da, wo reichere Erfahrungen vorhergingen, günstigere Umstände obwalteten, oder gebildetere Völker das Werk begannen. Welch Lob also, daß sich die Polen aus der ungünstigsten und schrecklichsten Lage (wo man selbst verzweifelte Entschlüsse entschuldigt hätte), emporarbeiteten, und sich eine Verfassung gaben, in welcher mehr als fast in irgend einem Versuche,

die allgemeinen Forderungen der Vernunft und ächten Theorie mit dem geschichtlich Gegebenen, Zeitgemäßen und Erreichbaren wahrhaft ausgesöhnt erscheinen . . . . Denn wollte etwa Jemand einige Anordnungen über die Religion und das Verhältniß der beiden Kammern als ungenügend tadeln, der bedenke, daß Großbritannien erst 40 Jahre später an jene Stelle anlangte, und daß Frankreich noch jetzt über diesen Punkt im Zweifel schwebt. Alle anderen Bestimmungen sind unleugbare, augenscheinliche Fortschritte aus dem Mangelhaften zum Bessern. Also: die größere Religionsduldung, die Befreiung der Städte, die Feststellung aller bäuerlichen Lasten, die neue Bildung des Reichstages, die erhöhte Macht der Senatoren, die Form der Wahlen, die Abschaffung der Conföderationen und des liberum veto, die Gründung eines erblichen Königthums &c. Und diese Verfassung hatten sich die Polen gegeben ohne Raub, Mord, Blutvergießen oder Verletzung des Eigenthums. Sie vereinigten die zarteste Ehrfurcht in allen irgend erhaltbaren persönlichen und dinglichen Rechten

mit der Ausrottung aller Grundübel, mit Weisheit, Mäßigung und Standhaftigkeit. Ein solches in seiner Art bewunderungswerthes Werk verdiente die größte Dauer, das höchste äußerlich begünstigende Glück, weshalb doppelt verantwortlich die schmutzigen Hände sind, welche die reine That beflecken, die Verleumder, welche sie anklagen, und die Frevler, welche sie zerstörten.

Dies also ist der wahre Ausfluß der historischen Nothwendigkeit in Polen gewesen. Nach einer langen Krankheit war Polen endlich genesen; und erst dem genesenen und verjüngten Staate ist plötzlich, und sogar rücklings ein Todesstoß versetzt worden, der seinen Fall nach sich zog! Denn wahrlich, „nicht in einer offenen einfachen Fehde wurden die Polen bezwungen. Man suchte ihre Freundschaft, um sie zu verleugnen, machte sich ein Vergnügen daraus, feierlich mit ihnen geschlossene Verträge zu brechen, trieb sie zu Schritten, welche man nachmals verdammte, und legte ihnen Gesinnungen bei, die sie nie gehabt hatten!“ So spricht wiederum Raumer! Polen ist nicht durch Krieg erobert, sondern durch

Intrigue auf dem Wege einer Scheinfreundschaft der intervenirenden Mächte, „im Namen der untheilbaren Dreieinigkeit," und nach den Worten der Kaiserin Katharina „um das Glück Polens herzustellen," vergriffen worden [1]).

Es giebt also keinen Grund, der die Theilung Polens rechtfertigen oder auch nur entschuldigen könnte; und mithin wäre die Aufhebung des Unrechts, die Wiederherstellung Polens schlechterdings ein Act der Gerechtigkeit.

Ein anderer, der Wiederherstellung Polens entgegengesetzter scheinbar viel wichtigerer Einwand ist der der nunmehrigen Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung. Man sagt, daß „die Revolution,

[1]) Diesen Umstand haben Diejenigen vergessen, die da in der Lage Polens gegenüber den Theilungsmächten eine Analogie mit dem Verhältnisse des Elsasses und Lothringens zu Frankreich finden wollen. Diese waren, in Folge langer blutiger Kriege, durch die darauf folgenden Münsterschen und Ryswiker Friedensschlüsse, vom deutschen Reiche an Frankreich abgetretene einzelne Provinzen. Die Theilung Polens, so wie sie war, steht einzig in der Geschichte da.

welche durch die Theilung Polens in Europa eingeführt war, und in Frankreich ihre Fortsetzung, in Napoleons Militairdespotie aber ihren Gipfel fand, erst durch den Wiener Congreß geschlossen worden sei, daß nun auf diesem Congresse eine neue Staatenordnung begründet worden, bei welcher die polnischen Länder als Gebietstheile der drei nordischen Mächte, also als Unterlage, worauf sich der Bestand des gegenwärtigen Staatensystems stützt, mit einbegriffen sind. Wenn diese Säule gebrochen wird, würden die andern auch nicht halten können [1]).

Stützt man sich aber bei diesem Einwande auf die Beschlüsse des Wiener Congresses, so wäre es doch gerecht, auch den ganzen Hergang der Sachen, die zu diesen Beschlüssen führten und die Voraussetzungen, worauf sie begründet wurden, nicht unbemerkt zu lassen. Ich erlaube mir in dieser

[1]) Sehen Sie den Aufsatz: „Die deutsche Seite der polnischen Frage" in der Beilage der Augsb. Allgem. Zeitung No. 113.

Hinsicht, Ihnen wenigstens folgende Punkte hervorzuheben:

Erstens: die polnische Frage wurde am Wiener Congresse als diejenige anerkannt, „qui pour l'Europe est de la plus haute importance.“

Zweitens: um diesem Interesse Europas zu entsprechen, glaubten England, Oesterreich und Frankreich nur hierin ein geeignetes Mittel finden zu können, wenn man das altpolnische Reich reconstituiren würde, als „état indépendant plus ou moins considérable en étendue, qui serait régi par une Dynastie distincte, et formerait une puissance intermédiaire entre les trois grandes monarchies.“

Drittens: Oesterreich erklärte sogar in dieser Hinsicht: „que non seulement le rétablissement d'un Royaume de Pologne indépendant et rendu à un gouvernement national polonais, eût complétement satisfait aux voeux de S. M. Impériale, mais qu'elle n'eût pas même regretté de plus grands sacrifices, pour arriver

à la restauration salutaire de cet ancien ordre de choses.“

Viertens: nur in Folge eines ernsten Widerstrebens Rußlands und Preußens bestimmte man immer „im Interesse Europas und zum Wohl der Polen,“ als ein dem ursprünglichen Vorschlage Englands analoges Auskunftsmittel, daß die Theilungsmächte in ihren respectiven Theilen sich verbindlich machen würden, die Polen „immer als Polen zu behandeln.“

Fünftens: das ganze Gewicht der für Europa so bedeutungsvollen Frage wurde also endlich darauf gelegt, und der Bestand des gegenwärtigen europäischen Staatensystems mitunter darauf gestützt, daß die polnische Nation, obgleich dreien Regierungen untergeben, doch immer als solche anerkannt sei.

Dies ist der so kurz als möglich gefaßte Proceß der polnischen Frage am Wiener Congresse. Nun hat es sich aber seit der Zeit thatsächlich erwiesen, daß einerseits die Theilungsmächte die ihnen auferlegte Bedingung einer gewissenhaften Pflegung

der polnischen Nationalität, nicht im Sinne der großbrittannischen Note, viel weniger aber noch im Sinne der Polen erfüllen wollten, andererseits aber, daß ein so ideologisch dem alten Polenreiche substituirtes quasi-polnisches dreitheiliges Simulacrum, weder für den Frieden und die Wohlfahrt, noch für das Staatengleichgewicht Europas, noch endlich für das Glück der Polen die beabsichtigte Garantie bieten könne. So wie es gleich anfangs, wenn ich nicht irre, der Fürst v. Metternich vorausgesehen hatte, zeigt sich nun, daß die auf dieser ideologischen Basis gestützte Berechnung des Staatenverhältnisses ganz irrthümlich gewesen ist; es zeigte sich mithin die Unterlage gefährdet, worauf am Wiener Congresse Europa die Feststellung des nordischen Staatensystems bewirkt zu haben glaubte. „Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt qui aedificant eam.“ Ps. 126. Die Zwecke Europas sind also in dieser Hinsicht nicht erlangt worden, und ganz im früheren Sinne des Wiener Congresses kann nun Europa fordern, daß die Täuschungen dieses Staatenconcils, und

seine als fehlerhaft erwiesenen Maßregeln in Hinsicht Polens neuerdings gemeinschaftlich erwogen und geregelt werden, denn die Säulen des vor 30 Jahren geordneten Staatenverhältnisses sind bereits schon erschüttert.

Dies ist die einzige heutzutage natürliche und folgerichtige Beziehung der polnischen Frage zum Wiener Congresse, wenn man das Interesse Europas im Auge hat. Gewiß ist es also, daß im Geiste des Congresses gerade viel mehr für die Wiederherstellung Polens spricht, als für die oben angeführte Meinung von der Unmöglichkeit dieser Restitution.

Freilich werden die Theilungsmächte, wenn sie ihre bisherige Politik in Betreff Polens als für ihre Staaten förderlich betrachten, sich durch das Interesse des übrigen Europa's nicht für hinlänglich bewogen halten. Es handelt sich aber auch gerade darum, ob die beiden deutschen Theilungsmächte ganz vorzugsweise, und selbst vielleicht auch Rußland, durch den ferneren Besitz der polnischen ihnen stets feindlichen Antheile gewinnen oder nur verlieren

könnten; und ob die Herstellung des polnischen Reiches auf einem friedlichen Wege, nicht gerade für diese Mächte ein günstigeres Resultat herbeiführen würde. Auch wenn ich meine polnischen Gefühle schweigen lasse, kann ich durchaus nur des Letzteren überzeugt sein. Es hat dies übrigens aber auch Oesterreich seinethalben öffentlich beim Wiener Congresse anerkannt, so wie es früher schon im Jahre 1808 den Antrag machte, Polen unter einem preußischen Prinzen herzustellen; und indem es noch dann, als nach dem Sturze Napoleons bereits die Gebietsangelegenheiten der westlichen Großmächte, namentlich aber Frankreichs, so wie sie heute sind, schon geregelt waren, doch noch die Verzichtleistung auf Galizien dem polnischen Reiche zu Guts, klar angedeutet hatte, hat es eben dadurch bezeugt, daß dieser Landestheil keineswegs auf die großmächtliche europäische Stellung Oesterreichs von Einfluß sei, oder das Gedeihen der sonstigen Monarchie bedinge. Im Gegentheil ist es leicht einzusehen, daß die durch den Besitz und die wenn auch nur nothgedrungene Behandlung von Galizien für Oesterreich hervor-

gehenden Verlegenheiten, so unmäßig sie auch und antipathisch neuerlich von einem biedersinnigen Verfechter der polnischen Sache geschildert sein mochten, am Ende doch immer nur allzurichtig sein müssen.

Wenn aber für Oesterreich die Abtretung Galiziens kein bedauernswerther Verlust ist, wie könnte man vermuthen, daß Preußen durch seine Verzichtung auf nicht ganz zwei seiner unbedeutendsten Bezirke von Posen und Bromberg zu einer Macht zweiten Ranges herabsteigen könnte. Ist denn seine europäische Bedeutung nicht schon vor der zweiten Theilung Polens begründet gewesen, und hat es seit dem Wiener Congresse, durch die allerwichtigsten Acquisitionen von halb Sachsen, von schwedisch Pommern, vom großen Theil Westphalens, und beinahe des ganzen Niederrheins von Mainz bis Aachen, ohne einige kleinere schon frühere Länderanfälle zu rechnen, nicht seinen sonstigen früheren Territorialbesitz um ein ganzes Drittel, seine Bevölkerung aber fast um die Hälfte vermehrt? Ist der immer mehr sich äußernde Aufschwung dieses

Staates, und die allgemeine Achtung, die er genießt, nicht besonders nur dem dort herrschenden Regierungssysteme einer wahren Aufklärung und Rechtlichkeit, der großen ächt deutschen Maßregel des Zollvereines, und der weisen Organisation des Militairdienstes, überhaupt den geistigen Kraftelementen zuzuschreiben? Oder gewährt der Besitz des Großherzogthums Posen dem preußischen Lande etwa vorzüglich günstige militairische Gränzen gegen den östlichen Nachbarstaat? Nichts weniger als dies! Die natürliche Operationslinie im Falle eines defensiven Krieges gegen den Osten ist und bleibt jedenfalls für Preußen nur die durch den Zusammenhang der Oder, der Warthe, der Netze und der Weichsel gebildete große Stromellipse. Der Besitz der Provinz Posen ist dagegen für Preußen von keiner strategischen Bedeutung. Die neue Festung selbst, welche nur als Zwing-Posen einen wahren Werth haben könnte, dürfte in einem Kriege mit Rußland unmöglich der zwiefachen Bestimmung eines Zwing-Posens und Schirm-Rußlands zugleich entsprechen können. Die keilförmige Scharte, die durch

die Abtretung der Provinz Posen, in der östlichen Flanke des preußischen Gebiets entstehen würde, könnte gewiß nicht für Preußen, wohl aber nur für das diesseits rundum eingeklemmte eventuelle polnische Reich sehr mißliche Situationen herbeiführen. Die unumgängliche Stipulirung einer für Polen freien Schifffahrt auf der Weichsel von Thorn an, und die Herstellung Danzigs als eine freie und unabhängige Handelsstadt unter dem gemeinschaftlichen Schutze von Preußen und Polen, würden von Seiten Preußens Restitutionen sein, die sich zehnfach durch den unumgänglichen Aufschwung des befriedigendsten Handelsverkehrs zwischen Preußen, und dem bekanntlich sich nie gern verschließenden Polen vergelten müßten. Wenn allenfalls das Gebiet des preußischen Staats einer Vervollständigung bedarf, so ist es wahrlich seine Ostseite nicht, die bei dem ersten Anblick der Landkarte eine auffallende Lücke darstellt, und wenn es Preußens Beruf ist, die wahre Hauptmacht Deutschlands zu sein, so wird für einen preußischen Staatsmann der immer precaire Besitz des nationell ganz heterogenen Stückes

von Großpolen nur das Gewicht eines Atoms haben, in Vergleich mit dem möglichen Besitze der dieser Hauptmacht naturgemäß angewiesenen Gebiete von Hannover und Oldenburg, deren Bevölkerung deutsch-brüderlich und sogar jetzt schon für Preußen freundlich gesinnt, durch die Vereinbarung mit einem bald vielleicht verfassungsmäßigen Preußen nur beglückt werden könnte.

Das für Oesterreich und Preußen wichtigste, am allgemeinsten anerkannte, und nur zu oft besprochene Resultat der Herstellung Polens würde aber sein, die Sicherung jener Staaten gegen die immer mehr gefährliche Stellung und Gesinnung Rußlands, dessen weite Gränzen sie nun unmittelbar berühren. Eine zweite sich damit eng anschließende Folge würde die Vermeidung des Uebels sein, eine wenigstens apathische und den feindlichen Einflüsterungen, von wo sie auch kommen möchten, leicht zugängliche polnische Bevölkerung stets bewachen, befürchten oder gar betriegen zu müssen. Erwägt man dazu die jetzt in ganz Polen sich stark verbreitende russenfreundliche Reaction, welche mit

der Zeit wirklich leicht zur allergefährlichsten Verlegenheitsquelle gegen Deutschland ausarten könnte, so wird es wohl schwerlich einer weitläufigen Auseinandersetzung der Vortheile bedürfen, die für Deutschland aus der großen Restaurationsmaßregel, welche der Fürst v. Metternich schon am Wiener Congresse eine „restauration salutaire de l'ancien ordre de choses“ nannte, nothwendiger Weise entspringen müßten. Die Verzichtleistung auf ein unrechtlich und unehrenhaft erworbenes „elendes Stück von Polen,“ weit entfernt die großmächtliche Stellung der beiden deutschen Theilungsmächte zu gefährden, würde ihnen im Gegentheil nur die seit 1831 zugewandten Sympathien des polnischen Volkes wiederherstellen und befestigen: und die Initiative dieser großen Maßregel könnte ihnen in der Anordnung und Thronbesetzung dieses erneuerten Reiches eine freiere Hand gewähren. Kaum dürften also die klugen Worte des Autors der „Pentarchie“ an irgend einer Stelle besser angewandt werden, als gerade hier, womit er der „einfältigen Berechnung“ spottet, welche die bedeutend-

sten Interessen der tieferen Staatsansicht „gegen den kleineren und fast nur scheinbaren Gewinn von mehreren Tausend Quadratmeilen und einigen Millionen Einwohnern völlig übersieht.“ Denn wahrlich, „die höhere Politik hat es nicht mit den Zahlen der Wechsler und Zöllner zu thun [1]).“

Da ich Ihnen gegenüber in diesen Betrachtungen natürlicher Weise nur die deutschen Interessen ganz vorzüglich besprechen soll, so dürfte ich wohl den Vortheil, der auch für Rußland aus der Herstellung Polens entspringen müßte, ganz unerwähnt lassen; doch kann ich nicht umhin, hier wenigstens mit einigen Worten zu bemerken, daß ein Staat, der schon vor 80 Jahren in der Waagschale der europäischen Politik ein so mächtiges Gewicht darstellen konnte, daß das Schicksal des nördlichen Europas überhaupt, namentlich aber das endliche Loos Polens hauptsächlich nur von ihm gelenkt und

[1]) „Die europäische Pentarchie“ ꝛc. p. 297.

nach seinem Gutdünken bestimmt wurde, ein Staat, der schon vor der Auflösung des polnischen Reichs sich den Weg nach Constantinopel zu bahnen wußte, durch den Verlust seiner seit der zweiten Theilung besessenen polnischen Gebiete nicht aufhören kann, immer die erste europäische Landesmacht zu repräsentiren. Den Einfluß auf die europäische Politik wird sich Rußland weit mehr dadurch sichern, daß es den Geist Europas in sich, in seine innere Verfassung und Aufklärung mehr wie bisher zeit- und umstandsgemäß aufnimmt, als daß es eine mehr oder weniger weite Strecke Landes besitzt, welches die Gränzen wohl, aber nicht seine Macht dem Westen näher rückt. Für das unermeßliche Ländergebiet Rußlands wird ein Netz von Eisenbahnen schon einzig und allein ein viel wichtigerer Moment seiner Macht werden, als Alles, was es an Polen erworben hat. Ich wiederhole nur etwas schon oft Gesagtes, daß Rußlands heutige übermäßige Größe, Rußlands Schwäche ist; und daß es durch den Verzicht auf die polnischen Lande, sich nur der lästigen Verdächtigungspolitik des übrigen Europas

entledigen, und das so peinliche Nessuskleid heilsam abschütteln kann. Freilich verliert es dadurch jene drohenden Stellungen, die es in seinen weiteren Eroberungsplänen gegen den Westen nicht nur begünstigen, sondern es sogar dazu zu verleiten scheinen: es ist aber gerade auch nicht die Eroberungs-, sondern die Friedenspolitik, die das neunzehnte Jahrhundert dauerhaft festzustellen den Beruf hat, die Friedenspolitik, die sich als die einzige wahre Quelle des Heils der Nationen und der Regierungen erweisen muß, insofern sie mit der Anerkennung der legitimen Wünsche der Volksthümlichkeiten verbunden wird. Nur zu seinem eigenen Vortheile würde Rußland aufhören, der immer gefährliche Nachbar zu sein; denn der immer drohende und eroberungssüchtige Staat muß eben dadurch seine vorzüglichste Spannkraft immer nach Außen hin vergeuden, auf Kosten seiner inneren organischen Entwickelung.

VIII.

L . . . ., am 11. August 1846.

Ich kann nun füglich sowohl die übrigen bei der Frage der Herstellung Polens betheiligten Interessen und Verhältnisse Rußlands, als die meisten der Rücksichten außer Acht lassen, die in Betreff Deutschlands von allen deutschen Publicisten, die diese Frage hauptsächlich auf Veranlassung der „Europäischen Pentarchie“ seit mehreren Jahren, bis auf Bülow-Cummerow und Schuselka behandelt haben, oft übereinstimmend und ausführlich ausein-

andergesetzt wurden. Indessen glaube ich doch, Sie auf einige einzelne Zweifel aufmerksam machen zu dürfen, die neulich einigemal besprochen wurden, und ganz besonders der Betrachtung über die Zweckmäßigkeit der Herstellung Polens für die deutschen Interessen angehören.

Diese Zweifel beziehen sich alle auf die mögliche zukünftige Stellung eines vorausgesetzten neuen polnischen Reiches, und zwar sowohl auf die äußere Politik Polens, als auf seine innere social-politische Tendenz. In Betreff der äußeren Politik frägt man, ob denn mit der großen Maßregel die bezweckte Sicherstellung der östlichen Gränze Deutschlands wirklich erlangt wurde, oder nicht? und man erschrickt vor der Gefahr eines Bündnisses von Polen mit Frankreich oder mit Rußland gegen Deutschland. Obgleich nun diese Zweifel und Befürchtungen schon von Schuselka mit dem Bemerken kurz abgewiesen wurden, daß es „schmählich sei, wenn ein so großes Volk wie das deutsche, ein kleineres und schwächeres Volk unterdrücken hilft, bloß der Möglichkeit wegen, daß dieses kleine Volk dem großen

einst gefährlich werden könnte,“ so braucht der Polenfreund auch eine tiefere Untersuchung dieser Frage gar nicht zu scheuen.

Die Wahrscheinlichkeitsrechnung eines Staatsmannes beruhet nicht auf der ängstlich sorgfältigen Anhäufung von zahllosen nur durch die Einbildungskraft eingeflößten Muthmaßungen und Zufälligkeiten, sondern auf der folgerechten Induction dessen, was aus der wohl geprüften Wirklichkeit der gegenwärtigen Zustände, aus der ganzen Vergangenheit eines Staates, aus der Berücksichtigung seiner geographischen Lage, seiner vitalen Productions- und Handelsverhältnisse, sowie seiner Gränznachbarschaft, und aller der großen wirklichen Nationalinteressen sich vernünftigerweise als das wahrscheinlichste Ergebniß herausstellt. Will man nun über die eventuelle polnische Politik nach diesen Bestimmungen weissagen, so dürfte sie für keinen Staat, am allerwenigsten aber für Deutschland gefährlich erscheinen.

Es wird wohl zunächst kaum Jemand bezweifeln, daß nach dem vorausgesetzten Uebergange Polens von dem Zustande seiner heutigen Zerrissenheit

in den neuen Zustand einer staatlich einheitlichen Unabhängigkeit, sehr lange Zeit verfließen muß, ehe sich Polen aus einer nothgedrungen streng neutralen und fast nur passiven äußeren Politik zu einer selbstständig eigenen Staatsansicht emporheben dürfte. Diejenige von den Theilungsmächten, die die Initiative zur Herstellung Polens ergreifen und diese Maßregel durchsetzen würde, würde aber doch natürlicher Weise durch den unausbleiblichen Einfluß bei der Grundlegung des polnischen Staatsorganismus und bei der Thronbesetzung, zuvörderst die festesten Bande der ferneren Allianz anknüpfen. Führt Deutschland den großen Restaurationsakt aus, so zeigt sich eben dadurch Polens Interesse mit dem deutschen aufs Innigste verwebt, und Polen wird zum natürlichen Alliirten Deutschlands, welcher, weit entfernt gegen dasselbe feindlich zu wirken, wie ehemals die östliche Schutzwehr Deutschlands bilden möchte, wenn letzteres von Osten und Westen zu gleicher Zeit bedrohet würde.

Die geographische Lage Polens würde es, so wie ehemals, zur Rolle eines aggressiven Staates

ganz untauglich machen. Um seine innere materielle Wohlfahrt in Aufschwung zu bringen und zu erhalten, muß Polen gegen Westen bis zu den äußersten Gränzen der Möglichkeit die Friedenspolitik als Norm gelten lassen, um sich den einzig günstigen unmittelbaren Abflußweg seiner Naturprodukte nicht zu verschließen, worin wohl immer hauptsächlich der bedeutendste Ausfuhrhandel Polens bestehen dürfte.

Inmitten von drei überlegenen Mächten, ist es für Polen eine reine Unmöglichkeit, an Eroberungen je denken zu können. Als es kräftig im Mittelalter da stand, wo die Eroberungspolitik als die Regel der Großmächte galt, war Polen dieser Staatsidee fremd. Die ganze Geschichte Polens steht als Beweis da, daß seine Kriege fast immer nur Defensiv- oder Recuperationskriege, seine äußere Politik immer nur eine Palliativ-Politik war. Seine Allianzen suchte Polen anfangs hauptsächlich bei den ost- und südwestslavischen stammbrüderlichen Völkern, solange gegen Polen und das Slaventhum überhaupt das erobernde Deutschland ankämpfte. Als sich das Blatt vom 16ten Jahrhundert an zu wenden anfing,

als nämlich Rußland die polnischen östlichen Gränzen aggressiv zu bedrohen, und seit Iwan Wasilewitsch schon den künftigen übermächtigen Riesenstaat zu verrathen anfing, da waren die polnischen Herrscher die ersten, die vor dieser Gefahr durch ihre wiederholten Botschaften den deutschen Kaiser und die Reichsstände, außerdem aber die Hansestädte, Dänemark und Frankreich warnten, und von der Zeit an war Polen während vier Jahrhunderten Deutschlands treuer Alliirter. Der größte Theil der polnischen Könige schloß hauptsächlich seit der Zeit seine Ehebündnisse mit deutschen, namentlich aber österreichischen Prinzessinen, und diese politische Manifestation war keineswegs nur eine leere Aeußerlichkeit. Schwer war allerdings die politische Aufgabe der Polen, die einerseits nach der Allianz mit Deutschland strebten, andererseits aber die öfteren Bewerbungen der Erzherzöge um den polnischen Thron, das endliche Schicksal Böhmens besorgend, zurückweisen zu müssen glaubten. Es können jedoch diejenigen, die aus den polnischen Sympathien für Frankreich dem deutschen Lande nur

Böses zu prophezeihen wissen, sich vollkommen aus den offenbarsten Beispielen der Geschichte beruhigen, wenn sie sehen, daß fast in allen Fällen, wo der polnische Einfluß zugleich von französischen und österreichischen Interessen im entgegengesetzten Sinne in Anspruch genommen war, bei den Polen die deutschen Interessen obsiegten. So trachtet Polen unter Sigmund III. für den Kaiser günstige Resultate in den Niederlanden zu erlangen, so schickt es ihm bedeutende Hülfstruppen gegen die Ungarn und Böhmen, und trägt durch die entscheidende Kavalleriecharge der Lissovischen Kosacken sehr viel zum Siege am weißen Berge bei; so hilft es im Jahre 1683 Wien von der Türkischen Belagerung zu entsetzen; so wählt es ferner zweimal, den Wünschen Deutschlands den Vorzug gebend, die sächsischen Churfürsten zu Königen, und siegt vollends über die Partheien der französischen Prätendenten. Ja selbst schon am Vorabend seiner Auflösung designirt sich Polen eine noch jetzt lebende sächsische Prinzessin zur Infantin Thronfolgerin des polnischen Reichs. Und alles dies geschah durchaus im offenbarsten

Widerspruche gegen die unzweideutigsten Gegenbestrebungen des französischen Hofes. Allerdings war die Sympathie der Polen nach der Auflösung und Theilung ihres Vaterlandes ganz nur Frankreich zugewendet, denn die Türkei ausgenommen, opponirte Frankreich gegen diese Theilung am entschiedensten; Frankreich scheint ferner befähigt und berufen gewesen zu sein, in der neuen Glanzperiode seiner Macht Polen wiederherzustellen; Frankreich bezeugt bis auf die neuesten Tage für das Unglück Polens das edelste Mitgefühl, und seine Biedermänner vertheidigen immer wenigstens die polnische Nationalehre, wenn sie, wie jetzt, nur zu oft von unwürdigen Skriblern verunglimpft wird. Aber es liegt wahrlich nur an Deutschland selbst, daß es die den Franzosen mißgönnten polnischen Sympathien nicht für sich gewinnen wollte. War das französische Mitleidsgefühl und die gerechte Würdigung der polnischen Nation schon hinreichend, um den Polen für Frankreich ihr Blut aufopfern zu lassen, war die bloße Muthmaßung einer aus Deutschland dem Polenthume zu reichenden hülfreichen Hand schon seit 1831 im Stande

die Polen für dasselbe freundlich zu stimmen, so ist es wahrlich leicht einzusehen, wie das für alle edle Gefühle so empfängliche polnische Volk die von Deutschland ausgehende Restauration seines Vaterlandes aufnehmen und sich dadurch verbunden fühlen würde. Der in Deutschland jetzt so sehr besprochene Haß des Deutschthums, den man in Polen wahrnehmen will, ist nur der jedem Volke eigentliche, bei den ungebildeten Klassen, namentlich aber bei den Bauern gewöhnliche Fremdenhaß: der gebildete Pole haßt nur diesen oder jenen einzelnen das Polenthum verachtenden Deutschen, und diesen zwar viel mehr, als den ihm gleichfalls feindlichen Russen, weil eben vom Deutschen die aufgeklärte Anerkennung der Nationalrechte mehr vermuthet und verlangt werden kann. „Non enim accepistis spiritum servitutis iterum in timore, sed accepistis spiritum adoptionis filiorum, in que damamus: Abba Pater!“ —

P. ad Rom. c. VIII v. 15.

Wie sehr das Deutschthum mit dem polnischen staatlichen Elemente vertragbar ist, beweist die ungeheure Masse der in Polen seit Jahrhunderten ein-

gebürgerten Deutschen, die Aufnahme und Aufrechthaltung des deutschen Rechts als Particular-Recht aller Städte und der meisten Dorfgemeinden, die gewissenhafteste Schonung der deutschen Nationalität in den ehemals polnischen Provinzen von Preußen, Kurland und Liefland, deren großer Theil bekanntlich freiwillig vom deutschen Orden abfiel, um sich unter die humanere polnische Regierung zu stellen. [1])

[1]) In einigen polenfeindlichen Aufsätzen, die Sie vorzüglich immer in der „Allgemeinen Zeitung" finden dürften, wird indessen dreist auf die Geschichte verwiesen, um den Haß des Deutschthums in Polen nachzuweisen. Man hütet sich freilich sehr, eben diese geschichtliche That speziell anzuführen, denn da würde man so ziemlich in Verlegenheit gerathen, oder man müßte am Ende mit fast mythologischen Sagen, oder, so wie es Wutke that, etwa mit dörflichen partikulairen Gränzstreitigkeiten einiger schlesischen und polnischen Raufbolde sich zu helfen trachten. Auch einem schlichten deutschen Landwirthe kam neulich die Laune, in den Nr. 206 und 207 der gesagten Zeitung gegen Polen mit der Feder ins Feld zu ziehen, — und, siehe da, — seine antipolnisch landwirthschaftlichen Betrachtungen (denn auch da muß das Polenthum verfolgt werden), sind ein wenig auch mit Politik und Geschichte

Was endlich den Fall einer eventuellen zukünftigen russisch polnischen Allianz anbetrifft, so hat zwar schon einst Napoleon, und später der Pentarchist die Meinung geäußert, daß dies die natürliche

verziert, obgleich nur mit einer vom guten Manne selbst gemachten Politik und Geschichte. Da mußte es sich denn natürlich aus dieser bequemen Geschichte herausstellen, daß Polen in Deutschland nicht allein Eroberungen machte, sondern auch am Verluste Lothringens Schuld war; auch mußte es zum Verfolger des Deutschthums in Preußen, Kurland und Liefland gestempelt werden, so sehr auch darüber die klarsten Beweise der wirklichen Geschichte über den Haufen geworfen sein mögen, die, wenn ich nicht irre, vor ungefähr 20 Monaten in der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom Grafen Dziatynski gründlich angegeben wurden. Wenn ich nun alle dergleichen sich historisch nennenden Behauptungen mit einer in der nagelneuen Staatsschrift („Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen." Mainz bei .... 1846) enthaltenen stupiden Angabe, daß nur die polnischen Bauern ächte Slaven, der polnische Adel aber eine tartarische Vollblut-Raçe sei, im Zusammenhange betrachte, so bin ich wirklich geneigt, zu glauben, daß bald ein neues offizielles Geschichtswerk über Polen erscheinen dürfte, welches a d

Politik Polens sein müßte, und dieser Fall ist, wenn die Herstellung Polens von Rußland bewirkt würde, allerdings der leicht mögliche. Es ist indessen nicht zu verkennen, daß theils die Geschichte der letzten vier Jahrhunderte uns in diesem Punkte völlig eines Anderen belehrt, theils aber auch bei Voraussetzung des für Deutschland schlimmsten Falles einer solchen Allianz, dessen Gefahr nicht größer sein könnte als jetzt, wo sich die polnischen Verhältnisse und Gesinnungen, durch die Verzichtleistung auf die sogenannten deutsch-freundlichen Illusionen der Polen, dem russisch-slavischen Elemente so günstig zu gestalten anfangen. Ein wiedergeborenes Polen kann sehr wohl mit Rußland eine „entente cordiale“ pflegen; aber wenn dann Rußland noch auf weitere Eroberungen ausgehen möchte, müßte Polen nothwendigerweise hierin auch seine eigene Gefährdung

---

usum Delphinorum bestimmt, seine Quellen nicht in den Urkunden, Jahrbüchern und sonstigen Monumenten der Vorzeit, sondern in den heutigen Leidenschaften der Tagespolitik haben würde.

fühlen. Nein! Polens äußere Politik könnte nur so, wie sie sich in der Vorzeit ausgewiesen hat, sich mit Deutschland gegen die russischen, oder mit Rußland gegen die deutschen Uebergriffe verbünden. Die Wiederherstellung Polens auf friedlichem Wege ist demnach augenscheinlich das geignetste und natürlichste Mittel zur Grundsteinlegung einer festen und heilsamen Friedenspolitik der Zukunft; denn es wäre diesem Staate ebenso unmöglich, selbst an Eroberungen zu denken, als Eroberungen in seiner Nähe zu dulden. Hierin liegt das Wahrzeichen des providentiell designirten Berufes jener zu erneuernden unabhängigen polnischen Macht.

Diejenigen, die bei der Wiedergründung des polnischen Reichs, auch aus den inneren Staatsverhältnissen, nämlich aus der von vorn herein vorausgesetzten anarchischen Tendenz der Polen auch eine neue Gefahr für das benachbarte Deutschland heraus raisonniren wollen, kann es mit diesem sophistischen Vorwande am Ende selbst nicht Ernst sein. Denn, wenn man auch ganz gegen die offenbare

Wahrheit annehmen möchte, daß der polnische Geist in der großen Schule eines langwierigen Unglücks nichts gelernt, nichts gewonnen habe, so wäre doch jedenfalls die sonderbare Idee, daß ein durch sein inneres Zerwürfniß nothwendiger Weise geschwächter Staat den Nachbarmächten gerade um so mehr Gefahr bringen sollte, eine viel zu ungeschickte Vermuthung, als daß man sie dem guten Glauben ihrer Apostel wirklich beimessen könnte. Wie sehr die Nachbarstaaten die innere Zerrüttung eines Landes zu ihrem Nutzen anzuwenden wissen, wie sehr sie es sich angelegen sein lassen können, den Gährungsstoff der Unordnung, in solchem Falle ja nicht zu tilgen, sondern vielmehr zu nähren und zu schärfen, um, laut dem Sprichworte, im Trüben zu fischen, hat nachgerade die Leidensgeschichte des polnischen Reiches eben nur zu sattsam erwiesen. Aber auch die redliche, den Polen zu Gute gehegte Befürchtung des Rückfalls in den alten zügellosen Zustand der öffentlichen Freiheit oder in die so verschriene und doch nur schlecht verstandene Adelsherrschaft wird einem Jeden als unbegründet erscheinen, der die

wahren socialen Fortschritte in Polen in jeder Beziehung der Aufklärung unpartheiisch beobachten will. Die Bahn der wirklich heilsamen Reformen, der regelmäßigen staatlichen Ordnung haben die Polen zuvörderst, wie bereits erwähnt wurde, schon augenscheinlich seit dem Regierungsantritt des Königs Stanislaus August betreten, und durch die Verfassung vom 3. Mai 1791 vervollständigt. Schon seit dieser Zeit kam die Literatur, das Schulwesen, der Handel und die Industrie in Polen in einen neuen, lange vermißten Aufschwung, den nur diejenigen nicht sehen werden, die ihn nicht sehen wollen. Aber auch nach Auflösung des polnischen Reiches wurden alle gebildeten Länder Europas zur Schule der ebenso lernbegierigen als bildsamen polnischen Jugend. Die kurze Periode des Herzogthums Warschau, die fünfzehnjährige des polnischen constitutionellen Wiener-Congreß-Königreiches und des Freistaates von Krakau weisen in jeder Hinsicht die gänzliche Umgestaltung der polnischen politischen Neigungen und der socialen Verhältnisse aus. Rechtssinn und Fügsamkeit bei den Regierten, hohe administrative und militai

rische Capacitäten bei den Regierungstheilhaftigen, die rascheste intelligente Aneignung der ausländischen vornehmsten Vervollkommnungen der Staatswirthschaft, die außerordentliche Emporhebung der Städte, die Veredlung und allgemeine Anerkennung der Gleichberechtigung aller Stände der Gesellschaft, der regelmäßige und schnelle Gang der Justiz, ein musterhaftes ruhmbedecktes Heer, zwei im vollen Gange des wissenschaftlichen Fortschrittes begriffen gewesene Universitäten, eine auf die neue Bahn der deutschen Gründlichkeit eingelenkte immer mehr bemerkenswerthe Literatur, wunderbar schnelle Fortschritte in der Bodencultur, dies sind die unzweideutigen Anzeichen des polnischen neueren öffentlichen Lebens, welche, da sie zu der Zeit wahrgenommen wurden, wo sich die politische Thätigkeit der Nation noch immer im Staatsorganismus ziemlich selbstständig entwickeln konnte, keineswegs auf künftig zu befürchtende anarchische Tendenzen, auf Eifersüchteleien oder auf Zurücksetzung irgend eines Standes, und endlich auf moralische Untauglichkeit zum eigenmächtigen Staatsleben hindeuten. Diejenigen, die

da neulich noch behaupteten, daß Polen kein Element der selbstständigen Existenz besitze, mithin ferner nur zum Gehorsam und zum Dienste anderer Volksindividualitäten verpflichtet sein solle, behaupten einerseits eine geschichtlich widerlegte Unwahrheit, andererseits aber lästern sie providentiellen Anordnungen der ewigen Gerechtigkeit, welche, wie die einzelnen Persönlichkeiten, so auch die einzelnen Nationen zu freien Selbstzwecken schuf.

Eine sprichwörtlich berühmte Vaterlandsliebe, Ritterlichkeit, Tapferkeit, Nationalstolz, Gastfreundschaft, Freigiebigkeit, Bildsamkeit und Gewandtheit, wird den Polen auch von den minder freundlichen Nachbaren eingeräumt; und so groß auch die aus dem Gegenstoße dieser Qualitäten entspringenden Gebrechen dieses Volkes sein mögen, so sind es doch wahrlich Tugenden, die zur politischen Größe führen, und bei denen die polnische Nation in der Reihe der übrigen europäischen Völker würdig Stand halten kann. Nicht den Polen wird der gerechte Mann es zum Vorwurfe machen, daß in den verschiedenen Gebieten dieses Landes der Glanzpunkt der Civili-

sation und die Wohlfahrt des Westens, bei weitem noch nicht erreicht wurde; denn bekannt ist es ja, daß „von den Völkern, über deren Haupt stets ein Schwert drohend hängt, man vergebens Fortschritte in den Künsten der Bildung in Fabriken, Erfindungen und Handel erwartet.[1]) Es kann auch der oft erwähnte Leipziger Gelehrte sich beruhigen, der die neueste Dürftigkeit der Posener Schriftstellerei auch als einen Grund gegen die Selbstständigkeit Polens anführt. Sobald der Pole darüber wird frei schreiben können, was ihm frommt oder nicht frommt, sobald seines Herzens Wehmuth die Gedanken seines Kopfes nicht mehr stören wird, wird wohl auch die polnische Schriftstellerei zum erwünschten Standpunkte gelangen. Uebrigens sollte es der gelehrte Herr ja nicht vergessen, daß es große Völker gab, die weniger Bücher, desto mehr aber Gesetze für andere besiegte Nationen schrieben; und daß eine Bücherschreiberei im Zwecke des bloßen Gelderwerbs für Autoren und

[1]) Aus einem Märzblatte der Times in Beziehung auf Polen gesagte Worte.

Verleger, wohl einen dicken Bücher-Catalog füllen, nicht aber gerade auch eine Literatur zum Heile des Vaterlandes wirklich zu bereichern vermag.

Gegen die Herstellung Polens hat man zu dem bisher von mir berührten wichtigeren Einwendungen auch einige geringere ebenso unhaltbare Einwendungen gemacht. So z. B. äußerte man, daß ein in seinen Gränzen und in seiner beschränkten politischen Wirkung zusammengeschrumpftes künftiges Königreich Polen weder sich selbst in solcher Lage behaglich befinden, noch den Europäischen Zwecken entsprechen könnte und demnach wieder nur zu Grunde gehen, und Verlegenheiten bereiten müßte.[1]) Man behauptete ferner, daß die in den drei verschiedenen Antheilen zerfallenen Polen, nachdem sie durch eine lange Zeit den verschiedenen Einflüssen der drei Regierungen ausgesetzt waren, bereits auch schon verschiedene Geistestendenzen hätten, und also nicht leicht zu einem ganzen cohärenten Körper zusammenwach-

[1]) Wutke's poln. Frage II. Allgem. Zeitung Beil. Nr. 107.

sen könnten [1]). Endlich meint man dagegen protestiren zu dürfen, daß die lebendigen Interessen der Gegenwart, namentlich aber die erworbenen Rechte der deutschen Einwanderer, den abgestorbenen Interessen der Vergangenheit, den veralteten Rechten des Polenthumes aufgeopfert werden dürften. [2])

Diese Anstände sind aber nur schwache Flachhiebe gegen die polnische Sache, wodurch diese theils nicht getroffen, theils gar nicht gefährdet wird. Denn, für's Erste, dürfte es auch wirklich kaum irgend einem wahren Staatsmanne in den Sinn kommen, die Herstellung Polens so zu verstehen, daß es wiederum nur eine Formal-Macht, ein neues Trugbild des alten Reichs vorstellen könnte. Dieser etwa nach den Concessionsansichten des Hrn. Wutke begränzte Staat würde dann freilich weder die Polen noch die Europäischen Interessen befriedigen können Es handelt sich aber gerade darum,

[1]) Sie lasen dies gewiß in einem Märzblatte des Rheinischen Beobachters.

[2]) Wutke, am angeführten Orte

die natürlichen ehemaligen Gebiete des Polenreichs so wieder zu vereinigen, daß dadurch einerseits den Polen Recht werden könne, andererseis aber eine starke Macht in der Reihe der anderen Europäischen Mächte erscheine, deren Einfluß in der Wagschale des europäischen Staatengleichgewichts bedeutend empfunden werden könnte. Der zweite Einwand beruhet auf einer so grundfalschen Voraussetzung, daß man ihn füglich ganz außer Acht lassen könnte. Man muß während der ganzen fünfzigjährigen letzten Geschichtsperiode des polnischen Volkes, dieses Land nicht einmal eines Blickes gewürdigt haben, wenn man ernstlich die Meinung von einer Geistesverschiedenheit der getheilten Polen in Hinsicht der elementaren Nationalidee theilen wollte. Alle seit 50 Jahren in den verschiedenen Gebieten Polens manifestirten Regungen des Nationallebens, die mehreren Aufstände, an denen die Polen der verschiedenen Gebiete gleichmäßig Theil nahmen, die literarischen Erzeugnisse, die Simultaneität und Allgemeinheit derselben Gesinnungen, Sympathien und Hoffnungen, die ausgedehnte gesellschaftliche Wech-

selwirkung und selbst die vielfältigsten Familienbande, bieten die augenscheinlichsten Beweise der inneren geistigen Unzertrennlichkeit des äußerlich getrennten Volkes dar. Die Zurückgezogenheit der Polen vom Strome des fremdnationellen politischen Lebens, der Verzicht auf jede Theilnahme am großen Räderwerke des gouvernementalen Organismus hat man ja den Polen allgemein zum Vorwurfe gemacht. Man nehme nun denn diesen Vorwurf auch zum Beweise an, daß die ins Blaue hineinbehauptete Gesinnungsreform der Polen in Betreff ihres innigsten nationellen Strebens nur ein Hirngespinnst sei.

Was endlich den letzten Vorwurf anbetrifft, so betrachte man doch die unversiegbaren Ströme des polnischen für das Vaterland vergossenen Blutes, die von Tausenden von Märtyrern immer neu bewohnten Gefängnisse und Sibiriens Wüsteneien, man betrachte das Antlitz, die Stimmung und die Haltung des ganzen trauernden Landes, man habe den Muth, den Polen in die Seele hineinzusehen, — und dann erst, die Hand aufs Herz gelegt, — beantworte man die Frage, ob das Interesse Polens

noch ein lebendiges gefühltes Interesse sei? Wer dies sieht und selbst fühlen kann, der wird laut des biederen Schuselka's Worte nachrufen: „Hier handelt es sich nicht um ein Unrecht der grauen Vergangenheit, welches vielleicht im Lauf der Jahrhunderte sogar aufgehört hätte, ein Unrecht zu sein. Hier ist ein lebendig gegenwärtiges Unrecht, welches zu immerwährender Fortsetzung und Steigerung hinreißt, wie ja eben durch die schmerzlichste Erfahrung bewiesen ist. — ...... Die Erinnerung an dieses Unrecht ist nicht erloschen und wird nie erlöschen, weil eben das Bewußtsein der neuen Zeit ein anderes ist als jenes der grauen Vorzeit, wo die Faust regierte.“ — „Der in Blut getauchte Stachel der polnischen Dornenkrone ist eine in die Ewigkeit fortblühende frische Blume“.[1]) Dagegen ist es gewiß, daß keine werthvollen Interessen der Gegenwart aufgeopfert werden brau-

[1]) Anspielung auf die Worte eines neueren polnischen poetischen Werkes: „Psalmen der Zukunft, von Spiridion Prawdzicki.“ pag. 12. Paris. 1845.

chen, um den legitimen Zustand Polens friedlich wiederherzustellen. Namentlich fürchte es der nach Polen eingewanderte Deutsche nicht, daß seine nicht am Lande, aber wohl im Lande Polen erworbenen Rechte, von den freien Polen mißachtet werden sollten. Nur zu sehr war und ist Polen immer für die Fremden zuvorkommend, und viele Tausende der heutigen eifrigsten Polen, die die Spur ihrer ehemals deutschen Abstammung nur noch in ihren Familiennamen behalten haben, beweisen ja, daß es den Deutschen in Polen hat gut gehen müssen, wenn sie bekanntlich bei voller Freiheit ihre Nationalgefühle, Sprache, Sitten und Gesetze bewahren; jedoch von selbst und unvermerkt in die große polnische Nationalfamilie liebevoll und beliebt aufgenommen wurden und mit ihr vollends zusammengewachsen sind. Die ehemals polnischen Länder, in denen jetzt das Deutschthum durchgängig vorherrscht, würde der polnische Staat, selbst wenn ihr Besitz möglich wäre, gewiß nicht in sein homogenes Gebiet einschließen wollen; da aber, wo die polnische Nationalität mit Bewußtsein vorherrscht, würde er

doch unmöglich einen Grund haben, die neben dem aufgekommenen Deutschthume der Einwanderer eingeführten neuen Elemente der westlichen Aufklärung und der materiellen Wohlfahrt, also die wahren, reellen Interessen der Gegenwart gering zu schätzen oder gar zu vernichten, und folglich gegen seinen eigenen Vortheil und gegen jede politische Klugheit zu handeln. Des Vandalismus und Obscurantismus Spuren wird man in der allgemeinen Tendenz der polnischen Nation nie geschichtlich nachweisen können. Es wäre mithin nur ein Uebermaß der Gehässigkeit, wenn man diesen erst dann der ferneren Zukunft eines wiedergeborenen polnischen Staates zumuthen würde.

Mit dem bisher Gesagten glaube ich Ihnen hinlänglich meine Meinung über die Gerechtigkeit, Vollführbarkeit und Zweckmäßigkeit der Maßregel einer Restauration des polnischen Reichs ausgesprochen zu haben. Der letzte von mir in dieser großen Frage zu berührende Punkt, die Heilsamkeit dieser Maßregel wird wohl vielleicht auch bei den dem Polenthume weniger freundlichen Männern die we-

nigste Widerrede finden, insofern als man zunächst das Unrecht der Theilung Polens doch fast allgemein anerkennen mußte, und als ich bei der größeren Mehrheit der gegenwärtigen gebildeten europäischen Gesellschaft die Sympathien und Ueberzeugungen dem monarchischen Principe vorzüglich zugewendet voraussetze. Es würden aus der friedlichen, durch die Zusammenwirkung der Theilungsmächte beförderten Herstellung Polens, hauptsächlich zwei sehr analoge und für die Menschheit segensreiche Resultate hervorfließen. Das monarchische Princip würde, indem es sich zum Wiedergutmachen einer alten begangenen schweren Sünde entschließen möchte, seine Vorzüglichkeit, seinen Adel, seine Wahrheit und seine gottvertretende irdische Gerechtigkeit durch die freiwillige Restauration einer umgestürzten Staatslegitimität, für die Gegenwart und Nachwelt so glänzend, als sonst nie, beurkunden. Es würde bezeugen, daß es den höheren Geist des gegenwärtigen Jahrhunderts in sich auffassend, nicht nur das historische Recht der umgestürzten Dynastien, sondern auch jenes der sich darauf stützenden Nationen anzuerkennen,

zu achten und geltend zu machen fähig ist. Es würde ein erneuetes Königthum hervorrufen, welchem sich alle Herzen einer so lange nach Wiedererlangung seiner staatlichen Unabhängigkeit sehnenden Nation mit Begeisterung zuwenden müßten. Dies ist das erste große Resultat, dessen weitere Wichtigkeit in der heutigen Lage der Sachen ich Ihnen nicht näher anzugeben brauche.

Das zweite eng damit Verbundene würde dann sein: die Paralisirung des einheimischen und des auswärtigen revolutionairen Geistes, der sowohl das offene Unrecht einer übermächtigen Theilung des polnischen Staates, als das Schmerzgefühl einer ganzen zum Idol seiner nationellen Unabhängigkeit strebenden, und für seine unauslöschliche Vaterlandsliebe immer mehr verfolgten und gepeinigten Nation sichtbar zu seinem Vortheile ausbeutet. Denn diese Theilung und diese Verfolgung ist es, die den Demagogen der ganzen Welt, im Kampfe gegen das Princip der Stabilität, die schärfsten Waffen, in ihren Vorwürfen die unglückseligsten Belege bietet, und die eifrigsten Verfechter der Legitimitätsgrund-

säße zu erröthen nöthigt. Man stelle denn Polen her, und rede lauter und stolzer als je, denn der gerechte Vorwurf verschwindet dann, ja er wird zur rühmlichsten, zur heiligsten That in der ganzen neueren Geschichte verklärt, die zugleich auch das monarchische Princip neuerdings heiligen würde. Man dränge den Wurm der Demagogie aus der neuen Niststätte des polnischen Landes zurück, indem man den von seinen Banden befreiten Polen gerade zum tapfersten Kämpen des Rechtsprincips auf seinem vaterländischen Boden aufstellt. Man lasse sich nicht vom Anscheine täuschen, oder man täusche sich vielmehr nicht willkührlich selbst, indem man die Regungen des Nationalsinnes in Polen unbedingt mit den Umtrieben der Revolutionairen vermengt. Man überzeuge sich hingegen nur von der desto größeren Gefahr, wenn es namentlich die letzten Ereignisse in Polen bewiesen haben, daß selbst die den Polen (als einem durchaus agricolen und adelreichen Volke,) so naturwidrige Demagogie, sobald sie im Schmucke der Nationalfarben auftrat, von den einen in dieser Vermummung nicht erkannt wurde, von den anderen

doch darum nicht angegriffen werden durfte. Dies ist der Fluch der natur- und princip-widrigen That einer falschen monarchischen Politik der Vergangenheit, der nun auf den Sorgen des heutigen Conservatismus centnerschwer lastet. Fürchtet man die letzthin wahrgenommene Vorbedeutung, daß in Polen auch die abstractesten revolutionairen Communisten-Ideen des Auslandes zum ersten Mal zu Leib und Leben haben kommen sollen, [1]) so ist diese Befürchtung eben so begreiflich, als von der ganzen gesunden Masse des polnischen Volkes getheilt; aber man sei auch gerecht, und verwünsche den aus Schmerz Rasenden nicht, wenn man ihm selbst das böse Gift bereitete, das ihn zur Raserei brachte. Die Entrüstung darüber, daß man neulich in Polen den alten Rittersäbel mit dem Demagogendolche vertauscht hatte, ziemt nicht denjenigen, die ein Volk in die Lage brachten, zum Messer greifen zu müssen, um den Säbel erst erkämpfen zu können.

---

[1]) „Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse“ ꝛc.

Man höre den wohlbekannten französischen Conservativen, man höre den Katholiken ausrufen: „Eh quoi! vous sémerez l'iniquité, la cruauté, la perfidie, tous les crimes que l'humanité a jamais imaginés, et vous viendrez ensuite récolter le bon ordre, la paix, la satisfaction, l'obéissance, toutes les vertus qui signalent un pays legitimement et raisonnablement gouverné? Mais ce serait la dernière et la plus sotte des illusions. Ce que vous avez semé, ne doit produire que l'anarchie! Quant à moi, ce qui m'étonne, c'est que la Pologne toute entière ne soit pas la proie d'une anarchie plus incurable," etc. Man höre die Wahrheit, ohne ihr nach Art der verzogenen Knaben zu zürnen, und die allerdings harten und vielleicht übereilten Worte des hingerissenen Redners mit einer blöden Retourkutsche zu entgegnen.

„Ira enim viri, justitiam dei non operatur (Jac. cath. I. 20).

Man benutze vielmehr die gemachten Erfahrungen und den günstigen Augenblick, und man

antworte der Welt mit einer weltwürdigen, weltgroßen und weltheilsamen That, mit der Herstellung Polens, mit der edlen Emporhebung des achtungswerthen Unglücks, damit endlich die Thränen der polnischen Mütter, Weiber und Waisen versiegen mögen!

„Et abstorget Deus omnem lacrymam ab oculis eorum." (Apocal. XXI. 4.)

Man fürchte nicht den Triumph der giftigen Lehren im polnischen Lande, so lange dessen große Nationalmehrheit, wie eben kurz vor dem Ausbruche des letzten demagogischen Aufstandes, einstimmig in dem feurigen Psalme eines neueren Dichters Chor machte, und mit Begeisterung ausrief [1]:

„Unbefleckt ist das glänzend weiße Kleid Polens. Unbefleckt liegt es bisher im Grabe des Vaterlandes, die Unschuld des endlosen mühseligen Trachtens, der Völkererlösung bezeugend. Fluch dem, der zuerst den frevelnden Arm erhebt, um

---

[1]) „Psalmen der Zukunft" p. 27 seqq.

die Unschuldsschneefarbe an jenem Kleide wegzuwischen, der den Adel der Nationalqualen durch Verbrechen besudeln, der aus den Ketten ein Messer, statt des Schwertes schmieden will! Vom Höllengeist wird der getrieben; er kennt der Welten Einklang nicht, und nicht des ewigen Geistes Sinn, und nicht das klare Christi Wort. Herzenlos, gedankenlos, reiche Gottesgaben meidend, bleibt er Thor und unglückselig, wie der Henker und der Mörder."

„Steigt ein Genius auf hienieden, weis't er andere Bahnen vor. Nicht durch Morde und durch Frevel, wird man Menschheits Dictator! Der Gefahren lange Qualen, ja den Tod selbst zieht er vor, einem feig erlangten Siege, mit der Galgens-Schreckenmacht. Des Triumphes Purpurmantel, mit dem Bruderblutes Roth, verband Cäsar nicht, der Römer, verband Frankreichs Cäsar nicht! Nur schwach-stumpfe Geister trugen die im großen Geschichtsbuch hell mit Blut bemerkten Namen. Nur dem Schwachen frommt der Mord, ob er Marius's Namen führt, oder Robespierre heißt!"

Dies ist heute noch die laute Stimme Polens; aber man hüte sich, die schon allzulangen Qualen des erlösungsdurstigen Volkes bis zum Aeußersten fortzusetzen, damit die Unglücksstunde nicht endlich einmal schlage, wo das häßliche Drachenhaupt der Demagogie im reizenderen Lichte dem verzweifelnden Volke erscheinen könnte, als das scheußliche Medusenhaupt der ewig quälenden und alles versteinernden Fremdenherrschaft.

„Si possibile est, transeat a me calix iste!"
(Matth. c. XXVI, 9.)

Hiemit kann ich denn nicht nur diesen schon überaus langen Brief, sondern überhaupt auch die ganze Folge meiner mit Ihnen gepflegten politischen Correspondenz beschließen. Doch eine kurze Bemerkung noch zum Schlusse!

Ich sagte Ihnen in meinem ersten Briefe schon, daß es der bei den letzten Ereignissen in Polen am meisten betheiligten Macht schwerlich rathsam scheinen dürfte, die schon bis jetzt darüber erlangten Aufklärungen genau und unpartheiisch der öffentlichen

Kenntniß anheimzustellen. Die schon von mir angeführte Staatsschrift: „Aufschlüsse ꝛc.“ rechtfertigt so ziemlich diese meine vorausgeschickte Meinung. Nach allen dem, was ich Ihnen in Folge meiner zuverläßigsten Prüfung der Wahrheit als glaubwürdig dargestellt habe, brauche ich wohl keine Worte zu verlieren, um etwa das zu widerlegen, was in dieser Schrift meinen Angaben und meinen Ansichten zuwiderläuft.

„Tu vero permane in iis, quae didicisti et credita sunt tibi; sciens, a quo didiceris.“ Paul. 2. Timoth. III, 14.

Ich kann es jedoch allerdings nicht leugnen, daß ich in ihr wirklich ein gewisses Trachten, der Wahrheit nahe zu kommen, bemerkt zu haben glaube. Je mehr man aber die unbestreitbaren Thatsachen nach und nach doch wird gestehen müssen, desto mehr scheint mir die Staatsschrift darauf berechnet zu sein, dieselben in einem täuschenden Lichte darzustellen. Möglich ist es übrigens auch, daß sie nur eine ihr ebenfalls eingeflößte Täuschung, unwill-

kührlich fortbefördert. Jedoch nicht für die meisten Leser dieser Staatsschrift, am wenigsten aber für die Polen, dürfte diese Verbrämung der reinen Wahrheit einst schlimme Früchte tragen. Wenn man statt einer kleinen Zahl bethörter Edelleute die ganze Masse des polnischen Adels mit Schuld belastet, wenn man den polnischen Patriotismus für etwas nur Gemachtes und Verstelltes betrachtet, wenn man den Nationalsinn von den demagogischen Umtrieben nicht zu unterscheiden vermag, wenn man bis zu historischen Lächerlichkeiten herabsteigen muß, um aus dem Landpöbel die ächte polnische Nation, und bei dieser den österreichischen Patriotismus herauszubeweisen, wenn man es vorzieht, die unwahrscheinlichsten Aufklärungen der Lesewelt aufzudringen, und dadurch die Hauptvorwürfe auf der Oberregierung lasten zu lassen, als das grobe Vergehen einiger strafbaren Beamten einzugestehen, wenn man speziell angeführte Thatsachen, Zeugnisse und Aktenstücke mit allgemeinen ausweichenden Redeformeln entkräften, Anklagen mit Ge-

genanklagen zurückschlagen zu können vermeint; wenn man den offenen Widerspruch übersehend, einerseits die Vortrefflichkeit der in Galizien obwaltenden Urbarialeinrichtung und aller Bauernschutzgesetze überhaupt hervorhebt, andererseits aber zugleich den polnischen Landadel der unaufhörlichen Bedrückung des Landmannes anklagen will; wenn man den großen Proceß vor dem Gerichte der Weltmeinung damit zu gewinnen meint, daß die Maßregeln der Demagogie in ihrer Verwerflichkeit von den Maßregeln der ordentlichen Regierung nicht überboten wurden; wenn man gewisse Proklamationen der polnisch-aristokratischen Emigrationsparthei als beweisende Aktenstücke anführt, die man im schlimmsten Falle nur als ein von einem Emissair der demagogischen Propaganda im Zweck der Täuschung einer gewissen Parthei verfälschtes Machwerk hätte erkennen sollen [1], so wird man ungeachtet der lo-

[1] In der Proclamation des Fürsten Czartoryski stehen Worte, welche Niemand, der den Fürsten auch

benswerth ruhigen und würdevollen Fassung dieser Staatsschrift, doch damit weder das öffentliche Zutrauen und den Glauben der denkenden Mehrheit gewinnen, noch ihre Vorwürfe zurückschlagen können.

nur seiner socialen Stellung und seinem öffentlichen Leben nach kennt, für seine eigenen ansehen könnte. Nicht glücklicher ist die Wahl der Proclamation des Grafen Zamojski, welcher thatsächlich nie im Tscherkessenlande war, und dessen Aeußerungen über die neue Dynastie, im offenen Widerspruche mit den neulichen Erklärungen des vorausgesetzten Prätendenten gewesen wäre. Ich zweifle nicht, daß diese beiden Aktenstücke von ihren angeblichen Verfassern desavouirt werden

Nun ist wohl Alles gesagt, was ich Ihnen in Beziehung auf die jüngsten Ereignisse über mein Vaterland zu sagen hatte. Wenn ich durch diese meine Briefe dazu beigetragen habe, Ihre bisherigen Ansichten über diesen oder jenen Punkt zu berichtigen, wenn meine Betrachtungen und Schilderungen Ihnen vielleicht einen edlen Mitleidsseufzer zu Gunsten meines unglücklichen Landes entrissen haben, wenn endlich Ihnen etwa dabei der Gedanke auftauchte, daß wenn Sie ein europäischer Machthaber wären, die Maßregel der Herstellung Polens

wenigstens nicht unversucht bliebe, so ist der Zweck meiner Correspondenz erreicht. Dann bewahren Sie auch meine Briefe zum Andenken und zur ferneren Erprobung der Triftigkeit meiner Ansichten und meiner Erwartungen oder Befürchtungen, deren einige sich wohl bestätigen dürften, ehe die wenigen Tage verfließen, die mich noch vom Grabe scheiden. Ob Gott mir noch wenigstens die letzte Lebensstunde mit dem Anblick meines erlösten, wiedergeborenen, unabhängigen Vaterlandes versüßen wird, oder ob mein Ende näher ist als die Verwirklichung der innigsten Wünsche meines Lebens, davon finde ich in meiner Seele keine Ahnung. Wohl sehe ich klar, daß die der Restauration Polens oft entgegengestellten Gründe nur Scheingründe sind; wohl sehe ich, daß dazu nicht das Erforderniß, die Möglichkeit und die Gelegenheit, sondern nur der Wille der Mächtigen fehlt. Doch im Dunkeln irrt mein Geist, wenn sich ihm die Fragen aufwerfen, ob es dem neuen Zeitalter im Allgemeinen an der männlichen Tüchtigkeit gebreche, um aus dem flachen Schlendrian einer kleinmüthigen Alltagspolitik sich

zu einer wahrhaft historisch großen Maßregel emporzuheben, oder an dem eben so ritterlich wackeren, als gewissenhaften und klugen Staatsmanne, der die Energie hätte, das in der That durchzuführen, was sich im Innern seiner Seele als gerecht, zweckmäßig, edel und heilsam, wenn auch nicht zugleich als leicht vollführbar darstellt?

Verzeihen Sie, wenn ich, was bei einer ziemlich in die Länge gezogenen Correspondenz nicht leicht zu vermeiden war, vielleicht einige Punkte mehrere Male unnöthiger Weise berührt, und mich nur wiederholt habe. Verzeihen Sie ferner dem überhaupt in der Schriftstellerei ungeübten und der deutschen Sprache nicht sehr mächtigen Fremden, seine in dieser doppelten Hinsicht begangenen Fehler. Verzeihen Sie mir auch, wenn ich, durch die empfindlichsten Verleumdungen des Polenthumes, welche sich einige Ihrer deutschen Landsleute beikommen ließen, tief verletzt, in diesem oder jenem Worte meine gestörte Gemüthsruhe, ja meinen Unwillen zu sehr durchblicken ließ, und damit vielleicht auch Ihr edles deutsches Herz unwillkührlich

betrübt habe. Ich hoffe, Sie werden mich entschulgen, indem Sie an die vor Kurzem noch auch im englischen Parlamente angeführten Worte des ehrwürdigen Fox denken werden: „The various points in dispute are such as strike to the heart, and it were unmanly and pusillanimous to wrap up in smooth and deceitful colours objects which, in their nature and consequences are calculated to fill us with a mixture of indignation and horror.“ .... “And once for all, let no man complain of strong language. Things have now arrived at such a crisis, as renders it impossible to speak without warmth. Delicacy and reserve are criminal, where the interests of England are at hazard.“ Lesen Sie Poland statt England, und Fox wird dann ganz nur für mich gesprochen haben! Wundern Sie sich endlich nicht darüber, wenn Sie aus meinen Briefen auf meinen jetzigen Gemüths- und Gesinnungszustand schließend, sich veranlaßt finden möchten, auch in mir eine gewisse Veränderung, namentlich aber ein undeterminirtes

Schwanken in gewissen Sympathien wahrzunehmen. Denn es ist allerdings die unausbleibliche Wirkung des jetzigen kritischen Augenblickes, in welchem des polnischen Volkes allerpassendste Losung ist:

„Levavi oculos meos in montes, unde veniat auxilium mihi.“ (Psalm. 120.)

An

An

den Fürsten Metternich.

Mein Fürst!

Seit lange wird Europa durch die galizischen Ereignisse, über die das öffentliche Urtheil noch schwankt, in Unruhe gehalten; mit jedem neuen Tag laufen schrecklichere Berichte ein, die alle Erwartungen lähmen, alle Begriffe des Jahrhunderts übersteigen. Nach gewöhnlichen Ansichten lassen sich diese Zustände nicht beurtheilen; man fühlt, daß in einem Theile der österreichischen Monarchie unerhörte Dinge geschehen. —

Bei der ersten Kunde von diesem Blutbade wandte Europa seine Blicke auf Sie, mein Fürst.

Seit langer Zeit gewohnt, in Ihnen eine der Stützen der Europäischen Ordnung zu verehren, war man auf Ihr Wort begierig. Von Ihnen erwartete man die Lösung des Räthsels, um beurtheilen zu können, welcher Antheil an jenen Ereignissen dem National-Charakter und den unter den Eingebornen eingewurzelten Verhältnissen, so wie Ihrer Regierungsweise, den Einflüsterungen Ihrer Agenten zuzuschreiben sei. Sie haben gesagt: „das Außerordentliche der begangenen unglaublichen Gräuelthaten schütze sie zuvörderst vor der Strafe.“ Aber Sie fühlten dennoch, daß die Anschuldigungen der Gebildeten losbrechen würden, und um nicht selber angeklagt zu werden, sind Sie in aller Eile als Ankläger aufgetreten. Erlauben Sie, daß sich in dem heiligen Kampfe, welcher sich vor dem Richterstuhle der Nationen, der Nachwelt und der Geschichte entwickelt, auch im Namen dieses ohne Henker und ohne Urtel, ohne Anklage, ohne Vertheidigung, und ohne Verbrechen hingerichteten Adels eine Stimme erhebe; daß sie sich erhebe aus der Mitte dieses Adels, den Sie der Schande Preis gaben, bevor er

Zeit hatte, den sterblichen Ueberresten seiner Brüder die letzte Ehre zu erweisen. Es wird die Stimme jener Verkannten und Ohnmächtigen sein, denen Sie weder Vaterland noch Ehre, weder Gegenwart noch Zukunft lassen, die Sie selbst beschimpfen in der Vergangenheit, und die gegen die Wucht Ihres an und für sich mächtigen Wortes nur das Gewicht der Wahrheit, das mit dem Blute so vieler Opfer besiegelt ist, in die Wagschale legen können.

Die letzten revolutionären Ereignisse im Großherzogthum Posen, in Krakau und in Galizien hatten ihren Ursprung in der Partei, welche sich den demokratischen Theil der Ausgewanderten nennt. Die sogenannte aristokratische Partei und derjenige Theil der Auswanderer, welcher, außerhalb der Parteien stehend, von dem Wahnsinn der Einen, wie von den Kleinlichkeiten der Andern gleich fern ist, wurden davon förmlich ausgeschlossen. Die aus einer so trüben Quelle entstandene Bewegung übertrug sich auf die ähnlichen Elemente der polnischen Bestandtheile in den übrigen Staaten. Der Adel nahm nur oberflächlich daran Theil, Beamte, eine gewisse Zahl

Pächter, junge Leute, alte Militairpersonen niedrigen Grades, einige ruinirte Eigenthümer, waren es, aus denen sich diese Partei gebildet hatte. Männer von Vermögen und von Stellung nahmen nur in geringer Zahl daran Theil. Die Masse des Adels, Personen von Gewicht und Einfluß im Lande, ebenso wie wohlhabende Eigenthümer hielten sich nicht nur zurück, sondern waren auch von jeder Theilnahme ausgeschlossen und erfuhren von der Bewegung nur durch allgemein verbreitete Gerüchte, sprachen aber ihren Tadel offen aus. Vergebens hat man gegen das Gesagte den letzten Schritt des Fürsten Czartoryski und seine Erklärung zu Gunsten dieser Bewegung angeführt. Dieser unbesonnene Schritt hat erst Wichtigkeit erlangt, seitdem die österreichische Regierung ihn schlauer Weise ernsthaft genommen, um darauf ihre Anklagen gegen den polnischen Adel zu stützen.

Diese Erklärung Czartoryski's, die nicht einmal die wahre Meinung des Fürsten ausspricht, ist eben so wenig Ausdruck der Gesinnung des ganzen Landes, als das dynastische Melodrama selbst, das

wahrlich gegen die Absichten des verehrungswürdigen, comprommittirten Greises seit so manchem Jahr gespielt wurde und den Tadel der angesehendsten Polen hervorrief. Kein Agent dieser Partei erschien in den letzten Bewegungen, und es wäre schwer sich über die Motive der Erklärung zu irren. Personen aus dem Gefolge des Fürsten, die ihre Würde durch Ereignisse comprommittirt wähnten, welche sie weder gut geheißen noch veranlaßt hatten, gaben sich das Ansehen, als begünstigten sie, was doch von ihnen nicht ausgegangen war. Es ist jetzt bekannt, daß die Zahl derer, welche die Bewegung in Krakau begonnen, sich auf nicht mehr als 200 belief; und vor diesen zog sich General Collin und die aus österreichischen Soldaten bestehende krakauische Miliz zurück. Die Republik mit einer Bevölkerung von mehr als 130,000 Seelen sah sich auf sich selbst angewiesen.

Sehen wir, wie die verschiedenen Elemente der Landesbewohner sich bildeten. Was frei und offen an der Bewegung Theil nahm und sich zu einer Regierung konstituirte, war nur der Auswurf

aller Classen. Der bessere Theil der Gesellschaft, die große Mehrheit der Adeligen und der Eigenthümer, der Kaufleute, der Unterrichteten hielt sich fern. Sie sind es, welche zwei Mal nach dem Rückzuge Ihrer Truppen zuvörderst, und später nach dem Rückzuge der Empörer, sich zu einem provisorischen Comité bildeten; sie sind es, welche die Sicherheitswache bildeten und denen man die gute Ordnung verdankt, welche während jener traurigen Tage unter der Bevölkerung stets geherrscht hat. Wenn sie sich den Tadel zugezogen haben, daß ihnen der Bürgermuth fehlte, weil sie es zuließen, daß sich eine Bande als Regierung constituirte, so muß man bedenken, daß Ihre Truppen sie entwaffnet hatten, bevor sie sie verließen. Sie gaben Beweise der Anhänglichkeit, indem sie für das öffentliche Wohl die Beschimpfungen des souverainen Bedientenpacks hinnahmen, noch eher, als sie die Schmach Ihrer Verhöre und die Plackereien Ihrer Garnison erduldeten.

Und welches war die Stellung des Landvolkes? Ermordeten diese Bauern diejenigen Adeligen, welche

an der Bewegung Theil nahmen? mordeten sie diejenigen Priester, welche von ihrem Oberherrn, dem Bischof Letowski feige verlassen, ohne Leitung und ohne Rath sich jener Bewegung angeschlossen hatten? Das Betragen dieses braven Volkes war ebenso einfach und vernünftig, als seine Ansichten und seine Sitten es sind. Es stimmte mit den Gesinnungen der übrigen Classen der Gesellschaft überein. Die Landleute beobachteten eine absolute Gleichgültigkeit, sie verweigerten jeden Beistand. Und doch hat man nichts vernachlässigt, sie zu verführen, und versprach ihnen Eigenthum, Abschaffung des Frohndienstes, ohne Entschädigung, und Theilung der Güter. Dieses Volk blieb kalt, es nahm die Versprechungen nicht einmal mit Mißtrauen auf, sondern mit Verachtung. Es sah wohl ein, daß sie von Leuten kamen, die Nichts besessen hatten, und nicht zu geben verstanden, und wußte wohl, daß derjenige, welcher zu viel giebt, im Grunde Nichts giebt.

Wer stimmte nicht mit dem überein, mein Fürst, was Sie von dem schmähligen Ende der Insurrektion gesagt haben? Diese Lösung steht

mit dem ganzen Ereigniß in Uebereinstimmung. Der polnische Adel leugnet jede Gemeinschaft mit den Urhebern dieser Unruhen ab; sein Beistand fehlt ihnen und man würde in ihnen vergebens die Ehre und die Gefühle suchen, welche uns zu aller Zeit ausgezeichnet haben. Die Partei des Umsturzes hat endlich ihren Traum verwirklicht gesehen. Sie hat allein ohne jenen gehaßten und beleidigten Adel gehandelt, Die Partei in Krakau hat durch ihre Agenten gezeigt, was sie vermochte, und was sie werth ist. Alles in ihnen wat servil, selbst ihre Art, sich die Freiheit vorzustellen. Man hat sie handeln sehen, das Volk hat sie verurtheilt, denn sie erregten Ekel. Mit den nachkommenden Geschlechtern werden sie später abrechnen, man wird nach dem Nutzen fragen, den es gebracht, daß sie in Galizien das Band des Vertrauens und der Anhänglichkeit zerrissen, dem Adel und den Landleuten das Erbtheil ihrer Voreltern vernichtet haben.

In den letzten Bewegungen Galiziens finden wir dieselben einheimischen Elemente, den Adel und die Landleute; aber sie sind getrennt, und wie man

glauben könnte, durch Ihre Behörden und Ihre Armeen im Zaum gehalten. Wie kommt es, daß diese beiden sich selbst überlassenen Elemente sich miteinander in Krakau entzweiten und daß diese Entzweiung jene schrecklichen Scenen hervorgerufen hat, welche in den Winkeln des alten Gebäudes Ihrer Regierung noch lange widerhallen werden.

Die Beziehungen zwischen dem Adel und dem Landmann unter der alten polnischen Regierung hatten einen patriarchalischen Charakter, es war eine Gemeinschaft der Existenz und der Interessen, der Arbeit und Beschäftigung, welche mit dem Familienleben sehr viel Aehnlichkeit hatte. Da gab es kein Gesetz, keinen Codex, um diese Beziehungen zu regeln, eben so wenig wie es zwischen Eltern und Kindern Gesetze giebt. Diese Gesellschaft stützte sich auf die Sitten, welche in dem sanften Charakter der Slaven begründet sind; sie wurde regiert durch die in jenen frommen Zeiten so einflußreiche christliche Moral; darum war auch der Priester des Ortes ein nothwendiges und geachtetes Mitglied dieser ländlichen Familie. Der Bauer war befreit vom

Militairdienst und der Adel verlangte nicht viel herrschaftliche Pflichten. Es gab gute und schlechte Herren, wie man in den Familien gute und schlechte Verhältnisse trifft; die im Allgemeinen glückliche Lage des Landmanns war ohne politische Garantie und darum der Willkür preisgegeben. Es gab keine Gesetze die Mißbräuche des Herrn zu unterdrücken; aber die guten Sitten verhinderten sie größtentheils. Auch sieht man in den letzten Zeiten der Republik zwischen dem Adel und dem Landmanne weder Mordthaten noch Kriege. Diejenigen, welche in den östlichen Provinzen des russischen Reiches statt hatten, waren durch religiöse Motive erzeugt. Es ist durchaus unwahr zu behaupten, daß sich unter der polnischen Bevölkerung der Dörfer eine Tradition über dergleichen frühere Grausamkeiten erhalten habe. Dieses Verhältniß zwischen den beiden Classen der Gesellschaft hinderte den Fortschritt so wenig, daß in der Republik Krakau der Abkauf des Frohndienstes bei den Staatsdomainen eben so wohl, wie bei den Domainen der Geistlichen bewirkt wurde, was den Landleuten in den adeligen Domainen die

Aussicht auf eine baldige Emancipation eröffnete, und ebenso im Königreiche Polen, wo die Beziehungen zwischen Adeligen und Landleuten auch unter russischer Regierung ihren ursprünglichen Charakter beibehalten haben und der Fortschritt zu einem bessern Zustande durchaus nicht gehindert ist. Nach dem Beispiele der Regierung, welche die Ablösung des Frohndienstes in einem Theile ihrer alten Domainen zugestanden hat, indem sie diese Bedingung ihren Lehngütern auferlegt, haben viele Edelleute, namentlich unter den großen Besitzern, ebenfalls die Ablösung des Frohndienstes bewerkstelligt. Welchen Einfluß aber hat das österreichische Régime auf diese primitiven socialen Verhältnisse ausgeübt? Sehen wir, wie die Lehrer Ihrer Scribenten sich hier im Irrthum befinden. Sie wissen des Lobes kein Ende über Ihre landwirthschaftlichen und administrativen Verordnungen, deren heilsamen Einfluß auf die Bevölkerung Galiziens sie übertreiben. Wo es gilt, dem erschreckten Europa das viehische Betragen dieser Massen zu erklären, da

sind es die polnischen Edelleute, welche angeklagt werden, dieses Volk demoralisirt zu haben.

Wenn der demoralisirte Zustand des galizi-schen Bauern dem polnische Adel in die Schuhe geschüttet worden, wenn der Adel das Geschick die-ser Bevölkerung während der letzten 70 Jahre ge-leitet haben soll, wo bleibt dann die so gerühmte Vortrefflichkeit Ihrer Gesetzgebung? Ihre sieben-zigjährige Regierung war also ohne Macht und Ein-fluß. Das ist gegen eine monarchische Regierung eine zu schwere Anklage; Ihre Gesetze haben also souveraine Gewalt geübt. Der Adel ist für den gegenwärtigen Zustand des Bauern nicht ver-antwortlich, sondern Ihre Regierungsweise hat die-ses Volk demoralisirt und seinen Charakter ver-schlimmert.

Wollen Sie lieber für machtlos oder für ver-derblich gelten? Wir wollen Ihnen beweisen, daß Sie in Galizien sowohl Eins wie das Andere wa-ren, Sie haben mit Entwürdigung angefangen und mit Ohnmacht geendigt.

Ihre Ordonnanzen ließen im Wesentlichen die

Verhältnisse der Dienstbarkeit fortbestehen, aber hielten nur, unter dem Titel der Patrimonialgerichts-barkeit, alte verschrumpfte Rechte im Stande, welche der Herr durch käufliche und bestechliche Personen ausüben lassen mußte; das Besitzthum des Bauern wurde dem Herrn gegenüber für unveräußerlich er-klärt, und in dieser Beziehung war der erste gegen die Willkür des Herrn geschützt; darauf beschränk-ten sich Ihre Verordnungen. Sie machten den Landmann nicht frei, Sie hielten die Frohnen auf-recht; Sie führten da, wo in kleinen Dingen sonst die Sitte und der Gebrauch Ordnung gehalten, Gesetze ein. Ein weiter Kreis eröffnete sich der Chikane und der Willkür der Beamten; an die Stelle frommer Sitte trat eine kleinliche und pedantische Gesetzordnung und die Processe nahmen kein Ende. Was unter den früheren Zuständen in dem Herrn edle und erhabene Gesinnungen und in dem Bauern kindliche Achtung, Anhänglichkeit und Zutrauen er-regt hatte, wurde eine Quelle des gegenseitigen Mißtrauens, der Habsucht und anderer bösen Leiden-schaften. Nachdem die alte Autorität des Herrn

nach und nach vernichtet war, bürdete man ihm neue und verhaßte Funktionen auf, deren Ausübung dem Nationalcharakter und den Sitten des Landes widerstrebte: die Erhebung der Gelder zum Nutzen des Fiscus, schwere Abgaben, mit denen man den Landmann drückte und das Ausheben der Conscribirten.

Und auf wen ging das Erbtheil der alten Herren über? Nicht wie in Preußen auf gebildete Beamte, welche sich durch moralischen Wandel auszeichneten. Ihre Gesetzgebung stiftete in Galizien jene Klasse von Privatbeamten und Bevollmächtigten, von Justizmännern, wie man sie nennt, deren Verderbtheit und Schlechtigkeit in keinem andern Lande ihres Gleichen finden. Als Diener des Herrn und Beamte der Regierung zugleich, haben sie das Geheimniß entdeckt, die Kriecherei mit der Unverschämtheit zu vereinigen. Zu ihnen gehören noch jene unteren Beamten, jene Bureauxschreiber und die ganze verderbte Klasse, welche durch die Auflösung der früheren Verhältnisse zwischen Edelmann und Landmann entstanden ist. Diese Elenden fristen

ihr Dasein durch die Streitigkeiten zwischen den Edelleuten und ihren Unterthanen, und indem sie den Haß erregen und befördern, beuten sie ihn unter dem Schutze Ihrer Gesetze aus. Ihre Beamten, die zu allen Zeiten aus den unteren Klassen der Monarchie genommen waren, hatten die specielle Sendung, den Landleuten feindliche Gesinnungen gegen ihre Herren einzuflößen und in diesem Lande den Grundsatz jener Wissenschaft zu realisiren, welche in den Worten: „divide et impera“ gelehrt wird.

Die Geistlichkeit, welche früher im Namen der Religion dahin strebte, die gegenseitigen Beziehungen zu läutern und zu befestigen, wurde bei Seite gesetzt; und wer erbte den Einfluß des Priesters? gut eingerichtete und wohlunterstützte Schulen etwa? Es ist bekannt, daß dergleichen hier durchaus fehlen. Werden Ihre Scribenten auch behaupten, daß der polnische Adel die Gründung von Schulanstalten verhinderte? Warum erwiesen sich Ihre Einrichtungen, die überall so mächtig waren, wo es galt, die alte Autorität der Edelleute und ihren moralischen Einfluß auf das Volk zu zer-

nichten, nur da mangelhaft, wo es sich darum handelte, jenen Einfluß durch zeitgemäße Institutionen zu ersetzen? Es ist eine Verläumdung, zu behaupten, daß der polnische Adel den Absichten der Regierung für den Unterricht des Volkes jemals entgegen gewesen. Oft hat er in dieser Beziehung selbst Schwierigkeiten angetroffen. Haben die preußischen Behörden in dem Großherzogthum Posen jemals Ursache gehabt, zu klagen, daß der polnische Adel der Gründung von Schulanstalten auf dem Lande sich feindlich entgegenstellte; weiß man nicht, daß außer den Bestrebungen der Regierung sich in dieser Provinz eine Gesellschaft gebildet hat, die größtentheils aus polnischen Edelleuten bestand und welche den Zweck hatte, arme junge Leute, welche sich dem Studium widmeten, zu unterstützen? Aber man verdächtigt diese Gesellschaft, denn das ist die Gerechtigkeit der Deutschen gegen uns: die altösterreichischen Rechtsgelehrten beschuldigen uns ihrer eigenen Fehler, werfen uns vor, den Unterricht des Volkes verhindert zu haben, während die jungpreußischen Rechtsgelehrten uns tadeln, diesen Un-

terricht zu sehr zu begünstigen und ihnen das Verdienst zu rauben, mit Gewalt zu bewirken, was wir mit Freude bewirkt haben.

Einer der trefflichsten Aussprüche Montesquieu's ist, daß man nicht durch Gesetze anbefehlen solle, was durch die Sitten sich bewirken lasse. Der Frohndienst sollte in der Hand des Gesetzgebers entweder so bleiben, wie er im russischen Reiche jetzt noch ist, oder er sollte durch Entschädigung gänzlich aufgehoben werden, wie es in Preußen geschehen, wo der Bauer nur der Nachbar seines früheren Herrn ist und sonst mit ihm nichts zu schaffen hat. Nur in diesem Falle ist eine Gesetzgebung an ihrem Platze und verdient diesen Namen. Ihre Gesetzgebung läßt das alte Gebäude seit 70 Jahren Stein um Stein zerfallen, ohne ihm eine Stütze zu geben oder Etwas an seinen Platz zu setzen.

Ehe man in Preußen die Frohnen abschaffte, wurden einzelne Verordnungen veröffentlicht, um jene zu regeln und die Lage des Bauern zu bestimmen; diese waren einfach und dem Bedürfnisse angemessen, ohne irgend einen besondern Gedanken im Hin-

tergrunde die künftige Freimachung einleitend. Ihre Verordnungen waren für die ganze Dauer ihrer Regierung bestimmt; sie sind gegeben worden als ein Normalzustand und waren doch kaum als ein Uebergang erträglich. Fügen wir noch hinzu, daß diese Gesetze jeden Fortschritt fast unmöglich machten und eine Verbesserung jener traurigen Beziehungen zwischen dem Edelmann und seinen Leibeigenen nicht zuließen. Daher erklärt es sich auch, warum, ungeachtet der guten Absichten vieler Eigenthümer, Galizien hinsichtlich der Abschaffung des Frohndienstes hinter allen polnischen Provinzen zurück ist. Es gab in Galizien Edelleute, welche gegen diesen verderblichen Geist ankämpften; diejenigen, welche durch außerordentliche Opfer und Anstrengungen Widerstand leisteten, wurden von ihren Landleuten geachtet, sogar angebetet, das geschah nicht in Folge, sondern trotz Ihrer Gesetze. Aber auch diese Männer theilten das Schicksal der letzten Ereignisse mit allen Uebrigen, die besten Herren wurden vorzugsweise von den Mördern aufgesucht. Galizien war das Land, wel-

ches von den Emissairen der demagogischen Partei der Auswanderung am meisten bearbeitet wurde, weil sie wußten, daß dieses ihr gelobtes Land war und es gelang ihnen trefflich. In Bezug auf die Verhältnisse zwischen Edelmann und Landmann begegnen sich die Wirkungen Ihrer Gesetzgebung mit den Tendenzen dieser Partei. Und wie könnte man darüber erstaunen? Wie jene die polnische Gesellschaft zum Besten des Communismus, haben Sie dieselbe zu Gunsten Ihrer eigenen Macht aufreiben wollen. In den polnischen Provinzen, welche der russischen Regierung unterthan sind, war der Proceß zwischen Edelmann und Landmann noch nicht eingefädelt, das Gelüste der Massen war noch nicht erweckt, die verderblichen Lehren waren noch nicht angenommen. In dem Großherzogthum Posen war der Proceß längst beendet, die Landleute sahen ihre Lage gesichert, sie waren Bürger geworden und hatten aufgehört die Leibeigenen ihrer alten Herren zu sein. Nur in Galizien herrschte der Kampf, wo er durch Ihre Agenten permanent geworden; Ihre Gesetzgebung hatte die Lage des Landmanns nicht

bestimmt, sein Zustand war für ihn selbst unerklärlich. Er war den Herren unterthan geblieben und nun auch von Ihren Starosten abhängig geworden; er wußte weder, was er nicht mehr war, noch was er war, noch was aus aus ihm werden würde, und für die lüsternen Begierden jener Masse eröffnete sich bald ein weiter Weg. Die Sendlinge des Communismus aus Princip und die Oberhäupter in ihren Kreisen haben das Volk in den Abgrund gestoßen an dessen Abhang es Ihre Gesetzgebung gebracht hat.

Die communistische Partei in Galizien rekrutirte sich besonders aus jener Klasse von Privatbeamten, die eine Schmarotzerpflanze der alten Beziehungen zwischen Herr und Bauer ist; wenn dagegen die Klassen der besitzenden Edelleute und die der Geistlichkeit jener Partei in Galizien einen viel größeren Beitrag lieferte, als in jeder andern polnischen Provinz, so ist dies nur eine Wirkung der localen Verhältnisse. Zur Zeit des alten Polens bildeten das öffentliche Leben unserer Väter, die Landtage, die Verbindungen, die Kriege,

wenngleich sie im Staate monarchische Elemente erzeugten, dennoch mächtige Hebel, um in der Mitte dieses stolzen Adels jene großmüthigen unternehmenden Charaktere zu erzeugen, welche uns die Achtung der Zeitgenossen auch in unserm Unglück erworben haben. War unser Adel nicht begeistert für den Fortschritt des Geistes und eifersüchtig darauf, sich alles anzueignen, was das Jahrhundert Großes und Schönes hervorbrachte? Indem er sich mehr als einmal zur Wiederherstellung des Vaterlandes vereinigte, hat er sich jemals herabgewürdigt oder ist er jemals zu niedrigen Grundsätzen herabgestiegen? Im Gegentheil suchte er die Ordnung mit allen ihren Wohlthaten und allen ihren socialen Glückseligkeiten wiederherzustellen. Diesen edlen Bestrebungen folgte für ihn ein durch Ihre Gesetze erzeugtes Leben voller Kränkung und Erbitterung. Ihre öffentlichen, in jeder Hinsicht vernachlässigten Schulen, in denen die Kinder solcher Väter erzogen werden sollten, konnten die Seelen nicht mit solchen edeln Empfindungen erfüllen noch dem feurigen Geiste die rechte Nahrung geben. Durch diese mo-

ralische Oede drangen die verderblichen Grundsätze bis zu der Jugend. Außerdem hatten die Edelleute in der letzten Zeit so viele Anschuldigungen und Vorwürfe gegen sich vernommen, daß einige unter ihnen anfingen, an sich selbst und an der Legitimität ihrer socialen Lage zu zweifeln, und indem sie entsagen zu müssen glaubten, stiegen sie in den Abgrund hinab, um sich in den Wellen zu verjüngen, welche der höchste Fortschritt des Jahrhunderts genannt werden. Weit entfernt, unter dem Einflusse persönlichen Interesses oder ehrloser Berechnung, welche Sie, mein Fürst, in ihnen voraussetzen, zu handeln, waren sie größtentheils ehrlich, und nur ein rechtliches Gefühl führte sie zum Irrthum. Die große Mehrheit unserer Edelleute ist ihrem Charakter treu geblieben. Wie immer haben sie den Muth bewahrt und ihre Lage niemals verleugnet. Die Abschweifungen einer kleinen Anzahl, die schändlichen Handlungen einer jetzt entschleierten antisocialen Partei haben das Bewußtsein dessen, was sich für sie schickt nur noch mehr belebt. Ja, wir werden fortfahren, uns dieselbe Ruhe und das-

selbe Bewußtsein den Zerstörern im Namen der Anarchie und den Zerstörern im Namen der Macht gegenüber zu erhalten. Ein Theil des oben Gesagten bezieht sich auch auf die Geistlichkeit Galiziens. Die deutsche Philosophie nistete sich mit ihrer ganzen Dürre unter dem Kaiser Joseph in Ihre theologischen Facultäten und Seminarien ein. Dieser Gährungsstoff setzte sich fest, die rückgängigen Tendenzen der Behörden verschloßen diese Institute den übrigen Fortschritten der wahren Wissenschaft. Der größte Theil der Geistlichkeit verlor die Einfachheit seines Glaubens, ohne zu größerer Einsicht zu gelangen; daraus entstand ein Geist des Zweifels und der Gleichgültigkeit, welcher einen Theil dieser Geistlichkeit für alle verderblichen Grundsätze empfänglich machte. Der Platz, welchen die Frömmigkeit und die heilsamen christlichen Lehren in ihrem Herzen ausfüllen sollten, fand sich verödet und auch von dieser Seite war allen schlechten Leidenschaften und bösen Grundsätzen ein großer Spielraum gegeben. Anstatt diese weltlichen Geistlichen, deren geistiger und moralischer Zustand in einem katholi-

schen Lande das wahrhafte religiöse Leben charakterisirt, zu reformiren, gründete Ihre Regierung in Galizien Jesuitenklöster und Verbindungen, welche von diesen abhängig waren. Bald werden Sie erfahren, ob die Ueberspanntheit Einzelner für den Mangel an Frömmigkeit in der Masse Ersatz zu bieten vermag. Viele ehrbare Geistliche ließen sich von dieser Verderbniß nicht mit fortreißen. Als die Gräuelthaten begannen und Niemand die Ordnung vertheidigte, sah man viele von ihnen dem Verbrechen Einhalt thun und sie wurden als Feinde des Kaisers gemordet. Sie wissen, wie viele ehrwürdige aus Krakau gekommene Priester in jener Procession, ohne einen politischen Gedanken, nur geleitet von der Heiligkeit ihrer Pflichten und von der Absicht, die Mörder auf den Weg des Herrn zurückzuführen, das Kreuz nahmen; es ist Ihnen nicht unbekannt, wie viel von diesen neuen Kreuzfahrern zu Pordgorze getödtet, oder von den Soldaten jenes Generals, welcher nur hier seinen Muth wieder gewonnen hatte, in die Weichsel geworfen wurden. Dieser allseitig desorganisirte ge-

sellschaftliche Zustand (dies sind Ihre eigenen Worte in Ihrem das Krakauer Gebiet betreffenden Circular) erweckte seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der denkenden Männer Galiziens und erfüllte sie mit Angst für die Zukunft. Jedermann fühlte die Nothwendigkeit einer neuen Einmischung des Gesetzgebers in die Beziehungen des Adels zum Landmann, und die Stände Galiziens richteten sogar an die Regierung in dieser Hinsicht eine bestimmte Bitte. Sie kennen, mein Fürst, den Zustand dieses Landes sehr gut; das beweiset Ihre von Herrn Guizot am 13ten März erwähnte Depesche, in welcher Sie sagen: „ich fürchte einen Aufstand der Landleute gegen den Adel, ich fürchte, daß eine sociale Verwirrung unsere politische Lage erschwere.“ — Aber warum haben Sie, anstatt sich darauf zu beschränken, Ihre Befürchtungen gegen Frankreich auszusprechen, nicht zu gleicher Zeit Ihren Willen in Galizien kund gegeben? Eine Verordnung, welche die fraglichen Beziehungen reformirte, würde zur Beruhigung der Geister wirksamer gewesen sein als alle diejenigen, welche die höchste gesetzgebende Weisheit erfinden

konnte. Warum haben Sie sich nicht beeilt, den galizischen Ständen ihre Forderungen zu erfüllen? Sie müssen sehr triftige Gründe gehabt haben, um so zu handeln. Außerdem war die Regierung von Galizien von der Thätigkeit der Emissaire und von den Absichten der Verschwörer lange vorher unterrichtet. Man wußte den für den Aufruhr bestimmten Tag und theilte ihn den Kreishauptleuten mit. Warum handelte man nicht so, wie die preußische Regierung zu handeln pflegt; warum kam man dem Aufruhr nicht zuvor, indem man die Verschwörer gefangen nahm? Die Regierung eines gerechten Königs würde die Zahl der Opfer nicht vermehrt haben; Sie, im Gegentheil, was thaten Sie? Sie gaben Instructionen über die Bewaffnung der Bauern, über die Taktik, welche diese Massen, ihren Herren gegenüber, beobachten sollten. Anstatt zu regieren, nahmen Sie Theil an der Verschwörung. Und was thaten diese also instruirten Bauern, als die Bewegung in einigen zerstreuten Orten Galiziens losbrach? Die Bauern Ihrer Schule beschränkten sich nicht darauf, Widerstand zu leisten wie die Krakauer Bauern, und sich

den Bedrückungen der Priester und Edelleute zu entziehen, sondern sie wandten sich an die Beauftragten des Herrschers, von Ihnen ließen sie sich Befehle geben.

Und was antworten die Kreishauptleute? Sagen sie ihnen etwa, daß die Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen ein Recht des Herrschers sei, daß sie, indem sie sich die Gerechtigkeitspflege des Landes aneignen, zugleich die heilige Majestät des Monarchen in ihrem Rechte kränken? Keineswegs! Weit entfernt, so zu ihnen zu sprechen, ihnen anzuempfehlen, sich nur auf den Widerstand zu beschränken, feuern Ihre Bevollmächtigten sie vielmehr zur That an und fordern sie auf, ihre Herren zu ergreifen und sie, auf welche Art es immer sei, auszuliefern. Ich will nicht behaupten, daß den Landleuten schon vorher eine Bezahlung versprochen war. Diese Greuelthaten wurden in einem Augenblicke verübt. Das Werk von 70 Jahren trägt seine Frucht nur einige Tage: Wagen voll Leichname, Verwundete und Gefangene werden in die Hauptorte der Kreise abgeführt.

Haben Ihre Behörden die Strafbaren ergriffen, haben sie sie bestraft, weil sie sich die Gerechtigkeitspflege des Landes angemaßt? Nein! Ihre Kreishauptleute nahmen die Leichname nebst den von den Mördern verfaßten Mordprotocollen in Empfang, und bezahlten ihnen, um ihre Loyalität und ihren Eifer zu belohnen, den Preis der abgelieferten Köpfe. Die Nachricht von diesem Verhältnisse zwischen der Behörde und dem Landmanne, die Erzählung von der Belohnung, die letzterer erhielt, verbreitete sich im ganzen Lande. Von nun an giebt es weder schuldige noch unschuldige, weder verdächtige noch unverdächtige, weder gute noch schlechte Edelleute; diese allzuzarten Unterschiede hören auf. Und nun war — wie Sie, mein Fürst sagen, der Augenblick gekommen, in welchem Ihre vortrefflichen Einrichtungen gewürdigt werden konnten. Das flache Land erhebt sich gegen die Schlösser, gegen die Häuser der Edelleute, gegen die Wohnungen der Geistlichen; ganze Familien fallen durch die Hand dieser wilden Banden, welche das Land durchlaufen! Haben Ihre Truppen während dieser Gräuelthaten die öffentliche Ordnung und die Autorität der Behörden vertheidigt? Keinesweges! Ihre Krieger nahmen Theil an diesen schändlichen Thaten, als ob es ein Kampf der Gladiatoren wäre, und in vielen Orten sogar sind jene Banden von Ihren Soldaten befehligt worden, beide kämpften unter denselben glorreichen Fahnen.

Ich will hier nicht die Einzelheiten jener Vorfälle wiederholen, aber ich kann nicht schweigen über das Geschick der ehrwürdigen Familie der Bogusz und ihres Oberhauptes, eines Greises von 87 Jahren, in dessen Untergang man gewissermaßen das Endschicksal unseres Landes erkennt. Er kannte Polen vor allen seinen Theilungen. Er hatte seine Väter niemals von einer Ermordung der Adeligen durch die Landleute sprechen hören. Er sah das Vaterland, dem er in der Person des letzten seiner Könige diente, schwach werden und untergehn. Er hatte den Act, durch welchen Polen zum Tode verdammt war, durch das Versprechen von Wohlthaten rechtfertigen hören, welche alle Classen von unten an unter dem Schutze einer starken, gebildeten

und väterlichen Regierung genießen sollten; und am Ende seiner makellosen ehrenvollen Laufbahn sieht er seine Söhne und alle die Seinigen beschimpft und mißhandelt; er sieht diesen Adel, der ihn wie einen Vater verehrte, einem Götzen geopfert, den die Mörder Kaiser zu nennen wagen. Den Tod wird er nicht wie ein Unglück, sondern wie eine Wohlthat empfangen und im letzten Augenblicke noch einmal den Schmerz empfunden haben, den der Untergang des Vaterlandes ihm bereitet; er wird gefühlt haben, daß mit dem Untergange des Reiches auch die Garantien des alten, ehedem souverainen Adels, wie die der menschlichen Gesellschaft begraben wurden; seine Seele zu Gott gewandt, wird er mit einem Strahlenglanz des alten polnischen Stolzes auf seiner vom Alter gefurchteten und von dem Eisen des Mörders blutig getroffenen Stirn gestorben sein. Der Mörder dieses ganzen Hauses war jener freigegelassne Sträfling, der in jenen Anordnungen den traurigen Ruf eines der vorzüglichsten Oberhäupter der Bewegung erlangt hat. Zwischen ihm und den Kreisbehörden in Tarnow bildeten sich be-

ständige Beziehungen, und dieser Mann, welcher sich der durch seine Hand gefallenen vielen Adeligen rühmt, steht seit langer Zeit mit den kaiserlichen Beamten in Verbindung. Dieser Szela stand da, wie ein officieller, mit Functionen des Staates und einem öffentlichen Charakter bekleideter Mörder.

Dies war, werden Sie vielleicht sagen, das einzige Mittel uns das Land zu erhalten. Mein Fürst! Steigen wir hinab in die Gewölbe, wo die Gebeine Ihrer Monarchen ruhen, und fragen wir hier: durfte man um diesen Preis Galizien ihrem Hause erhalten? Sie hören diese Gräber zittern, die Manen einer großen und frommen Kaiserin erheben sich zuerst, der Schatten Kaunitzens erscheint Ihnen . . . . und sie haben geantwortet.

Aber endlich leuchtet in Galicien ein Schimmer, der Kreishauptmann von Wadowice veröffentlicht am 28. Februar eine Proclamation, in welcher er die unverdächtigen Personen zu schonen anempfiehlt. Also ist und bleibt die Unterscheidung zwischen strafbar und unschuldig, zwischen Mord und Strafe aus-

gelöscht; man unterscheidet nur noch Verdächtige und Unverdächtige.

Aber wer sind denn die Verdächtigen und wem gegenüber sind sie es? Man veröffentlicht nicht etwa Listen von Proskribirten: die zügellosen Massen sollen beurtheilen, wer zu den Verdächtigen gehört. Dadurch sahen die Mörder ihr Werk gerechtfertigt und setzten es fort. Diejenigen, welche als Adelige gefallen wären, erliegen nun als Verdächtige, und das Mord- und Feldgeschrei: „Es lebe der Kaiser!“ nimmt kein Ende.

Was thaten Sie damals in Wien? Da Sie sich zu schwach fühlten, diese Unordnung zu unterdrücken, faßten Sie den Entschluß, sie nicht zu verdammen, sondern sie anzuerkennen. Sie veröffentlichten jene merkwürdige Proclamation des Kaisers vom 12. März, in welcher Sie der loyalen Bevölkerung Galiziens für ihre Treue gegen den Herrscher danken und ihr einfach anempfehlen, ihre gewöhnliche Beschäftigung wieder zu ergreifen. Dies zu Gunsten der Schuldigen erlassene gnädige Manifest, ist mehr als eine Amnestie; und der Name

mangelt ihm bloß, weil man es Angesichts von ganz Europa nicht für schicklich hielt, das Ding bei seinem rechten Namen zu nennen. Zur selbigen Zeit dankten Sie Ihren Truppen für deren Muth, Ihren Beamten für deren Geistesgegenwart. Noch mehr! In diesem Circulair loben Sie die Gräuelthaten, erheben sie zur Höhe großer socialer Grundsätze: die Geheimnisse der Legitimität werden darin gefeiert. So ist die österreichische Regierung in allen Phasen dieser Katastrophe thätig. Ihre verderbliche Regierungsweise, Ihr Haß gegen die polnische Nationalität, dessen Adel immer Ihre Stütze war, haben dieses Unglück bereitet. Die Feigheit Ihrer Beamten hat diese Mordthaten hervorgerufen und geschehen lassen. Ihre Schwäche zwingt Sie mit dem Strom zu schwimmen, aus Ohnmacht sind Sie Mitschuldiger des Verbrechens geworden und aus Nothwendigkeit dahin gekommen, diese Gräuelthaten zu sanctioniren.

Aber Ihre Regierung bleibt hier nicht stehen. Endlich zeigen Sie Energie und gegen wen? und welche Energie? Großer Gott, das ist die Energie

des Schwachen, die Energie eines gequälten Bewußtseins; eine Energie gegen den zu Boden gestürzten Widersacher, gegen die überstandene Gefahr. Sie zeigen diese Energie in Ihren Untersuchungen und Anklagen. Um den Rückzug des Generals Collin von Krakau zu erklären, einen Rückzug welcher bei dem polnischen Volke das Andenken an gewisse Ereignisse des Jahres 1809 geweckt hat, um den Aufstand der durch sie aufgereizten Bauern zu erklären, müssen Sie die Zahl der Strafbaren vermehren und die Verschwörung weiter ausdehnen. Der Geist, welchen Ihre Depesche verräth, in welcher Sie unsern Adel beschuldigen und den Aufstand in Krakau als eine Revolution bezeichnen, deutet die Tendenzen an, unter deren Einfluß Ihre Untersuchungscommissionen handeln werden. In Galizien scheint das Geschäft Ihrer Untersuchungsrichter sehr einfach gewesen zu sein, sie hatten wahrscheinlich nicht viel Strafbare zu suchen; durch einen glücklichen Zufall sind bei Ermordung der Verdächtigen die Schuldigen, welche vielleicht da waren, mit umgekommen. Diese Untersuchungen müssen sich daher auf diejenigen beschränken, welche Napoleon im Sinne hatte, als er von Einem sagte: „Er ist einer der Feigen, welche auf einen Leichnam ausspeien.“ Aber in Krakau, in dieser Republik, die der Wohlthat Ihrer Municipalinstitutionen noch nicht theilhaftig geworden, ist Ihre Lage eine andere. Hier müssen Sie die Strafbaren gerade unter denen schaffen, die vermöge ihrer Lage von jeder Betheiligung fern blieben; unter solchen, die Sie, Ihrer Angst in Galizien nach zu urtheilen, fürchten mußten, und daher straffällig zu sehen wünschen. Zu Leopol handelte es sich nur darum, Szela zu rechtfertigen; in Krakau mußte man einen Ersatzmann für ihn finden.

Warum, mein Fürst! sehe ich Ihren vieljährigen Freund, den Herrn von Gentz, Burke's berühmten Commentator, nicht an Ihrer Seite? Ich würde ihn auffordern, die Sache des polnischen Adels zu vertheidigen, Ihnen mit den Worten Ihres eigenen Glaubensbekenntnisses zu zeigen, daß die Legitimitdt, in deren Namen sie unsern Ruin bewirkt, beschimpft ist. Beschränkt sich etwa die Vernichtung

des galizischen Adels auf diejenigen, welche umgekommen sind? Haben die Uebriggeblieben noch eine Geltung? Wenn eine ganze Classe von Einwohnern eines Landes einer andern preis gegeben ist; wenn sie alle Tage ihre ungestraften Drohungen hören, ihre Beleidigungen erdulden muß; wenn so ihre Lage und ihre Zukunft ungewiß geworden; wenn fast alle ihre Mitglieder flüchtig und verbannt sind, dann wiegt sie nichts mehr in der Wagschaale des socialen Gleichgewichts; sie ist nichts mehr durch sich selbst. Erstreckte sich Ihre Berechtigung dahin, eine Klasse der Staatseinwohner zu Gunsten einer andern oder zu Gunsten der Macht zu vernichten, durften Sie den Adel durch die Bauern unter dem Vorwande, über die Interessen des Thrones zu wachen, ermorden lassen? In demselben Augenblick, in welchem zum ersten Male das Dasein der polnischen Republik vernichtet wurde, war der Adel, den Sie heute zerstören, der rechtmäßige Herr des Landes. Die königliche Macht, die Bevölkerung der Dörfer und der Städte nahmen in diesem politischen Körper nur eine secundäre Stellung ein.

Sie maßten sich sowohl die unbedeutenderen Rechte des Königs, als die politische Souverainität des beraubten Adels an. Hätten Sie in diesem Erbtheile den Antheil Ihres Kaisers so groß als möglich gemacht, wären Sie hierin so weit als möglich gegangen, Sie wären in Ihrem Rechte gewesen. Aber nachdem dieser Adel sich seiner politischen Macht entäußert hatte, blieb er so gut eine Klasse der Staatseinwohner, wie jede andere, und dies war seine Legitimität. Auch wenn Sie die exclusive Classe des Adels den andern Classen gleichgestellt hätten, wären Sie in Ihrem Rechte gewesen. Dieser Adel hatte in den letzten Tagen seiner Macht die polnische Gesellschaft auf eine verhängnißvolle Bahn getrieben, indem er den bis dahin ausgeschlossenen Classen einen Weg zur progressiven Emanzipation eröffnete, welche sie nach kurzer Frist gar leicht den Fortschritten nahe geführt haben könnte, deren Andere auch kaum gedachten, während man uns den Vorwurf machte, sie noch nicht gemacht zu haben. Unsere Legitimität, diese historische Basis unserer Rechte in Galizien ist stärker als die Ihrige. Un-

sere Geschlechter hatten seit urdenkbarer Zeit diese Schlösser besessen, welche heute verwüstet sind, und was Ihr Ansehn unter uns anbelangt, so erinnert man sich sehr gut der Zeit seines Entstehens und kennt den Gehalt der Titel Ihres Pergaments genau. In uns haben Sie das Princip angegriffen, auf welchem das Dasein aller andern Classen der Bewohner beruhet, die Existenz Ihrer ganzen Gesellschaft und die Macht Ihres Monarchen. In der Galizischen Bluthochzeit sah man Ihre Legitimität zu ihrem eigenen Ruhme ihre eigenen Glieder verzehren.

Als sich in Frankreich jene große und mächtige Demokratie erhob, welche über die elende Demagogie unserer Zeit erröthen würde, und die den Adel umbrachte, ward kein Princip verdreht, sondern in Folge einer neuen Ordnung der Dinge stürzte dasselbe Princip den Thron. Damals spielte die Guillotine ohne Haß und ohne Beleidigungen, im Namen einer neuen Gesellschaft und die Marseillaise, der Gesang der Zukunft, ertönte überall. Diese Zukunft eröffnete sich für die

ganze Welt; viele Edelleute, welche den Untergang ihrer Brüder überlebt hatten, verjüngten sich an dieser neuen Quelle, und fanden in den neuen Wohlthaten, welche sie mit allen Bürgern theilten, Entschädigung für das, was sie verloren hatten; der neue Ruhm, an dem sie auch ihren Theil hatten, vergrößerte ihre alte Ehre und verschönerte ihre alten Erinnerungen. Aber was geben Sie für die alte Ordnung, deren letzte Garantien Sie uns geraubt? Sie wollen dieselbe Ordnung mit Ihren Prinzipien weiter führen, und Ihre Handlungen geben ihnen ein blutiges Dementi. Sie verfolgen stolz Ihren Weg und täuschen sich selbst.

Welche Zukunft öffnen Sie diesem gebrochenen Adel? Ihre Brant, Breindl, Benedik, Szela stimmen in Ihren feilen Blättern die Marseillaise an, den Sang des neuen Bundes mit den Banden Galiziens. Sie werden den Adel in der neuen schimpflichen Lage, welche Sie ihm bereitet, zurückstoßen, und uns ein Dasein nach Ihrem Régime, ein Dasein ohne Theilnahme, ohne Ruhm, ohne Heil führen lassen.

Sie haben oft in Ihren Noten, in Ihren Erklärungen, in Ihren Protokollen, in Ihren Verträgen, besonders im Wiener Congreß, Ihre Achtung vor der polnischen Nationalität ausgesprochen — was ist sie in Ihren Händen geworden? Seit langer Zeit hatten Sie für unser Landvolk nur Versprechungen, für den Adel nur Tadel und Vorwürfe. Es scheint also, daß unsere Nationalität im Volke ruhete. Aber nach und nach haben Sie dem Volke Ihre bitteren Gefühle eingehaucht, Sie haben ihm die Ueberzeugung gegeben, daß es nicht polnisch wäre, daß nur Adelige Polen, und daß diese Adeligen eben so wohl die Feinde des Volkes als der Deutschen wären. Der Adel war also doch das einzige Heiligthum dieser von Ihnen so sehr geachteten Nationalität und diesen polnischen Adel lassen Sie durch Ihre loyalen Bauern wie das Unkraut Ihrer Felder ausrotten, und nun beschimpfen Sie mit dem Namen „Polonisme," was Ihnen sonst „die polnische Nationalität" gewesen. Noch einmal, sagen Sie uns, wo ist diese Nationalität, welcher Sie so oft Ihre Achtung bezeigt haben?

Vergebens würde man es sich verhehlen, daß die Ereignisse in Galizien seit der Theilung Polens das wichtigste Factum vor Europa sind. Damals wurde ein ganzes Land getheilt, das war eine äußere Theilung, eine Theilung des Bodens; die Elemente dieser Gesellschaft blieben unberührt, der Schlag hatte das Herz der Nation nicht getroffen. Da lebte noch jene Nationalität, welche ganz Europa durch seine Sympathien achtete und schätzte! Denn sie bestand nicht nur in der Sprache, die uns, als Ausdruck, als Organ unserer Gefühle und innersten Gedanken, unserer Träume und Erinnerungen theuer war. — Wo war denn die eigentliche Quelle der Nationalität? Das war diese enge und traditionelle Einigung zwischen dem Edelmann und dem Landvolke, das waren die alten Sitten und Gebräuche, das waren alle die schönen Gefühle, dieses gegenseitige Vertrauen, welches die ganze Nation erfüllte. Durch Ihre Maßregeln und durch die Ausführung derselben, von der die Ereignisse in Galizien nur das letzte Resultat sind, findet sich diese Nation endlich in ihren Elementen aufgelöst.

Seitdem die einzelnen Glieder dieser großen Familie, die Edelleute und Bauern gegen einander gereizt sind, seitdem diese Familie in ihren eigenen Eingeweiden zerfleischt ist, giebt es keine polnische Nation mehr. Die Ereignisse Galiziens beschränken sich in ihren moralischen Folgen nicht etwa auf den Schauplatz des Blutbades, nicht einmal auf die Gränzen dieser Provinz; nein, sie erstrecken sich überall hin, wo es Edelleute und Landleute giebt. Seitdem jene traurigen Ereignisse auf unserm Lande lasten, herrscht in ihm eine tiefe Verstimmung. Traurige Gerüchte verbreiten sich als Vorläufer einer noch traurigeren Wirklichkeit in diesen Gegenden. Das alte Vertrauen ist erschüttert, die Nachbarschaft des Adligen und Landmanns hat sich in einen Hinterhalt verwandelt, und der Friede ist nur von der Niederlegung der Waffen abhängig. Die Hand des Wohlthuns wird eisig, und durch die Befürchtung aufgehalten, daß die Wohlthat ihre Reinheit verliere und eines Tages zum Tribut werde; die Ergebenheit hat keine Tapferkeit mehr, denn sie ist verdächtig, und die Dankbarkeit hört auf, weil sie für

Schwache gilt. Unser Schlaf ist ein Alpdrücken geworden, unsere Nächte werden unter Schrecken, unsere Tage unter Angst verbracht. Wenn der Familienvater des Abends seine Kinder segnet, nimmt er in seinem Herzen heimlich Abschied von ihnen. Der Edelmann würde sich bewaffnen, wenn man ihm die Mittel der Vertheidigung gelassen hätte, und der ehrliche Landmann zittert bei dem Gedanken an die Möglichkeit dem von Ihnen gegebenen Beispiele nachahmen zu müssen. In einem Lande, wo seit langer Zeit das Leben seinen Werth verloren hat, und wo die Todesverachtung eine Gewohnheit geworden ist, ergreift alle Geister eine lebendige Furcht; man fürchtet nicht mehr den Tod, aber man zittert bei dem Gedanken, von den Händen Derer zu sterben, die man wie seine Kinder betrachtet, denn mit diesem Namen nannten sich unsere Landleute, bevor Ihre väterliche Regierung sie lehrte, ihren Vater zu ermorden. — Ja, Sie haben uns ihre Herzen geraubt, Sie haben ihnen das traurige Geheimniß mitgetheilt, sich uns zu entfremden.

Nie, nie haben Sie uns als Bittsteller gesehen,

heute wollen wir als solche vor Ihnen erscheinen. Man sagt in Galizien, daß Sie uns möchten sterben sehen; nehmen Sie uns das Leben, aber bevor Sie uns tödten, geben Sie uns die Liebe unserer Bauern wieder, und wenn wir sterben sollen, wollen wir nicht von ihren Händen sterben. Wir wollen Ihnen nichts mehr von unserm alten Vaterlande sagen, weil Sie meinen, daß es ein Verbrechen sei, uns selbst daran zu erinnern; wir wollen Ihnen nichts von den Verträgen sagen, weil Sie nicht wünschen, daß man Sie daran erinnere. Aber geruhen Sie, uns zu erlauben, von dieser einzigen Nationalität zu sprechen, oder, wenn dieses Wort Sie erschrickt, von dem, was Sie nennen mögen, wie Sie wollen, von diesem Etwas, von diesem Dasein, das Sie uns lassen konnten, ohne daß man sich damit beschäftigte; es würde in keiner parlamentarischen Debatte davon die Rede gewesen sein, Europa hätte es nicht erfahren und Niemand Sie belästigt. Diese Existenz war ein Nichts, sie war nicht der Mühe werth, bemerkt zu werden, und dieses Nichts war doch Alles für uns, Alles was uns von un-

sern alten Reichthümern und von dem Erbtheil unserer Väter geblieben. Das Leben mit und in der Mitte dieses Volkes ist es, was Sie uns geraubt haben.

Dieses Dasein war unser Landleben, das einzige öffentliche und vaterländische Leben, das uns geblieben ist, das Landleben haben Sie uns genommen. Geben Sie es uns wieder, geben Sie uns die Herzen unserer Landleute wieder. Ach, wir haben sie nicht mehr, wir wissen es wohl! Sie sagen, mein Fürst, daß Sie dem Thron eine breite Basis darauf erbauet haben! Seit 70 Jahren machen Sie diese Basis immer breiter, von Tag zu Tag werden wir immer mehr zurückgedrängt, und was ist uns geblieben? Nichts als die Verzweiflung, das ist Alles, was wir von unserer Nationalität besitzen!

In den ewigen Büchern der Vorsehung haben wir mit Oesterreich auch unsere Rechnung zu schließen, und die neue Seite beginnt mit Ihnen, mein Fürst.

Gegen das Ende einer langen und glorreichen

Laufbahn wandeln Ihre Füße, vor dem letzten Schritt zum Grabe, in Blut. Es ist das Blut der Nachkommen jenes Adels, der einst unter den Wällen Wiens das Seinige vergossen hat. Von den Thürmen des alten Schlosses unserer Könige, die Sie in eine Citadelle verwandelt haben, sieht man noch in jeder Nacht am Horizont, den die Karpathen begränzen, den Schein der Feuer, welche unsere Felder verzehren. Aber wenn Sie in die Zukunft blicken, sehen Sie nicht jenen andern Schein, jenen blutigen Schweif, welcher von Ihren Händen ausgeht und sich über die Häupter des edlen und alten Geschlechtes Rudolphs von Habsburg, und Maria Theresiens wie eine flammende Wolke verbreitet?

Für Diejenigen, welche diesem Werke allzurasche Hand leisteten, werden nach den Orgien des Verbrechens die Oede und die Gewissensbisse kommen, sie werden den Schatten ihrer Opfer begegnen; bei dem Namen Bognosz, Kotarsky, Rey beugt sich jeder Pole mit Ehrfurcht. Diese hinterbliebenen Wittwen und Waisen werden für jeden ehrliebenden Slaven Gegenstand der Gast-

freundlichkeit und Verehrung werden. Sie werden die Schwestern, die Kinder Aller sein. Jedes Haus wird sich vom Staub ihrer Füße geehrt fühlen. Das Geschrei ihrer Verwünschungen, welches schon vor den Ohren eines der Mitglieder Ihrer Kaiserlichen Familie ertönte, wird sich mit dem Seufzer der Reue der Mörder vermischen, und es wird endlich der Tag kommen, da die freigelassenen Sträflinge Ihrer Gefängnisse aufhören werden, die Hüter und Führer dieses verwirrten Volkes zu sein. Dieses rauhe aber im Grunde fromme Volk, welches Ihre Regierungsweise und Ihre Agenten zu Mördern gemacht hat, wird auf dem Grunde seines Herzens den gemeinschaftlichen Gott wieder finden, den Sie in seinem Busen zum Dienst Ihres Kaisers ausgelöscht haben. Ihre Amnestie wird sein Gewissen nicht rein waschen. Es wird das Verbrechen immer in sich fühlen, und der Finger der göttlichen Gerechtigkeit wird ihm denjenigen zeigen, der ihn zum Verbrechen führte, und gegen diese Quelle wird sich eines Tages sein ganzer Haß kehren. Die neue

Rache wird unter der Asche des unsterblichen Hasses unseres Geschlechtes gegen die Deutschen, erwachen, er wird lebhafter als je losbrechen und sich gegen Oesterreich wenden. Die galizische Bluthochzeit wird im Gedächtniß der polnischen Stämme lebendig bleiben, sie wird von Geschlecht zu Geschlecht, in Erzählungen, in Liedern unserer Sänger fortleben und mit so vielen anderen von Oesterreich begangenen Grausamkeiten verschmelzen.

Wird die Vorsehung nicht eines Tages einen Mann erwecken, der alles Elend, alle Schmach, allen Haß, alle Demüthigungen, alle Flüche, alle Schmerzen und Erinnerungen rächend, mit den ewigen Furien im Bunde eine gerechte und denkwürdige Vergeltung üben wird? Die Ferse des Rächers ist der Schwelle Ihrer Thür nahe; einst werden die zersprengten Glieder der slavischen Bevölkerung, durch welche jetzt die polnische Race vergrößert wird zu einem neuen ungeheuren Bau vereinigt werden.

Die Auflösung der polnischen Nationalität ist nur eine Seite des in diesem Theile Europas vollbrachten Werkes; es ist nur die Hälfte Ihres Werkes! Glauben Sie in der deutschen Nationalität gewonnen zu haben, was Sie an der unsrigen verloren?

In Krakau zeigte sich zum ersten Mal zwischen der polnischen unter Ihren Schlägen erliegenden Nationalität und der ihr zu Hülfe eilenden russischen eine gegenseitige Begeisterung. Man weiß es wohl, daß der Schrecken, der sich der krakauer Bevölkerung vor der Besetzung ihres Gebietes bemächtigt hatte, keinesweges Folge der zehntägigen Regierung war, die sich zu jämmerlich benahm, um furchtbar sein zu können. Nein, diese Empfindung des Schreckens war durch Sie hervorgebracht worden: um vor den Gräueln Galiziens, womit Ihre Truppen das Land bedroheten, geschützt zu sein, flehte man die russische Hülfe an. Klang dieser allgemeine Beifallsruf, dieses Freudengeschrei, mit dem man sie empfing, in Ihren Ohren nicht wie ein Hochzeitslied, aus dem eine ganz neue Zukunft hervorgehen sollte? So wie die Ereignisse Galiziens in Krakau wiederhallten, so ertönte dieser Freudenruf

uber den günstigen Empfang der Hülfe auch in Galizien wieder, und schon hat man gesehen, daß er Früchte getragen. — Viele Edelleute, welche den Gräueln der galizischen Bauern entflohen, haben bei den russischen Behörden Schutz gefunden. Die Aufführung der Russen in Krakau ist keinesweges ein einzeln dastehendes Factum; ihr Benehmen bei anderen Gelegenheiten paßt ganz und gar dazu. Dahin gehört die Züchtigung jener galizischen Bauern, welche Ihre Behörden, die sonst doch die Gränzen so streng überwachen, nicht verhinderten, in das Königreich Polen einzudringen, um auch hier den Mord zu predigen. Dahin gehört gleicherweise die strenge Bestrafung einiger Landleute des Königreiches, welche, von dieser Pest angesteckt, Grundbesitzer, die ihnen verdächtig waren, ergriffen und sie vor die Behörden schleppten, was bei Ihren Starosten hinreichend gewesen wäre, Gewaltthätigkeiten auszuüben. Der polnische Adel hat auch mit Dankbarkeit anerkannt, wie sehr die Behörden des Königreichs es sich angelegen sein ließen, in öffentlichen Blättern Alles zu entfernen, was auf Haß, Ver-

läumdung und Verachtung des Adels abzweckte. Von einer anderen Seite hat die Nachricht von neuen Verständigungen mit Rom dazu beigetragen, die Gemüther über die große Frage der Gewissensfreiheit zu beruhigen.

Gewiß, die russische Regierung ist streng gegen den polnischen Adel, aber ein Romanoff ist zu sehr Edelmann, um seines Gleichen, selbst wenn sie seine Feinde sind, zu vernichten; er ist zu gewissenhaft, um sie aus Vorsichtsmaßregeln zu vertilgen, und zu sehr Ehrenmann, um seine Opfer zu beleidigen. Der Autokrat, der mit gleicher Hand alle Klassen seiner Unterthanen beherrscht, hütet sich wohl, die Empörung der Einen durch Hinterlist mit Hülfe der Anderen zu unterdrücken. Wie Sie und mit Ihnen haben die Russen unsern König verjagt, unsere Institutionen und Freiheiten vernichtet, sie lassen aber die gesellschaftliche Ordnung unangetastet; mit eiserner Faust lassen sie die Gesetze bei öffentlichen Verbrechen walten, aber die Souverainetät des Czaren hat niemals mit Mördern gemeinschaftliche Sache gemacht. Ihre kräftige Regierung verschmähet es,

zwei Antlitze zu haben; sie affectiren keine Sanftmuth. Ein Theil unserer alten Sitten findet, als Ueberbleibsel der slavischen Nationalität, Gnade vor den Augen des Russen.

Ihr Benehmen in Galizien, wo Sie mit unserm Blute die breite Basis Ihrer Macht befestigten, ist ebenfalls kein isolirt dastehendes Factum. Während hier unsere Brüder gemordet wurden, gab Ihre Depesche, mein Fürst, in Deutschland das Zeichen zu einer anderen Verfolgung, nämlich zu jenem Eifer der öffentlichen Organe in Deutschland, alle unsere Erinnerungen, unsern Ruhm und unsere Ehre zu beschimpfen. Sie sind in Ihrem Lande zur Popularität gelangt, seitdem Sie uns beschimpfen. In Preußen finden dadurch die unvernünftigsten und feindlichsten Beleidigungen des polnischen Adels selbst unter den Augen der Behörden Eingang. Und Sie wissen es wohl, daß uns keine Mittel der Vertheidigung bleiben, namentlich in Ihren und in Preußischen Blättern, wo die Angriffe kein Ende nehmen. Ihre deutschen Institutionen haben uns, noch lange vor dem Kampfe, das Wort

geraubt. „Memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potentate esset oblivisci quam tacere.“ Selbst meine Stimme, die erste, die sich aus der Mitte unseres Landes erhebt, kann sich nur unter dem Schutze der Anonymität vernehmen lassen.

Alles trägt dazu bei, in den Verhältnissen der Polen zu Rußland eine Vereinigung zu bewirken; eine neue Zukunft bereitet sich vor. Wir müssen einen Entschluß fassen, um diesen ungeregelten Gang, den wir bis heute verfolgen durch einen kühnen Entschluß, durch ein vernünftiges und durch die Begebenheiten motivirtes Betragen zu ersetzen. — Statt uns eine Stellung im Westen zu erbetteln, können wir uns in der entgegengesetzten Richtung eine solche schaffen, und uns einen Weg in die Eingeweide dieses großen Reiches bahnen. Zu ohnmächtig, um uns als ein politischer Körper, als Staat zum Herrn unseres Geschickes aufzumachen, können wir eine neue Existenz als Individuum jenes Geschlechts finden. Elemente, die bestimmt schienen, sich gegenseitig zu ergänzen, zu heben, und sich ab-

zurunden, hat man oft in langen Kämpfen liegen sehen, ehe sie zur Erkenntniß ihres gemeinsamen Geschicks gelangten. Ist dies nicht der Fall bei den beiden slavischen Nationen, die sich bisher in einem brudermörderischen Kriege gegenüber standen und haben die Grausamkeit der Fremden nicht dazu beigetragen den Act des Erkenntnisses schneller herbeizuführen und von der slavischen Einigkeit, in welcher aller Haß untergehen könnte, ein Bild zu geben? An der Strenge der Macht, welche in Rußland auf uns lastet, sind wir zur Hälfte selbst schuld; werden wir daher nicht anfangen, freiwillig zu wollen, was wir bisher erduldeten und eine Nothwendigkeit gern anzunehmen, die uns heute noch zu Rebellen macht? Sobald wir aufgehört haben Sclaven zu sein, wird unser Herr unser Bruder werden.

Nachdem im römischen Reiche, die Unterscheidung der Geschlechter schwächer geworden war, wurde der Name „Römer“ eine Bezeichnung eines Gemisches von allen Nationalitäten und von allen Interessen. Die unterjochten Griechen übten einen

großen Einfluß auf die Civilisation und die Schicksale dieses Reiches aus, und als es sich endlich wegen seines ungeheuren Umfangs zerklüftete, schufen die Griechen das Reich von Constantinopel, dem ein großer Theil der slavischen Völker den Anfang ihrer Bildung verdankt, und wohin die Slaven eines Tages gerufen werden könnten, um es wieder herzustellen und das Werk Johann Sobieski's durch Aufpflanzung des Kreuzes dort zu beendigen. Die Provinzen am baltischen Meere gelten in Rußland nicht wie ein Staat, wie ein politischer Körper; aber außer dem materiellen Zuwachs an Kraft, welchen sie mit sich führten, üben sie als deutsches Element einen wichtigen Einfluß aus, der sich eines Tages zeigen wird. Durch unsern moralischen Zuwuchs würden die Kräfte des Reiches eine unberechenbare Vermehrung erhalten, es würde sich im Innern stärken, indem es von dem Fieber, welches unser Widerstand bis jetzt erhält, geheilt werden würde.

Es könnte sich mit allen geistigen und moralischen Kräften unseres Geschlechtes bereichern, dessen Einfluß sich bald geltend machen würde. Wer

weiß, ob die innern Leiden der russischen Gesellschaft nicht einst durch die Vermischung mit dem polnischen Elemente beruhigt würde und dann könnte unsere gemeinschaftliche slavische Nation vielleicht weiser und besser werden, als irgend eine jener heute ausgezeichneten Nationalitäten, die es mit sich vereinigt hätte. Endlich würde das Reich dadurch einen Einfluß auf die Länder gewinnen, in denen unsere Brüder wohnen und auf diese Weise eine neue Stütze haben.

Der polnische Adel wird es ohne Zweifel vorziehen, mit den Russen an der Spitze der slavischen jungen, kräftigen, zukunftreichen Civilisation zu stehen, anstatt sich gebückt, verhaßt, verachtet, beleidigt am Schweife jener ungebildeten, verdorbenen Civilisation zu winden. Als Ersatz für das, was wir Rußland bringen, würde es unserm Geschlechte eine weite Laufbahn socialer Bestrebungen und bestimmter Interessen bewilligen, welche die verzweifelnde Leerheit unserer gegenwärtigen Lage ausfüllen könnte. Unser sociale Zustand, sclavisch und bettlerisch zu gleicher Zeit, entwürdigt und entnervt uns. In

dem fieberhaften und müßigen Streben nach einer unerreichbaren Zukunft, in der Sorglosigkeit über eine Gegenwart, die auf immer entflieht, gehen unsere Fähigkeiten zu Grunde, unsere Vernunft wird schwach, unsere Gefühle erniedrigen sich und der Kummer, der unser tägliches Brod begleitet, verändert in uns die Würde der menschlichen Natur. Die herrlichen Eigenschaften des polnischen Charakters lösen sich auf; an die Stelle der Vorzüge unserer Väter, der Erhabenheit ihrer Seele, ihres Wohlwollens und ihres edeln Ehrgeizes nimmt die Unverschämtheit, die Niedrigkeit und der Neid einen Platz ein.

Unser politisches Leben beschränkt sich auf leere Worte, die den Rest unserer Kraft erschöpfen. Unser Gezanke soll für öffentliche Meinung gelten; denn auch die Wörter unserer schönen Sprache werden verdreht und hören auf sich auf Wirklichkeiten zu beziehen. Die auserwählten Geister unter uns, diese Hirten einer verirrten Heerde verzehren sich in riesenhaften Anstrengungen; Betrübniß und Tod raffen sie früh hinweg. Die Herzen trocknen aus und das Bild

der Wahrheit verdunkelt sich immer mehr und mehr in unserer Mitte. Die Hoffnung selbst entartet, die Mütter nähren unsere Kinder mit Galle und mit Blut und der Kummer, der ihre Väter verzehrt, vernichtet auch frühzeitig diese zarten Keime, so daß sie in der Mitte einer reichen, geistigen Epoche vor unsern Augen umkommen. Auch sie werden sich bald auf dem von uns verfolgten Weg verirren. Nein, die immerwährende Wuth im Herzen so vieler Generationen ist und kann nicht der Wille Gottes und das Vaterland, so wie die Legitimität kann für uns nicht ein Götzenbild sein, dem man die großen Interessen der Menschlichkeit und die ewigen Principien der socialen Ordnung opfern soll.

Werden wir noch für lange Zeit genug innere Geltung haben, um uns als annehmbares Geschenk darbieten zu können? Werden wir uns noch lange rühmen dürfen, auf Andere einen heilsamen, moralischen Einfluß ausüben zu können, und machen wir uns nicht vielmehr geschickt die Mängel Anderer in uns aufzunehmen? Ist der Tag noch fern, an dem

der decimirte polnische Adel, die Ueberreste eines Volkes mit sich schleppend, stolz, aber die Stimme seines Herzens unterdrückend, zu einem Kaiser von Rußland wird sagen können: „Wir übergeben uns Ihnen, als dem großmüthigsten unserer Feinde. Wir gehörten Ihnen bisher als Sclaven durch Eroberung und durch Schrecken. Heute werden Sie ein neues Recht über uns erlangen, indem wir unser Geschick mit dem Ihres Reiches vereinigen, wir geben uns Ihnen als freie Männer, welche den Muth haben, sich als Besiegte zu erkennen; aus freiem Willen, ohne Berechnung, von Herzen und aus Ueberzeugung. Sie werden heute für uns, wie Sie es bisher ohne unsern Willen waren, unser Herr, durch die Gnade Gottes, dessen Urtheilssprüche, wie er sich in dem Schicksal unseres Volkes zeigt, wir uns unterworfen. Wir lassen hinter uns das Einzige, was wir besaßen, diese Sympathie, diese Beredtsamkeit, die nichts kostet, diese Garantien und Alles was jene Menschen mit dem pomphaften Titel „Völkerrechte“ benennen, die nur Fetzen von Kleidern sind, in die das mildthätige Europa uns

hüllte, die aber die Wunden und Beulen unseres elenden Körpers schlecht bedecken. Nein, wir treten nicht zurück vor dem ersten Gesetze Ihres Reiches: wir wollen keine Bedingungen machen, Sie selbst werden urtheilen, ob Sie uns von der Strenge Ihrer Gesetze gegen uns befreien können; also kein Hinterhalt! Aber mit flammenden Buchstaben sehen Sie eine stille Bitte in unser Herz geschrieben, und diese einzige Bitte lautet: „Lassen Sie das Blut unserer Brüder, welches der Fremde in Galizien vergossen, nicht ungestraft, vergessen Sie in ihnen nicht das slavische Blut, das um Rache schreiet.“

Wenn die Ereignisse Galiziens dazu beitragen, uns endlich die Augen zu öffnen, so wird dieses unschuldige Blut auch uns genützt haben, unsern Kindern eben so wie den Kindern Ihrer Opfer. Und auch für Sie ist es nicht vergebens geflossen.

Als Friedrich II., die Größe Preußens begründend, das Land für den socialen Fortschritt fähig machte, begann mit seiner Regierung eine neue Aera für diese Monarchie; so schritt sie unter

weisen Königen und Staatsmännern immer weiter fort, war niemals im Rückschritt begriffen und ging in mehr als einer Hinsicht als Muster voran. Bei Ihnen war Joseph II. der ungeduldige Nachahmer des großen Friedrich, ein alleinstehendes Factum, ein glücklicher Zufall für sein Land. Seine Gesetzgebung gab den Anstoß zu etwas Besserem, reizte nach Mehr, aber die folgenden Regierungen blieben unthätig. So wurde das Werk des Kaisers Joseph, statt eines Prinzips des Fortschritts und der Kraft, ein nagender Wurm in Ihrem socialen Gebäude. Die Auflösung unserer Nationalität und die Unordnungen Ihres Staates liefern diesen Beweis. In den anderen Provinzen, wo es keinen polnischen Adel giebt, haben Sie keinen Adel zu erwürgen, aber es giebt überall einen Adel, der fürchtet, überall Bevölkerungen, die hoffen und eine Regierung, die es nicht versteht, der Zeit zu bewilligen, was sie fordert, beunruhigen. Was Sie in Galizien dem Volke verweigern, werden Sie bald den eben entwaffneten Räuberbanden bewilligen müssen. Man kennt jetzt den Weg,

auf welchem man Ihre Wohlthaten erlangen kann. In wenig Jahren werden Sie, was Sie an socialen Reformen schuldig sind, mit Wucher bezahlen müssen, und das Blut des polnischen Adels wird Ihren Völkern den Weg des Heils geöffnet haben. Ueberall, in Ihren Familien so wie an Ihren Gränzen, werden Sie die Wahrheit der Worte Ihres Dichters empfinden:

„Das Blut ist ein besonderer Saft.“

Glauben Sie, mein Fürst, daß ich für Ihre Handlungsweise gegen uns nicht aufhören werde bis an das Ende meines Lebens Ihr Feind zu sein; aber ich werde es frei und offen sein, wie ein Edelmann, ohne daß dadurch in jeder andern Beziehung die persönliche Achtung, welche ich Ihnen weihe, verringert würde.

Nach-

Nachwort

zu den

vorliegenden und den in Mainz erschienenen offiziellen Aufschlüssen über die jüngsten Ereignisse in Polen.

Die Akten des großen peinlichen Prozesses, der zwischen Oesterreich, Preußen, Rußland einer- und Polen andrerseits vor dem hohen Gerichtshofe der öffentlichen Meinung und vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte geführt wird, diese Akten sind mit den k. k. Aufschlüssen noch nicht geschlossen. Sie werden nicht geschlossen sein, wenn auch die österreichischen und preußischen Criminalrichter über die unglücklichen Theilnehmer des letzten Polenkampfes das Verdammungsurtheil gesprochen haben.

Dieser letzte Erhebungsversuch Polens wird von den Gegnern mit bitterster Geringschätzung be-

urtheilt; allein gerade durch ihre zornige Gereiztheit anerkennen sie die verhängnißvolle Bedeutung dieses Aufstandes. Diese Bedeutung ist eine dreifache, sie bezieht sich zunächst auf Polen, dann auf die drei Großmächte, und zugleich auf die allgemeinen europäischen Verhältnisse.

In Betreff Polens bezeichnet dieser relativ letzte Aufstand eine äußerst merkwürdige Entwickelung der polnischen Volkskraft. Die demokratische Polenpartei nämlich, die im Jahr 1831 von der aristokratisch-diplomatisch-militärischen Partei völlig zurückgedrängt worden war, hat sich in diesen sechszehn Jahren so sehr verstärkt und so weitverzweigt organisirt, daß sie den ersten Versuch machen konnte, auf eigene Faust für die Befreiung Polens aufzustehen. Der Versuch ist freilich mislungen; aber nicht dies, sondern daß er gemacht wurde, gemacht werden konnte, ist von entscheidender Bedeutung. Es ist nämlich dadurch der Beweis geliefert, daß im polnischen Volk ein ganz neues Element zu selbständiger Kraft gelangt ist. Ein Volk aber, welches ungeachtet des bittersten Misgeschickes und

unter dem Joche einer dreifachen Knechtschaft noch neue Kräfte entwickeln kann, hat gewiß auch die alten nicht ganz ersterben lassen. Dies wollen die Gegner Polens, die über ihren letzten Sieg triumphiren, gewaltsam vergessen und vergessen machen. Sie geberden sich, als hätten sie in diesem letzten Polen-Aufstande den letzten Rest des polnischen Volkes besiegt, während sie es doch im Gegentheil nur mit einer neuen jungen Partei dieses Volkes zu thun hatten. Allerdings hat diese Partei durch ihren verunglückten Aufstand die Sache Polens compromittirt, keineswegs ist diese Sache aber verloren gegangen. Sie hat im Gegentheil eben jetzt eine größere Hoffnung als früher. Es war nämlich zu allen Zeiten eine Hauptursache des polnischen Unglücks, daß in diesem Volke das demokratische Element so gänzlich gefesselt und unterdrückt war. Wesentlich deshalb ist Polen in seine traurige Lage gestürzt. Jeder geschichtskundige Beurtheiler hat längst vorhergesagt, das polnische Volk werde und könne sich nur dann erheben und in der Geschichte der neuen Staatenbildung kräftig und

selbständig erhalten, wenn es im Sinne der neuern Zeit zu einem Volke werde, d. h. wenn es seinen alten ausschließlich aristokratischen Charakter aufgeben und sich durch Befreiung und Anerkennung des demokratischen Prinzips einen Volkskern, einen Bürger- und Bauernstand schaffen würde. Die Vorbereitungen zu dieser unerläßlich nothwendigen innern Reform des ganzen Volksorganismus waren in Polen allerdings schon frühzeitig begonnen, und die letzte Constitution, die sich Polen im Geiste des philosophischen Zeitalters geben wollte, und wozu es die Glückwünsche der philosophischen Demagogen und der absoluten Könige empfing diese Constitution spricht deutlich aus, daß die Vertreter der polnischen Nation schon damals zum Bewußtsein des demokratischen Bedürfnisses gelangt waren. Russisch-preußisch-österreichische Gewalt vernichtete jenen Reformversuch; aber der Gedanke, der ihn angeregt, ging nicht unter. Dies zeigte sich deutlich im Jahre 18³⁰/₃₁. Die demokratische Partei wußte sich bereits politische Geltung zu verschaffen, und sie war es, welche die glorreichen Anfänge des damaligen

Nationalkampfes begeisterte. Zwar wurde sie von der alten aristokratisch-diplomatisch-militärischen Partei verdrängt, aber sie hatte doch schon so viel ersiegt, daß eines ihrer Mitglieder, daß ein schlichter bürgerlicher Gelehrter, Lelewel, ins Ministerium kam. Daß diese demokratische Partei seitdem an Kräften zugenommen, ist, wie gesagt, dadurch bewiesen, daß sie den selbständigen Versuch wagte, Polen zu befreien. Allerdings hat sie ihre Kräfte hierbei überschätzt, aber eine solche Ueberschätzung ist doch kein Zeichen von Schwäche, sondern vielmehr von Kraftgefühl. Die demokratische Polenpartei hat sich bei diesem ihren ersten selbständigen Auftreten allerdings überstürzt, wie dies durch das jugendlich begeisterte Wesen dieser Partei gar leicht veranlaßt werden kann, und nach dem Zeugniß der ältern und neuern Geschichte überall veranlaßt worden ist. Allein wenn dieses tollkühne Losbrechen, welches der demokratischen Partei im allgemeinen eigenthümlich ist, auch zehn- und mehrmal ein Uebereilungsfehler sein mag, der den Gegnern nützt, so ist diese selbe furchtlose Dreistigkeit doch zugleich

immer auch eine furchtbare Waffe der demokratischen Partei, mit der sie durch erschütternde Ueberraschung den Gegnern jedenfalls gefährliche Schläge versetzt. Da aber das demokratische Element kraft des Geistes der neuen Zeit täglich an Stärke gewinnt, so bekommt der rücksichtslos anstürmende Muth dieser Volkspartei auch täglich gewaltigere Kampfmittel. Diese allgemeine Geschichtswahrheit stellt sich im konkreten Fall eben in der Anwendung auf Polen recht ehrfurchtgebietend heraus, weil in Polen das allgemeine Freiheitstreben der Menschheit mit dem zur Rache entflammten Nationalstreben zusammentrifft.

Die Gegner werden diese ins Großartige blickende Auffassung durch die Hinweisung auf den verunglückten demagogischen Aufstand lächerlich zu machen suchen. Aber ihre Bemühung ist fruchtlos, wie ihnen überhaupt in dieser Sache das Lachen nicht recht gelingen will. Durch all ihre Siegesfreude bricht das Bewußtsein durch, daß dieser, obendrein unrühmlich errungene Sieg zugleich eine gefährliche Niederlage ist; in dem demokratischen

Aufstand dagegen sind ungeachtet alles Uebereilten und selbst Kleinlichen dabei doch die ernst warnenden und drohenden Spuren der Großartigkeit vorhanden, die ich oben zu bezeichnen versucht.

Daß dieser Aufstand nicht ganz mislungen, das fühlt namentlich Oesterreich in so hohem Grade, daß man wahrlich behaupten darf, in Oesterreich sei jener Aufstand seinem wesentlichen Charakter nach gelungen. Das bis zu jenem verhängnißvollen 18. Februar stockaristokratische Oesterreich ist nun plötzlich in den demokratischen Kampf der neuen Zeit mit hineingerissen, und zwar auf die allerfährlichste Weise, so daß man mit Grund und Recht sagen kann, das demokratische Prinzip, welches von Oesterreich so viele Unbilden erlitten, beginne jetzt die lang verschobene Rache. Demagogisch angegriffen, hatte das streng aristokratische Oesterreich kein anderes Rettungsmittel, als selbst zu demagogischen Waffen zu greifen und dadurch sein bisheriges Regierungsprinzip auf den Kopf zu stellen. Dadurch ist die österreichische Monarchie nicht nur innerlich in ihrer bisherigen Grundlage erschüttert, sondern

auch äußerlich alles Zutrauens, aller Hochachtung beraubt. Im ganzen Verlauf der neuern Geschichte hat das öffentliche Urtheil der ganzen gebildeten Welt noch nie über eine Regierung ein so einstimmiges und entschiedenes Verdammungsurtheil gesprochen, wie in diesem Falle über das österreichische Kabinet. Und in diesem Urtheil stimmen selbst die Gegner Polens mit den Polenfreunden überein. Die Stellung Oesterreichs Polen gegenüber wäre diesmal dadurch begünstigt gewesen, daß der polnische Angriff zunächst die Deutschen traf. Aber Oesterreich wußte diese Gunst der Umstände nicht nur nicht zu benützen, sondern verdarb sie vollends. Die ungeschickte Weise, wie die offizielle Kabinetspresse das deutsche Nationalgefühl für Oesterreich aufrufen wollte, mußte schon an und für sich gerade die entgegengesetzte Wirkung machen, und es geschah dies um so vollständiger, weil dies deutsche Nationalgefühl eben von Oesterreich weit schlimmere Verletzungen erlitten hat und fortwährend leiden muß, als jene, womit uns die Polen diesmal bedrohten. So ist es dahin gekommen, daß das polnische Ver-

hängniß, welches vor fünfzehn Jahren noch fast einzig und allein gegen Rußland gerichtet war, nun vozugsweise ein österreichisches Verhängniß geworden ist. Vergeblich ist die Mühe der offiziellen Presse, stolze Siegesfreude, Triumph über die sogenannte Treue der polnischen Bauern und verachtende Entrüstung über das scharfe Urtheil der öffentlichen Meinung zu affektiren. Die Bestürzung, die Rathlosigkeit, die Angst, das böse Bewußtsein bricht durch diese obendrein schülerhaft schlecht verfaßten Kabinetstiraden durch, wie namentlich durch die offiziellen „Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen“, die von Oesterreich aus in Mainz [1]) sich in die Oeffentlichkeit einschlichen.

---

[1]) Der brave Kuranda hat in seinen wachsamen und rastlosen „Grenzboten“ bereits mit patriotischer Entrüstung den traurigen Umstand hervorgehoben, daß eine österreichische Staatsschrift nicht einmal den Muth hat, als solche offen auf österreichischem Boden ans Licht zu treten. Schon dieser Umstand beweist die Verzagtheit derjenigen, die sich das Ansehen allwissender und allmächtiger Beherrscher der Zeit geben wollen.

bewiesen ist. Nicht nur die eigenen Erklärungen dieses bluttriefenden Manifestes, sondern auch die Citate, die es bringt, verrathen die Verwirrung und tödtliche Seelenangst derer, die den Wahn hegen, mit diesem kläglichen Machwerk die Ehre des unglücklichen Oesterreichs retten zu können. Es wird darin aus einem Schreiben eines „hochgestellten Staatsmannes“ folgende Stelle mitgetheilt.

„Die neuesten Ereignisse in Galizien tragen einen Charakter, welcher sie von allem bisher Bekannten unterscheidet. Was noch kommen wird, weiß ich nicht, ich rede sonach nur von den Ereignissen im Tarnower und im Bochnianer Kreise. Hier hat das Volk, das eigentliche Volk sich Recht gegen schwindelnde Verführer zu schaffen gewußt. Es hat der Verführung widerstanden, weil es nüchtern (?) und praktisch (!) in seinen Ansprüchen ist. Es hat nicht zuerst zugeschlagen, sondern statt sich an ein unsinniges, gottesläſterisches Unternehmen anzuschließen, hat es auf die Verführer geschlagen und sie der Autorität zur Verfügung ge-

stellt. Solche Fälle haben sich wohl schon im Kleinen, insbesondere in hohen Gebirgsgegenden ergeben; die Aufführung des Dramas im flachen Lande und im großen Maßstab hat, so viel mir bekannt, die Geschichte nicht aufzuweisen. So glücklich die That auch immer sein mag, so ist sie nicht minder bedenklich. Die Massen irren sich leicht in der Richtung, und das Sichrechtschaffen derselben hat leicht Nachwehen.“ —

Wie unwillkürlich aufrichtig strafen die letzten Worte die stolz triumphirenden frühern Lügen! Nicht gegen die Verführer hat das Volk sich Recht verschafft, sondern gegen den Druck der grundobrigkeitlichen Rechte. Diese aber wurden und werden von allen österreichischen Grundherren nicht im eigenen Namen, sondern im Namen der Regierung ausgeübt. Die galizischen Bauern haben also nicht die polnischen Patrioten als solche, sondern die Grundherren als Vollstrecker der k. k. österreichischen obrigkeitlichen Gesetze todt geschlagen. Sie haben nichts anderes gethan, als eine günstige Gelegenheit benützt, um sich sowol ihrer Grundherren zu entle-

digen, als auch die Regierung zu Concessionen zu zwingen. Daß sie den Versprechungen ihres Adels nicht glaubten, dies ist allerdings eine Folge des altpolnischen aristokratischen Unwesens; eben so klar aber ist es den Bauern jetzt auch bereits, daß ihnen die Regierung die gewünschte Freiheit und Belohnung nicht geben will. Hierin liegt die „Bedenklichkeit“ dieser „glücklichen“ That, und schon durch diese Bedenklichkeit würde dieses Glück weit überwogen, wenn es auch wirklich ein Glück wäre. Die Massen irren sich in der Regel nicht leicht in der Richtung. Dies hat sich auch hier bewiesen. Die Bauern hatten anfänglich klug berechnet. Sie trauten ihren Grundherren nicht und sie sahen die arge Verlegenheit der Regierung. Dies bestimmte ihr Verhalten. Gegenwärtig aber sind sie bereits dahin gebracht, daß sie einsehen, sie hätten sich in der Richtung geirrt. Daraus entstehen die Nachwehen; nicht aus dem Sichrechtverschaffen des Volks. Die Bauern haben sich ja nicht Recht verschafft, sondern nur die Regierung unterstützt, um sich dadurch erst von der

Regierung Recht zu ertrotzen! Einen Beweis von der gänzlichen Taktlosigkeit und Verwirrung dieser Staatsschreiber giebt auch folgendes. Der Verfasser der „Aufschlüsse“ beschuldigt die polnischen Patrioten der ausschweifendsten kommunistischen Tendenzen und zugleich citirt er die Worte des „hochgestellten“ Staatsmannes, der die Ansprüche der galizischen Bauern „nüchtern und praktisch“ nennt. Nun haben aber diese Bauern bekanntlich nichts geringeres beansprucht, als vollkommen kommunistische Theilung der Güter der Erschlagenen und völlige Aufhebung aller Unterthänigkeit! Um diesen Preis wollten sie den Kaiser gerettet haben! Was es mit der Nüchternheit der Bauern auch im buchstäblichen Sinn für ein Bewandtniß hatte, dafür giebt der confuse Verfasser der „Aufschlüsse“ auf dem achten Blatte hinter jenem Lobe des hochgestellten Staatsmannes den naiven Aufschluß, daß, als am Morgen des 21. Februars die sanoker Bauern ihre Edelleute und Priester in die Kreisstadt lieferten, jedem der schauerlichen Exekutionsmänner ein halbes Laib Brod und **Bier oder Brannt-**

wein nach Gefallen verabreicht wurde! Das Kreisamt aber fügte hierzu noch einen kleinen Geldbeitrag! — Und neben solchen Erklärungen will derselbe Herr Verfasser wieder den moralisirenden Bußprediger spielen. Nachdem er (S. 17) erzählt hat, daß von 146 nach Tarnow gebrachten Leichen 116 durch Schläge mit Prügeln und Dreschflegeln ganz unkenntlich gemacht waren, ruft er salbungsvoll aus: „Spielt nicht mit der Revolution! dies ist die Warnung, die wir (!) aus diesem Schreckensdrama ziehen!“ Es ist wahrhaft erschütternd, wie die ewige Macht der Wahrheit das Wort dieses offiziellen Schreibers gegen ihn und seine Patrone wendet. Uns ruft er zu: „Spielt nicht mit der Revolution!“ die Warnung aber bezieht er unwillkürlich auf sich und seine Partei. Wollte Gott, daß diese Warnung wirkte. Das ganze Treiben der Reaktionspartei ist ein fürchterlich gewagtes Spiel mit der Revolution. Wenn diese Partei ihr gottloses Spiel nicht aufgiebt, dann werden zu ihrem Verderben die Worte dieser „Aufschlüsse“ in Erfüllung gehen, die da drohend ausrufen: „Wer auf

die Gewalt provocirt, wer das Ferment der Revolution in die soziale Ordnung wirft, der hat das Recht verwirkt, über Unrecht und Gewalt zu klagen, wenn ihn in dem Sturme, den er selbst heraufbeschworen, die naturnothwendigen Folgen seiner Handlungen treffen.“ —

Ja wohl, „die Zeit ist seit dem großen Frieden mächtig vorwärts geschritten. Die liberale Meinung hat sich zum Radikalismus gesteigert.“ (S. 30 d. A.) Aber wenn der diplomatische Verfasser der „Aufschlüsse“ diese Wahrheit erkannt hat, so sollte er sich auch nach der Ursache umsehen. Diese liegt aber nur darin, daß die Regierungspartei weit hinter dem mächtigen Vorschritt der Zeit zurückgeblieben ist. Dadurch, daß sie zurückgeht, während alles vorwärts strebt, daß sie sich lediglich auf die Gewalt stützt, während das Recht lebendig wird, dadurch hat die Regierungspartei „das Ferment der Revolution in die soziale Ordnung geworfen.

Sehr richtig bemerkt der diplomatische Verfasser, daß „dem Gedanken überall im Lauf der Ge-

schichte die That, der Lehre das entsprechende Werk folgt.“ — Es ist gewiß, daß die radikalen Ideen der Neuzeit nach thatsächlicher Gestaltung ringen werden. Die Revolution steht uns in ihrer fürchterlichsten Gestalt vor der Thür. Aber nachdem der offizielle Aufschlußgeber dies mit düsterster Einbildungskraft sieht, sagt er: „An diesem Abgrund taumelt hoffärtig, sicher, frivol und blasirt, wie sie ist, die Mehrheit der heutigen Gebildeten, die jede Warnung verlacht, die Warnenden steinigt und mit dem Verderben kokettirt, dem sie jubelnd entgegen eilt. Wird es noch möglich sein, die Träumer zu wecken und die Denkenden unseres Volkes darüber mit sich selbst und untereinander zu verständigen, wohinaus die Straße geht, die der servil-liberale Zeitgeist wandelt?“ — O wundervolle Macht der Wahrheit! Der Diplomat spricht sich selber und seiner Partei das Urtheil. Ja wohl, an diesem Abgrund taumelt hoffärtig, sicher, frivol, blasirt, wie sie ist, die Mehrheit derjenigen, die sich für die alleinigen Staatsweisen halten, die jede Warnung verlachen, die Warnenden steinigen und mit dem

Verderben prahlen, dem sie triumphirend entgegen eilen. Wird es noch möglich sein, diese diplomatischen Träumer zu wecken und die Denkenden unsrer Fürsten darüber mit sich selbst und untereinander zu verständigen, wohinaus die Straße geht, die der reaktionär-servile diplomatische Dämon sie führt? —

In der Beziehung zu dem allgemeinen revolutionären Charakter der Zeit liegt die dritte wichtigste Bedeutung des jünsten Aufstandes der Polen. Er stellt sich als der erste Versuch des „neuen Geistes“ dar, „einen Leib“ zu gewinnen.

Hieraus nun machen die Gegner des neuen Geistes den Polen neue bitterste Vorwürfe, daß sie nämlich nicht für ihre nationale Selbständigkeit, sondern für die brandstiftenden, die gesellschaftliche Ordnung umstürzenden Theorien des Radikalismus die Waffen ergriffen. Allein wenn dies auch wirklich vollkommen wahr wäre, wer trüge die Schuld? Nicht die Polen. Warum hat man ihre gerechten nationalen, historischen, legitimen Ansprüche so lange hinausgeschoben, bis sie mit den radikalen Forderun-

gen der neuesten Zeit zusammentreffen mußten. Ein halbes Jahrhundert haben die Polen mit conservativer Geduld auf Gerechtigkeit gehofft. Noch im Jahre 18^{30}/$_{31}$ haben sie im Interesse des historischen Rechtes, des monarchischen Prinzips und des europäischen Gleichgewichts lediglich um ihre nationale Wiederherstellung gerungen und Heldenanstrengungen gegen den gemeinsamen Feind Europas und der europäischen Civilisation gemacht. Sie wurden nicht nur nicht unterstützt, sondern verrathen und unterdrückt, durch ärgere Knechtschaft gezüchtigt. „Seitdem ist die Zeit mächtig vorwärts geschritten,“ sagt der Verfasser der „Aufschlusse“, und dieser Vorschritt hat auch die Polen mit sich genommen. Eine große Partei derselben ist zur Ueberzeugung gekommen, daß für Polen nur im Umsturz aller bestehenden Verhältnisse Rettung möglich sei. Diese Rettung haben sie im Februar 1846 zum ersten- und gewiß nicht zum letztenmal versucht. Es ist in der That eine äußerst merkwürdige Erscheinung, daß ein Theil des sonst so aristokratischen polnischen Adels, daß selbst römisch-katholische Priester sich den radi-

kalen Tendenzen des Communismus hingegeben. Es ist dies eine bedeutende Aeußerung von der gewaltigen Macht des Zeitgeistes. Die Gegner anerkennen dies, geben aber dieser Erkenntniß keine andere Folge, als daß sie Verdammung und Fluch über diesen Zeitgeist ausrufen und alle für Genossen des leidigen Satans erklären, die diesem Zeitgeist vertrauen und dienen. Dabei aber fahren sie in jenen Gewaltmaßregeln fort, durch die eben die Freiheitsbestrebungen in die verzweifelt radikale extreme Richtung gedrängt werden. Dieser jüngste Polenkampf hat einen Vorgeschmack gegeben von den Schrecknissen der Revolutionen der Zukunft, in denen sich uralte Racheglut mit neuen Freiheitsflammen verbinden und einen Weltbrand entzünden wird, zu dem aber keineswegs die liberale, sondern die reaktionäre Partei den Stoff aufhäuft. Diese Partei sieht das fürchterliche Verderben näher und näher heranrücken. Ihr diplomatischer Herold, mit dem wir es hier zu thun haben, spricht offen aus: „Die liberale Meinung hat sich zum Radikalismus gesteigert, der Kampf gegen die alte Aristokratie in eine Fehde ge-

gen die neue soziale Hierarchie des Vermögens umgesetzt. Diese Färbung schimmert heute mehr oder weniger durch jeden Revolutionsversuch.“ Die reaktionäre Partei täuscht sich also über die Gefahr keineswegs, im Gegentheil, sie vergrößert sich dieselbe in ihrer bekannten Gespensterfurcht. Aber was thut sie in diesem Zustande? Alles nur irgend mögliche, um die öffentliche Meinung zu erbittern, um die Völker zur verzweifelnden Ueberzeugung zu bringen, eine friedliche Reform sei unmöglich, es könne nur durch gewaltigen Umsturz der alten Zwinggebäude Raum für ein neues freies Leben gewonnen werden. In Bezug auf Polen hat sich dieses Verfahren in seiner ganzen Schlechtigkeit, aber auch in seinen fürchterlich rächenden Wirkungen geoffenbart. Was die Polen forderten, war gerecht, war im Interesse der Monarchie, der Humanität, der Religion, der europäischen Politik. Aber aus fauler Unentschlossenheit, aus niedrigem Eigennutz wurde das gerechte Verlangen Polens immer und immer nicht erfüllt. Man verdammte dieses gerechte Verlangen als verbrecherische Revolution; in Folge dessen ist das pol-

nische Streben wirklich zur gefährlichen, auch uns feindlichen Revolution geworden. Die reaktionäre Partei aber sieht nur dies, ignorirt jedoch die zwingende Ursache. Sie ist aus ihrer Trägheit aufgeschreckt, in ihrem Besitz bedroht, daher verdammt sie den polnischen Aufstand noch grimmiger als früher, stellt ihn als ein rein revolutionäres Unternehmen dar und vergißt, daß diesem Aufstand die gerechtesten nationalen Motive zu Grunde liegen. Männer, die vor funfzehn Jahren freisinnige Polenlieder gesungen haben, schreiben jetzt blutlechzende Henkerartikel über dieselben Polen, die sie früher als ritterliche Helden gepriesen. Man hat die Polen durch hartnäckig fortgesetzte Ungerechtigkeit systematisch in das revolutionäre Extrem hineingetrieben, und nun es geschehen ist, verflucht man die eigene That an den Polen! Und so macht es die reaktionäre Partei überall; daher wird überall in großem Maßstab geschehen, was jetzt in Polen in einem kleinen Versuche schon ein Reich erschüttert hat, welches man so gern als das festeste und dauerhafteste gepriesen. —

Dieser dreifachen historischen Bedeutung wegen ist dieser jüngste polnische Aufstand, ungeachtet seine eigentliche Geschichte kurz und nicht großartig ist, dennoch ein wichtiger Gegenstand der historischen und politischen Betrachtung, und es ist Pflicht der Presse, sich dieses lehrreichen Stoffes zu bemächtigen und ihn von allen Seiten zu bearbeiten.

Die offizielle Partei selber hat diese Pflicht anerkannt und sich ihrerseits zur Erfüllung derselben hingedrängt gefühlt. Noch nie zuvor hat das österreichische Kabinet so sehr von der Oeffentlichkeit Gebrauch gemacht, wie in dieser traurigen Sache. Freilich hat dieses Kabinet dabei bewiesen, daß es in der geheimen Politik viel gewandter und sicherer sei als auf dem lichten freien Felde der Oeffentlichkeit. Alle Publikationen von dem Rundschreiben Metternichs bis zu diesen „Aufschlüssen", sind kläglich mislungen, und ganz Europa wunderte sich, solche Machwerke aus einem Kabinette hervorgehen zu sehen, welches sich sonst immer das Ansehen gegeben, als säße darin eine männliche Pythia auf dem diplomatischen Orakeldreifuß. Mit Gentz ist

die ganze Geschicklichkeit dieses Kabinettes zu Grab gegangen, und für einen Gentz würde Metternich gewiß den Werth eines Königreichs auf das geheime Budget setzen. Aber es giebt, Gott sei Dank, keinen Gentz mehr in Deutschland! Der Genius des Talentes hat die Reaktionspartei verlassen. Ja, die Zeit ist so mächtig vorwärts geschritten, daß ein Gentz unmöglich geworden ist. Elende Kerle giebt es zwar, die sich der Reaktion feilbieten, aber die Elendlichkeit ihres Charakters wird noch übertroffen von der Elendlichkeit ihres Talentes. Ja, die Reaktion hat kein Talent mehr! Sie versteht es nicht mehr, sich mit blendenden Phrasen zu schmücken und mit sophistischer Dialektik die Gegner zu verwirren und zu überschreien. Es ist ihr keine andere Waffe geblieben als die physische Gewalt.

Möchte Oesterreich aus dieser bittern Erfahrung eine heilsame Warnung ziehen. Wie verlassen stand es in diesem Kampfe! Nicht eine einzige ehrenhafte Stimme trat zur Vertheidigung des physisch und geistig so hart angegriffenen Kaiserstaates auf. Und es giebt in Oesterreich ehrenhafte und

gewandte Publicisten, die sonst Muth und Lust genug haben, auf dem Felde der öffentlichen Politik ernsthafte Kämpfe zu führen. Aber sie schwiegen in dieser Polensache. Keiner fühlte sich berufen, die Regierung zu vertheidigen, obwol es unzweifelhaft ist, daß ihr in mancher wesentlichen Beziehung unrecht geschehen. Aber es war ein gewaltiges Etwas, eine wunderbare geistige Nöthigung, was dem Ehrenmann Schweigen gebot. So blieben der kaiserlichen Regierung nur die mordgierigen Bauern und feile ungeschickte pedantische Scribenten zur Vertheidigung gegen ein erbittertes Volk und gegen das Verdammungsurtheil der öffentlichen Meinung von ganz Europa.

Und die gebildete Welt sprach dieses Verdammungsurtheil über die österreichische Regierung, obwol die öffentliche Meinung diesmal im allgemeinen gegen die Polen war. Dies möge besonders warnend für Oesterreich sein. Die alte Begeisterung für die Polen war diesmal überall und besonders in Deutschland fast ganz erloschen. Weil dieser Angriff der Polen zunächst und sehr feindlich gegen

Deutschland gerichtet war, so stellte sich die deutsche Presse größtentheils auf den Kriegsfuß gegen Polen. Dessenungeachtet aber fand Oesterreich nicht nur keine Vertheidiger, sondern vielmehr scharfe Angreifer in der deutschen wie in der europäischen Presse. Fürwahr eine tief erschütternde Erfahrung. Das österreichische Kabinet ist auch tief erschüttert, aber es läßt sich durch diese Erfahrung nur zu Schmähungen auf die deutsche Presse hinreißen. Bezeichnend sagt der Verfasser der „Aufschlüsse“ (S. 31) folgendes.

„Irren wir nicht ganz, so ist in den letzten sechs Jahren viel von deutscher Einheit die Rede gewesen. Hier, während der Katastrophe in Galizien, war, wenn je, eine Gelegenheit, wo sich der Geist als That bewähren konnte, der bei zahllosen Festessen als Champagnertoast emporsprudelte. Ein uraltes deutsches Regentenhaus hat einer polnischen Provinz seit achtzig Jahren die Wohlthat einer geordneten Verwaltung und einer früher nicht dem Namen nach bekannten Gerechtigkeit für jedermann gewährt, es hat Bildung und Gesittung allen Stän

den zugängig gemacht. Es hat die Sprache des Landes geschont, dessen Religion ohnedies die seinige ist. Es hat dafür den Dank und die Liebe der überwiegend größten Mehrheit des dortigen Volkes geerndtet. Aber eine wahnsinnige Emigration zettelt mit einer malkontenten, tief entsittlichten aristokratischen Faktion eine Verschwörung an, deren ausgesprochener Zweck eine sicilianische Vesper für alle Deutschen ist. Nun wird sich doch der „deutsche Geist“ erheben wie ein Mann [1]) — „so weit die deutsche Zunge klingt?“ — O Schmach und Gram! Mit schlecht verhehlter Schadenfreude hat ein angeblich für deutsche Interessen das Wort führender Theil unsrer Presse jedes für Oesterreich nachtheilige Gerücht begrüßt, auch die unsinnigste Sage, wenn sie nur Oesterreich schmähte, wiedererzählt, ausgeschmückt, weiter verbreitet; dagegen, selbst mit Beseitigung sonstiger demokratischer Velleitäten, mit der Adelsinsurrektion geliebäugelt; Sympathien für den fremden (gemachten und lügen-

[1]) O wunderbarer diplomatischer Stil! der deutsche Geist soll sich wie ein Mann erheben!

haften) Nationalfanatismus gefühlt oder geheuchelt; als der meuchlerische Plan gescheitert war, unseren (?) Mördern tiefes Beileid bezeugt.“ —

Vor allem muß man auch in dieser Stelle die völlige Verrücktheit dieser diplomatischen Scribler bemerken. Sie strafen sich in unmittelbar folgenden Zeilen selber Lügen, sie treten sich selbst auf die Füße, sie beißen sich in die Zunge, sie speien sich selber ins Angesicht. Hören wir! „Oesterreich habe einer polnischen Provinz seit achtzig Jahren die Wohlthat einer geordneten Verwaltung und einer früher nicht dem Namen nach bekannten Gerechtigkeit für Jedermann gewährt.“ In derselben Schrift aber und in allen offiziellen Publikationen wird grimmige Klage geführt über die grausame Bedrückung und habgierige Erpressung, welche der galizische Adel an den Bauern verübt habe. Warum duldete dies die Regierung volle achtzig Jahre hindurch? War dies die geordnete Verwaltung und die Gerechtigkeit für Jedermann? Der vernagelte Aufschließer sagt ferner, Oesterreich habe in Galizien seit achtzig Jahren Bildung und

Gesittung allen Ständen zugänglich gemacht. Auf der fünften Zeile nach dieser Angabe aber spricht er von einer tief entsittlichten aristokratischen Faktion, und Seite 24 nennt er die sonst so geschmeichelten treuen Bauern einen rohen Haufen, der in förmlicher Wuth alles ohne Unterschied geplündert, und was nicht weggetragen werden konnte, im wilden Zerstörungstriebe vernichtet hätte! Also die Aristokraten tief entsittlicht, die Bauern ein roher Haufen, und doch beide offenbar schon Geschöpfe der achtzigjährigen österreichischen Bildungs- und Sittigungsanstalten in Galizien! Was soll man ferner von einer Partei sagen, die sich nicht entblödet, diejenigen, deren Leichen nach derselben offiziellen Angabe bis zu völliger Unkenntlicheit zerfleischt, hundertweise eingebracht wurden, die das Herz und die Stirn hat, diese Unglücklichen, unter denen nach Eingeständniß von Seite 11 der Aufschlüsse auch völlig Unschuldige waren, „unsere Mörder“ zu nennen! — Und nach solchen kopf- und herzlosen Erklärungen wagt es der verblendete Aufschließer, die Hoffnung auszusprechen,

daß „deutscher Geist und Sinn fortan wahrer und getreuer vertreten werden, und daß zu diesem Ende Oesterreich auf dem Felde der deutschen öffentlichen Meinung endlich wieder die ihm gebührende Stellung werde.“ —

Die Berufung auf den deutschen Geist bildet einen vorwaltend wichtigen Gegenstand der Betrachtung in dieser jüngsten Polensache.

Daß das jetzige österreichische Kabinet, daß Metternich, der, so lang er am Ruder ist, jedes Aufstreben des deutschen Geistes unterdrückt, der eben in neuester Zeit die deutsche Presse, das deutsche Gemeinde- und Ständeleben, die deutsche Wissenschaft, die deutsche Kirche mit neuen Beschränkungen und Verfolgungen martert, daß derselbe Metternich zur selben Zeit den deutschen Geist für sich aufzurufen wagt, ist nur ein neuer Beweis von der gänzlichen wahrhaft unglückseligen Verblendung dieses Mannes. Abgesehen hiervon aber wäre diese Berufung auf den deutschen Geist nicht so ganz falsch berechnet gewesen. Wäre Oesterreich nicht eben in Folge der metternich'schen Politik so gänz-

lich in Miskredit, so würde es der deutsche Geist gegen Polen unterstützt haben.

Dies führt zur Betrachtung eines Verhältnisses, wodurch die polnische Frage in ein neues äußerst gefährliches Stadium getreten ist.

Im Jahre 18³⁰/₃₁ herrschte im deutschen Volke allgemein die Ueberzeugung, daß unsere Interessen mit den polnischen völlig zusammentreffen, daß wir die vereinte Aufgabe haben, gegen den gemeinsamen Feind, gegen Rußland zu kämpfen. Damals wurde der deutsche Geist für die Polen aufgerufen und es geschah in schwärmerischer Begeisterung für die polnischen Helden von Seite der öffentlichen Stimme Deutschlands eher zu viel als zu wenig. Allein es geschah nichts thatsächliches für Polen, und es unterlag der russischen Gewalt. In Folge dessen, und da die deutschen Regierungen mit Rußland Gemeinschaft machten, wandte sich die Erbitterung der Polen zunächst gegen Deutschland. In dem jüngsten Aufstand ist diese Erbitterung zum Ausbruch gekommen; Preußen und noch mehr Oesterreich waren aufs äußerste bedroht, Rußland aber

fühlte sich so sicher, daß es seine Hilfe anbieten konnte. Ja es geschah sogar das bis zu diesem Ereigniß für unmöglich Gehaltene, Rußland gewann unter den jungen Polen eine Partei.

Die Besorgnisse vor den schwärmerischen Ideen des Panslavismus, die literarischen Angriffe, die wir von den Slaven auf deutschem Gebiet längst erleiden mußten, hatten die Abneigung gegen die Slaven überhaupt vorbereitet und schon dadurch die frühere Begeisterung für die Polen abgekühlt. Als nun die jüngste Insurrektion losbrach und die offiziellen Berichte von den angeblichen Vergiftungsplänen der Verschwornen bekannt wurden, da sprach ein großer Theil der sonst freisinnigen deutschen Presse das Verdammungsurtheil über die Polen, stellte sie plötzlich als ein unrettbar verlorenes, ja als ein Volk dar, welches gar keine Rettung verdiene.

Die deutsche Presse hat dadurch ein schweres Unrecht verübt, sie hat die ungerechte Gewalt, die überhaupt auf Europa lastet, beschönigt, sie hat die Drohungen, denen Deutschland eben jetzt von meh-

reren Seiten ausgesetzt ist, als berechtigt anerkannt. Es muß erkannt und eingestanden werden, daß die Polen ein volles gutes Recht haben, auch uns Deutsche zu hassen. Wir hatten und haben Antheil an der Gewalt, denen Polen unterlegen und unterliegt. Soll uns der Pole blos deshalb nicht feindlich gesinnt sein, weil er in Preußen und Oesterreich etwas weniger geknechtet ist als in Rußland? Der Pole muß gegen uns um so mehr erbittert sein, je mehr er uns für unsere eigene Nationalität und Freiheit singen und sagen hört. Eben jetzt z. B. hat sich ganz Deutschland in Erbitterung gegen Dänemark erhoben. Wir sprechen es unverholen aus, daß die Schleswig-Holsteiner im schlimmsten Fall zu den Waffen greifen müssen, und wir versprechen ihnen unverholen unsern Beistand. Zu gleicher Zeit aber verdammen wir die Polen! Aber haben sie nicht hundertfach ärgeres Unrecht erlitten, als uns von Dänemark gedroht wird? Dieses Unrecht sollen wir nicht vergessen, wie es die Polen nun und nimmermehr vergessen können. Wir sind ihre Feinde, sie leiden unter unserer Gewalt wie unter russischer.

Gegen ungerechte Gewalt aber ist im äußersten Fall jedes Mittel erlaubt. Wir behandeln die Polen fortwährend nach dem Kriegsrecht als deutsche Unterthanen; wie können wir es ihnen übel nehmen, wenn sie den Kriegsfuß anerkennen und kriegsrechtlich gegen uns verfahren?

Doch schon kömmt die öffentliche Meinung Deutschlands über unser Verhältniß zu Polen zu gerechter Besinnung; und daß es noch mehr geschehe, dazu werden die beiden vorliegenden polnischen Erklärungen gewiß viel beitragen, wie auch die officiellen Aufschlüsse bereits dazu beigetragen haben.

Selbst der erklärteste Polenfeind, wenn er nur noch einen Funken von Rechtsgefühl in der Brust hat, muß durch die maßlosen giftigen Schmähungen dieser Staatsschrift zu dem Glauben gebracht werden, daß das Recht auf der andern Seite. Mit dem Bewußtsein des Rechtes spricht man nicht so geifernd erbittert, zumal wenn man neben dem Rechte auch noch die Gewalt hat. Die ganze neuere politische Literatur hat nichts so verwerfliches, verabscheuungswürdiges, ekelhaftes, wie diese giftige

Schmähschrift des österreichischen Kabinettes über besiegte, gefangene, erschlagene Feinde. In dieser ganzen Schrift, die sich so gleißnerisch auf den Standpunkt des Rechtes, der Religion, der Humanität stellen will, ist auch nicht eine einzige Spur von Rechtssinn, von christlicher Milde, von humaner Gesittung. Sie spricht immer nur von einer polnischen Provinz Oesterreichs und ignorirt gänzlich den gewaltthätigen Ursprung dieses Verhältnisses. Aber die Geschichte und das polnische Herz ignoriren jenen Ursprung nicht. Vor dem Richterstuhl der Geschichte erscheint es als Verhöhnung alles Rechtes, wenn die Polen, die für die Rettung ihres gewaltsam zerrissenen Vaterlandes die Waffen ergreifen, wie gewöhnliche Hochverräther oder gar noch strenger beurtheilt werden. Wie kann man so übermüthig sein, von den Polen aufrichtige Unterthanentreue zu erwarten, zu fordern. Die Polen haben ja doch ununterbrochen gegen die ihnen angethane Gewalt protestirt, sie haben sich nie freiwillig unterworfen, sie haben durch Worte und Thaten

offen erklärt, daß sie nur dem gewaltthätigen Zwang gehorchen. Und alle Welt hat diese Haltung der Polen als eine edle, ritterliche, ehrenhafte anerkannt. Einer solchen geschichtlichen Thatsache gegenüber kommt nun der diplomatische Lohnschreiber und spricht von einer „dreifach ehernen Mauer des Vorurtheils, der Eitelkeit und des nationalen Fanatismus, die Kopf und Herz jener Unglücklichen umzieht.“ — Also Liebe zum Vaterlande, Anhänglichkeit an der Volkseigenthümlichkeit, Bereitwilligkeit zum Opfertod für Nationalität und Freiheit werden in der österreichischen Staatskanzlei „Vorurtheil und Eitelkeit“ genannt. Warum hat denn aber dasselbe Kabinet im Jahre 1809 und 1813 dieses Vorurtheil und diese Eitelkeit der Deutschen gegen Frankreich aufgerufen? — Der Diplomat nennt den Patriotismus der Polen „nationalen Fanatismus“, wol nur deshalb, weil sie in ihrer patriotischen Begeisterung abermals den fruchtlosen Kampf gegen die tausendfache Uebermacht der Ungerechtigkeit unternommen. Aber warum hat dann dasselbe Kabinet denselben nationalen Fanatismus

der Tiroler gelobt (wenn auch nicht belohnt)? Aber noch mehr! der taktlose Diplomat, der hier von einem „gemachten, lügenhaften Nationalfanatismus“ der Polen spricht, will in derselben Schrift die Deutschen zu einem solchen Fanatismus verführen. Er ruft den deutschen Patriotismus zu grausamer Erbitterung gegen die Polen auf, weil sie Posen und Galizien in verzweifelt kriegerischer Weise aus der deutschen Botmäßigkeit befreien wollten. Wenn sich deshalb das deutsche Volk hinreißen ließe, an der gänzlichen Unterdrückung Polens Theil zu nehmen, so wäre dies nicht nur ein gemachter und lügenhafter, sondern ein fluchwürdiger und zugleich ein kindisch thörichter Nationalfanatismus. Die deutsche Nation fügt sich selber den empfindlichsten und gefährlichsten Schaden zu, wenn sie die polnische unterdrücken hilft. Der Diplomat führt höhnisch das „so weit die deutsche Zunge klingt“ an. Aber gegen diese Zumuthung muß sowol der edle Vater Arndt als das ganze deutsche Volk nachdrücklichst protestiren. Dieses „so weit die deutsche Zunge klingt“ soll nie dahin gedeutet und verstanden werden, daß wir Deutsche Vaterlandsliebe empfinden sollten für alle jene Orte, wohin deutsche Regierungen Polizeispione, Inquisitionsrichter und bewaffnete Söldner senden. Wenn deutsche Regierungen in Folge einer unglücklichen und unrühmlichen Politik Posen und Galizien zum deutschen Vaterland rechnen wollen, so muß jeder ehrenhafte deutsche Patriot dagegen mit einem lauten: „Nein, nein, nein!“ protestiren. In dieser Richtung muß des Deutschen Vaterland kleiner sein, damit es nach andern Gegenden hin, damit es in seinem Innern, damit es in seiner Ehre und in seinem Ruhme größer werden könne.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einer Zeit, welche so allgemein das Recht aus der Botmäßigkeit der Gewalt zu retten versucht, das Recht eines so großen Volkes, wie das polnische ist, so gänzlich und absichtlich ignorirt werden könnte. Aber das Recht rächt sich. Die Volksmänner, welche Polens Nationalrecht nicht anerkennen, handeln dadurch im Dienste des Unrechts, unter dem wir alle leiden. Die Regierungsmänner aber, die das historische Recht Polens mit Füßen

treten, zerstören dadurch das Fundament ihrer eigenen Macht. Mit vollkommener scharf treffender Wahrheit konnte und kann uns Polen das bekannte Wort zurufen: „Heute mir, morgen dir!“ Dies Morgen ist für uns schon zu widerholten Malen Heut geworden. Im Jahr 1831 ward Polens Recht neuerdings gebrochen, und 1832 schon wurde Deutschland durch neue Bundesbeschlüsse in neue Fesseln geschlossen. Noch ist der jüngste Kampf des polnischen Rechtes nicht beendigt, und schon geht die Kunde von neuen Bundesbeschlüssen durch die deutschen Lande. Die Regierungen aber verschaffen durch die Knechtung Polens der Revolution eine fortwährend schlagfertige Armee.

Die öffentliche Meinung Deutschlands kommt, wie gesagt, bereits zur Besinnung; nicht also die Regierungspartei. Sie scheint entschlossen, die Revolution zu immer neuen Erhebungen zu reizen. Sie thut es vielleicht in der Absicht, durch solche Aufstände Gelegenheit zur Unterdrückung des revolutionären Geistes zu bekommen. Aber sie spielt in

der That ein höchst gefährliches Spiel mit dem Dämon der Revolution.

In den offiziellen „Aufschlüssen“ wird wahrlich über nichts Anderes Aufschluß gegeben als über die unglaubliche Verblendung der reaktionären Partei Ihr Herold spricht durchaus in einem Tone, als ob gar niemand in der Welt wäre, der wüßte, wie Galizien an Oesterreich gekommen. Es wird mit scheinheiligster Entrüstung erzählt, daß die Galizianer schon seit Jahren den frevelhaften Aufstand vorbereitet, es wird dies als die treuloseste Undankbarkeit dargestellt. Wer soll nun durch solche Salbadereien getäuscht werden? Glaubt denn Metternich wirklich, daß es irgend einen verständigen und rechtlichen Menschen geben könne, der es nicht für ganz natürlich halten müßte, daß die Polen nur mit Widerwillen österreichisch sind, daß sie sich an Oesterreich durch keine Pflichttreue gebunden, sondern berechtigt fühlen, so bald als möglich die gewaltthätige Verbindung gewaltsam zu lösen. Was soll also der wahrhaft wahnsinnige Spott über eine angeblich „wahnsinige Emigration“? Den wahrhaft

tief entsittlichten Emigranten der Franzosen des alten Regims stellte diese Reaktionspartei Kriegsheere zu Gebote, um das lebendige Recht des verjüngten französischen Volkes zu unterdrücken; die polnische Emigration, die in Folge unerhörter Gewaltthaten das Vaterland verlassen, aber das natürliche göttliche Recht auf dieses Vaterland nicht aufgegeben hat, wird als wahnsinnig verspottet! Dasselbe Wiener Kabinet, hat dem eidbrüchigen Wütherich Don Miguel, dem kopf- und herzlosen Don Carlos schweres Geld geopfert, um ihr Prätendentenrecht zu wahren und wo möglich durchzusetzen; das Recht eines aus dem Vaterland vertriebenen Volkes aber begeifern diese Diplomaten mit giftigem Hohne. Dabei geht diese Partei so weit, daß sie ihr sonst so abgöttisch verehrtes Monarchenrecht mit verspottet. Sie macht sich lustig darüber, daß ein Theil der polnischen Emigration, und zwar der bedeutendste, monarchische Pläne hegt. Seite 27 der „Aufschlüsse“ kommt folgende Stelle vor: „Eine dritte Gattung polnischer Flüchtlinge wiegt sich in dem phantastischen Traum einer monarchi-

schen Legitimität, wie sie in der geschichtlich gegebenen polnischen Republik nie bestanden hat. In Ermangelung jedweder Aussicht zur Restauration einer Sache, die nicht untergangen war, weil sie nie gelebt hatte, spielten die Gläubigen dieser Lehre einstweilen „Hof- und Prätendententhum in der Verbannung.“ — Neben der charakteristischen Bezeichnung der monarchischen Legitimität, die hier von einem österreichischen Staatsschreiber ein phantastischer Traum genannt wird, muß man den Hochmuth bemerken, der dem polnischen Reich den legitim monarchischen Charakter abspricht, weil es ein Wahlreich gewesen. Wie sonderbar nimmt sich dies im Munde des Dieners einer Herrscherfamilie aus, die ja ebenfalls durch eine der polnischen sehr ähnliche Wahl zur kaiserlichen Herrlichkeit gelangt ist. Im höchsten Grade übel genommen wird es ferner der polnischen Emigration, daß sie die Rettung Polens nicht nur durch eigene Kräfte, sondern auch durch den Beistand Gottes zu bewirken hofft, daß sie also in ihrem Streben auch religiöse Begei-

sterung erweckt und nährt, was, da die Polen nun einmal römisch-katholisch sind, natürlich nur auf römisch-katholische Weise möglich ist. Darüber nun zürnen die Wiener Cabinetspolitiker sehr, weil sie sich im Besitz eines besondern römisch-katholischen Privilegiums wähnen. Wie es mit der Religiosität dieser Leute beschaffen ist, beweisen sie dadurch am deutlichsten, daß sie es für frevelhaft erklären, daß die Polen auf den Beistand Gottes hoffen! Um diesem ihrem gottlosen Urtheil die Sanktion zu verschaffen, haben sie ihren treuen Helfershelfer, den verstorbenen Pabst vermocht, den polnischen Aufstand zu verdammen. Damit nun beruhigen diese Religiösen ihr Gewissen, und einer ihrer aristokratischen Anhänger ließ sogar drucken, Gott habe die polnischen Adeligen so grausam ermorden lassen, um dem milden Kaiser von Oesterreich das schwere Richteramt zu ersparen! So frevelhaft sündigt diese Partei auf Gottes langmüthige Barmherzigkeit.

Völlig den Stab über ihren Geist und über ihr Gemüth bricht diese Partei durch folgende Stelle ihrer Schrift: „In der Bewegung der Bauern,

welche dem Adel verderblich wurde, dürfen zwei völlig verschiedene Perioden nicht mit einander verwechselt werden. Die erste Regung des Unwillens, welche das Landvolk gegen die Verräther in Bewegung brachte, beruht auf sittlich achtbaren und jedenfalls untadelhaften Motiven. Es war die Dankbarkeit gegen das Haus Oesterreich, welches die Masse der Bevölkerung aus der Sklaverei einer in der Mehrzahl ihrer Glieder hartherzigen und sittlich verfaulten Kaste gerettet hatte, es war der nationale Widerwille des Slaven gegen die tartarische Race, welcher der polnische Edelmann angehört, es war endlich der entschiedene Wille, in diesen altpolnischen Zustand der Rechtlosigkeit um keinen Preis und unter keiner Bedingung zurückzukehren, welche die Bauern auf die Seite der Regierung stellten. Sie fühlten sich stolz in dem Bewußtsein „Kaiserliche“ zu sein, — nicht sie, die Gegner seien Polaken. In den ersten sechsunddreißig Stunden ist daher die Grenze der Nothwehr und der Verfolgung der Feinde des Kaisers wohl nur in sehr seltenen Fällen überschritten worden. Allein bald

nahm die Bewegung einen ganz andern Charakter an. Dann trat ein Stadium förmlicher Wuth ein, wo alles ohne Unterschied geplündert, und was nicht weggetragen werden konnte, im wilden Zerstörungstriebe vernichtet wurde.“ — Wir wollen diese Stelle, welche die Ehre Oesterreichs retten soll, kritisch zergliedern.

Bemerkenswerth ist erstlich, daß die fürchterliche Schlächterei der Bauern wiederholt nur eine „Bewegung“ genannt wird. Hätte ein galizischer Bauer einen Monat vor dem Aufstand nur den hundertsten Theil einer solchen „Bewegung“ gegen seine Grundobrigkeit verübt, so würde er durch die härtesten Criminalstrafen zu seiner in den österreichischen Gesetzen gegründeten Pflicht gezwungen worden sein, wie dies in den verschiedenen Provinzen schon oft geschehen ist. Denn es vergeht in Oesterreich kein Jahr, wo nicht einzelne Empörungen gegen die Robot vorkommen. Diese Robot besteht aber in Galizien wie in den andern Provinzen nicht nach altpolnischen, sondern nach österreichischem Staatsrecht. Die „Bewegung“ der Bauern soll

aus Dankbarkeit für die Rettung aus der Sklaverei entsprungen sein. Nun haben aber die Bauern ausdrücklich erklärt, daß sie durch ihre Thaten nicht Dankbarkeit erweisen, sondern verdienen wollten. „Wir haben den Kaiser gerettet, sagten sie, nun muß er uns frei machen.“ Daß sie bis dahin nicht frei waren, gesteht ja die Staatsschrift selber ein, indem sie die Adeligen „Unterdrücker und Quäler“ der Bauern nennt. Aber Galizien erfreute sich ja schon seit achtzig Jahren der geordneten österreichischen Verwaltung der jedermann gewährten Gerechtigkeit!? Wie war es also möglich, daß die Adeligen Unterdrücker und Quäler der Bauern sein konnten? Und was die galizischen Grundherren von ihren Bauern verlangten, das verlangten sie, wie gesagt, nach österreichischem Recht! — Die Bauern sollen ferner gegen den Adel aufgestanden sein, weil sie um keinen Preis in den altpolnischen Zustand der Rechtlosigkeit zurückkehren wollten. Dies mag allerdings wahr sein, aber eben so gewiß ist es, daß die Bauern ausdrücklich deshalb revoltirten, um aus dem Zustand der neuösterreichischen „Ge-

rechtigkeit für jedermann" herauszukommen. Es ergiebt sich daraus klar, daß die „Bewegung" der Bauern nicht nur dem Adel, sondern auch der Regierung „verderblich wurde." Daß es ferner bei diesem Aufstand nicht auf Herstellung der altpolnischen Rechtlosigkeit abgesehen war, das beweist ja die Staatsschrift selber in doppelter Beziehung. Sie führt Seite 19 an, daß die Insurgenten den Bauern „Aufhebung und Abschaffung aller Frohnden, Zehnten, Steuern und Abgaben, Schenkung von Grund und Boden, unentgeldliche Lieferung von Salz und Tabak für alle kommenden Zeiten, endlich im Hintergrunde allgemeine Gütergemeinschaft" versprochen haben. Sie wirft ferner, wie wir gesehen, der Emigration in Paris vor, daß sie sich in dem „phantastischen Traume einer monarchischen Legitimität wiege, wie sie in der geschichtlich gegebenen polnischen Republik nie bestanden." — Die Staatsschrift nennt ferner die Mehrzahl des galizischen Adels eine „hartherzige und sittlich verfaulte Kaste." Nun ist aber bekanntlich Galizien schon seit achtzig Jahren eine österreichische Provinz und

erfreut sich als solche der von der österreichischen Regierung „allen Ständen zugänglich gemachten Bildung und Gesittung!" Der ganze galizische Adel ist schon in zweiter Generation österreichisch, er ist in den österreichischen Schulen, worunter sogar jesuitische, erzogen, er ist nach österreichischen Gesetzen organisirt! Aber noch mehr! diese hartherzige und sittlich verfaulte Kaste hat auf zwei Landtagen seit 1844 auf Befreiung des Bauernstandes angetragen, ohne von der Regierung gehört zu werden! — Die „Bewegung" der Bauern soll ferner durch den „nationalen Widerwillen des Slaven gegen die tartarische Race, welcher der polnische Edelmann angehört," veranlaßt worden sein. Daß das österreichische Kabinet zu diesem ethnographischen Hirngespinst seine Zuflucht nimmt, beweist recht auffallend, wie erschüttert und verzagt man in diesem Kabinet ist. Ein merkwürdiger Umstand aber muß hervorgehoben werden. In Böhmen und Mähren besteht die nämliche Bauernunterthänigkeit wie in Galizien. In Böhmen und Mähren befinden sich ferner seit Ferdinand II. die meisten

Güter im Besitz deutscher und welscher Familien. Wie nun, wenn dort einmal die nationale Abneigung, welche der Slave gegen die deutsche und welsche Race, welcher die Metternich, Schwarzenberg, Lichtenstein, Trautmannsdorf, Dietrichstein, Colloredo, Clary, Buquoy u. s. w. angehören, eine ähnliche „Bewegung“ veranlaßte wie diese galizische! — Die Staatsschrift lobt die anfänglich ganz „legale“ Verfolgung der Feinde des Kaisers durch die Bauern. Seit wann ist nun in einem wohl geordneten Staate die Unterdrückung einer Revolution durch eine Gegenrevolution eine legale That? zumal wenn beide Revolutionen durch Uebelstände veranlaßt sind, deren Schuld die Regierung trägt! — Die Staatsschrift gesteht, daß selbst in den ersten sechsunddreißig Stunden die Grenze der „legalen Verfolgung der Feinde wohl nur in sehr seltenen Fällen überschritten worden.“ Also dieses legale Verhalten dauerte nur sechsunddreißig Stunden und selbst während dieser kurzen Zeit wurde die Grenze selbst dieser Legalität so oft überschritten, daß dem Aufschlußgeber das fatale „wohl nur sehr

selten“ entschlüpft. Als aber diese Legalität in „förmliche Wuth“ überschlug, war es dann von einer wohl geordneten Regierung ein legales Verhalten, „die Wuth des rohen Haufens“ eben wüthen zu lassen?! —

Nach solchen Unthaten eine solche Vertheidigung, nach einem so unrühmlichen Siege eine noch viel unrühmlichere Verhöhnung und Beschimpfung des unglücklichen Feindes, dies liefert verhängnißvolle Aufschlüsse zu dem Prozesse, der in dieser Völkersache vor dem Gerichte der Weltgeschichte geführt wird. Merkwürdige Belege dazu bringen auch die beiden hier vorliegenden Erklärungen von polnischer Seite. Es ist Pflicht der deutschen Presse, die Vertheidigung Polens in die deutsche Oeffentlichkeit zu bringen. Es ist dies nicht nur eine Pflicht der Gerechtigkeit gegen das unglückliche Polen, es ist eine Rechts- und Ehrenpflicht für Deutschland selbst. Denn durch die Schuld unserer zwei großen Regierungen sind wir in diesen peinlichen Polenproceß mit hineingerissen. Wir stehen mit als Angeklagte vor dem Richterstuhle, denn die Völker sind für ihre Regierungen verantwortlich.

Die „Briefe eines polnischen Edelmanns an einen deutschen Publizisten“ erfüllen vorzüglich den Zweck, die mit verblendeter und verblendender Leidenschaftlichkeit verbreitete Behauptung zu widerlegen, es habe sich der polnische Patriotismus allgemein und gänzlich in communistische Schwärmereien verloren, man habe es daher nicht mehr mit dem für seine nationale Selbständigkeit kämpfenden polnischen Volke zu thun, sondern mit einer Rotte mord- und raubgieriger Communisten, welche das Band der gesellschaftlichen Ordnung zerreißen und die Welt in ein anarchisches Chaos verwandeln wollten. Das Büchlein eines polnischen Demagogen: „Die polnische Frage,“ gab den Feinden Polens und der Völkerfreiheit eine erwünschte Gelegenheit, das ehrenhafte und pflichtgemäße Streben des polnischen und jedes anderen Volkes zu verdächtigen und zu beschimpfen. Die offizielle Presse beutet dieses communistische Büchlein mit wüthender Begierde aus. Sie will sich selber und die Welt überreden, die Polen und alle nach Freiheit ringenden Völker hätten keinen andern Zweck, als eine „Gesellschaft zu gründen, wo alles Eigen-

thum Gemeingut in den Händen einer revolutionären Regierung, wo der ganze Staat eine in Handwerkskompagnien eingetheilte Zwangsarbeitsanstalt, die Religion und die Familie aber in diesem Staate aufgegangen wäre. Eine solche Gesellschaft würde, von dem zur Verwirklichung nothwendigen Gräuel der Verwüstung abgesehen, in ihrer gräßlichen Oede und freudenlos langweiligen Verknöcherung jeden Zustand orientalischer Sklaverei weit überbieten und despotisch servile Verhältnisse schaffen, wie die düsterste Einbildungskraft sie kaum ersinnen könnte.“ Durch diese Schilderung will die Staatsschrift die öffentliche Meinung von dem polnischen wie von jedem Freiheitsstreben abschrecken.

Dem Vorwurf nun, daß das polnische Volk als solches einem solchen verderblichen communistischen Phantom nachjage, treten die Briefe eines polnischen Edelmannes mit würdevoller, sachkundiger, bewunderungswürdig ruhiger und loyaler Widerlegung entgegen. Sie geben zu, daß ein Theil der polnischen Jugend durch das Unglück Polens zu dem verzweifelten Wahn gebracht ist, Polen sei nur durch einen allgemeinen Umsturz aller Verhält-

nisse zu retten, und daß der jüngste Aufstand allerdings wesentlich von dieser Polenpartei ausgegangen. Allein diese Partei ist im Verhältniß zu der ganzen polnischen Nation nur sehr klein. Daß sie dessenungeachtet im Stande war, das mächtige Oesterreich in eine so gräuliche Verlegenheit zu stürzen, darin liegt eine ernste Warnung, die jedenfalls zu anderen Maßregeln ermuntern sollte, als die waren und sind, mit denen man dieses jüngste polnische Unglück gut machen will. Das polnische Volk als solches, ist den communistischen Bestrebungen jener kleinen Partei fremd und entgegen. Das polnische Volk besteht nur auf seinem alten historischen Recht. Er will nur, daß die himmelschreiende Ungerechtigkeit aufgehoben werde, durch die es zerrissen und in dreifache Knechtschaft gestürzt worden. Polen will durch seine Herstellung die Staatsverhältnisse Europas nicht umstürzen, sondern sie vor dem Umsturz bewahren und neu befestigen. Die polnische Nation arbeitet für ihre Herstellung nicht blos im eigenen Interesse, sondern namentlich auch im Interesse Oesterreichs und Preußens im Interesse des europäischen Gleichgewichtes und der Civilisation.

Ein wunderbares Verhängniß zwingt den Staatsschreiber auch hier, sich selber zu widerlegen. Er schildert mit düsterster Einbildungskraft den fürchterlichen Communismus der polnischen Insurgenten und schimpft sie zugleich hartherzige Quäler und Unterdrücker der Bauern. Dieselben Personen sollen phantastische Communisten und zugleich grausame Aristokraten sein! Er nimmt unter den Beilagen seiner Schrift neben allerdings schwärmerisch communistischen Proklamationen der krakauer Insurrektionsregierung auch eine Rede auf, welche Fürst Adam Czartoryski am 19ten November 1844 in der polnischen literarischen Gesellschaft zu Paris gehalten hat. Diese Rede soll einen Beweis für die verbrecherischen Pläne der polnischen Emigration abgeben, aber wer sie liest, der muß ein Freund dieser Emigration werden, wenn er auch bis dahin ihr entschiedenster Gegner gewesen wäre. Czartoryski entwirft in dieser Rede den Plan zu einer Regenerirung Polens, und dieser Plan trifft Punkt für Punkt mit denen überein, nach welchem zwischen 1805 und 1809 in Oesterreich das Ministerium

Stadion, nach welchem seit 1806 Preußen die Völker zu regeneriren, zu erkräftigen und zu ermuthigen strebten, die französische Fremdherrschaft abzuschütteln! Ueber diesen ehrenhaften Plan zürnt und spottet das Kabinet Metternichs; die verrückten und gemeinschädlichen Restaurationspläne eines Don Miguel und Don Carlos aber hat es unterstützt. Der polnischen Nation will man den Wunsch nach Restauration zum Verbrechen machen. Warum? — Wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil Galizien schon achtzig Jahre eine österreichische Provinz ist und sich einer Verfassung und Verwaltung erfreut, die eben jetzt so blutige Folgen gehabt hat. Aber der Staatsschreiber macht der Emigration, deren Haupt Czartoryski ist, noch einen andern, scheinbar sehr schweren Vorwurf. Er sagt Seite 27: Dieses Bruchstück [1]) der Emigration hatte nun kaum von dem Ausbruch der Empörung in Galizien Kunde erhalten, als zwei Häupter der-

[1]) Dieses „Bruchstück" repräsentirt in der That die Masse der eigentlichen polnischen Nation, und daß diese nicht die Herstellung der altpolnisch aristokratischen Ideale beabsichtigt, beweist eben jener Restaurationsplan Czartoryski's.

selben (Czartoryski und Zamoyski) glaubten, jetzt sei der Augenblick gekommen, die altpolnisch aristokratischen Ideale ins Leben treten zu lassen." — Allein wenn es auch vollständig wahr wäre, daß die Emigration den communistischen Aufstand für ihre Zwecke benutzen wollte, könnte ihr daraus von denen ein Verbrechen gemacht werden, die ganz dasselbe gethan? Hat nicht auch das österreichische Kabinet die demagogische Bauernempörung benützt? Und es that dies zur Behauptung eines anerkannt ungerechten Besitzes; die polnische Emigration wollte sich dadurch zu ihrem gewaltthätig unterdrückten Recht verhelfen. —

Der „Brief des polnischen Edelmanns an Metternich" macht es sich zur Hauptaufgabe, zu zeigen, daß Metternich den Ausbruch der Empörung voraus wußte, und ihn absichtlich nicht verhinderte. Die offizielle Staatsschrift aber bestätigt diesen fürchterlichen Vorwurf. Hier den wörtlichen Beweis dafür:

Seite 12 der Aufschlüsse heißt es: „Schon im Anfange des Februar d. J. erhielt die Landes-

behörde zuverläßliche Kunde, daß der Ausbruch der Empörung in der zweiten Hälfte desselben Monates gleichzeitig in Lemberg, Tarnow, Stanislau, Podgorze und Krakau erfolgen werde. Noch bestimmter wurde sie später benachrichtigt, daß die Schilderhebung zwischen dem 15ten und 20sten Februar festgesetzt sei. Zur Beurtheilung des von ihr befolgten Systems ist es indessen nothwendig, zwei Thatsachen unverrückt im Auge zu behalten. Sie kannte erstens den wirklichen Umfang der Verschwörung und wußte, daß die der Sache der Ordnung und des Rechtes zu Gebote stehenden polizeilichen und militärischen Mittel überflüssig hinreichten (?!), die, wenn auch zahlreiche, so doch im Verhältnisse zur Macht der Regierung und zur Masse der Bevölkerung überaus unbedeutende hochverrätherische Adelspartei zu bewältigen und den regelmäßigen (!) Gang der Gerechtigkeit gegen gewaltsame Störung sicher zu stellen. Sie kannte aber auch zweitens die Gesinnung der großen Volksmasse, von welcher jeder gerade von dieser Seite ausgehende Versuch der Verführung nothwendig werde mit Verachtung zurückgewiesen werden.“

Unmittelbar nach dieser Erklärung, daß die der Sache der Ordnung und des Rechts zu Gebote stehenden polizeilichen und militärischen Mittel überflüssig hinreichten, die hochverrätherische Adelspartei zu bewältigen, erzählt der verblendete Aufschlußgeber, Seite 15, daß am 18ten Februar die Bauern, welche die Anzeige von der Adelserhebung nach Tarnow brachten, um militärischen Schutz gegen die Gewaltthaten und Drohungen der Verbrecher und um deren Aufgreifung baten. Und nun, d. h. auf der 3ten Seite nach obiger hochmüthigen Erklärung sagt die Staatsschrift Folgendes:

„Jeder Vernünftige wird einsehen, daß diesem an sich gewiß sehr gerechten Gesuche ohne eine Zersplitterung der in Tarnow versammelten bewaffneten Macht nicht entsprochen werden konnte. In Tarnow waren die Cassen, die bereits mit Staatsverbrechern angefüllten Gefängnisse, die Centralbehörden des Kreises selbst zu bewachen. Es blieb daher dem Kreishauptmann nichts übrig, als die Abgeordneten der Bauern zu beloben, sie durch Geschenke zu belohnen und sie aufzu-

fordern, daß sie sich in keinem Falle dem Bunde der Verräther anschließen möchten. Zugleich machte er sie aber auch mit ihrem Rechte, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, bekannt."

Nach diesem merkwürdig aufrichtigen Geständniß glaubt der offizielle Verfasser die „viel besprochene Preisfrage nicht mit Stillschweigen" übergehen zu dürfen. Er sagt hierüber Folgendes:

„Der Kreishauptmann von Tarnow soll eine Belohnung ausgesetzt haben für diejenigen, welche Köpfe der Rebellen einliefern würden. Nach vielfachen Debatten dürften heute wohl die Akten dieses Prozesses geschlossen sein. Von österreichischer Seite ist bewiesen, daß die Anklage in ihrer angegebenen Fassung eine Lüge ist. Sie wird daher auch heute bereits von den Anwälten der Rebellion dahin beschränkt, daß zwar der erwähnte Preis nicht ausgesetzt sei, daß man aber jene Bauern, welche Rebellen eingeliefert, für ihre versäumte Zeit, für ihre ausgestandene Gefahr — wenn man will für ihre erwiesene Treue — durch kleine Belohnungen entschädigt habe (!). In der That ein Verfahren der Behörden, welches nicht entschuldigt

werden könnte, sobald man von dem Axiom der Revolutionsmänner ausginge, daß der Angriff auf die gesellschaftliche Ordnung, selbst wenn er mit den Waffen des Meuchelmords geschieht, in sich selbst gerechtfertigt, jede bestehende Regierung aber verpflichtet sei, sich und ihre Anhänger ohne Murren und Widersetzlichkeit abschlachten zu lassen. Wer diese Grundansicht nicht theilt, dürfte freilich zu der Barbarei [1]) hinneigen, daß auch eine wirkliche und eigentliche Preisaussetzung Rebellen gegenüber, die sich offenkundigermaßen des grausamsten Terrorismus als Mittels für den Zweck der Ausrottung und Ermordung der Gegner bedienten, eine Ausgabe sei, die sich vor jeder billig denkenden Finanzbehörde (!), geschweige denn vor dem Richterstuhle der Ehre und des Gewissens (!!) wohl rechtfertigen lasse, immer vorausgesetzt, daß die Nothwendigkeit sie geböte. Ein solcher Nothstand war aber dort und zu jener Zeit nicht vorhanden, die Bauern thaten beim ersten Ausbruch der Insurrektion ohne

[1]) Wie empörend ist es, bei einer so tief traurigen Darstellung noch Witze machen zu wollen!

derartige Verheißung, in ihrem eigenen Interesse con amore (!) ihre Pflicht.“ —

Schmerz und Entrüstung hindern mich, diese Stellen zu interpretiren, wie sie es verdienen. Sie sprechen übrigens für jeden, der ein Herz im Leibe hat, laut und deutlich genug. Durch solche Erklärungen soll die Ehre Oesterreichs vertheidigt werden! — Das arme unglückliche Oesterreich wird dadurch nur noch schwerer angeklagt, noch schmählicher beschimpft. Was im Februar dieses unglücklichen Jahres 1846 in Galizien geschehen, bleibt für ewige Zeiten ein blutiger Flecken auf dem Namen Oesterreichs. Hätte das jetzige österreichische Kabinet auch wirklich den vollständigsten Sieg gewonnen, man müßte von ihm sagen, daß es alles gewonnen, aber die Ehre verloren hat.

Jeder ehrenhafte Oesterreicher muß dies offen aussprechen, auf die Gefahr hin, von derselben Gewaltpolitik als Hochverräther bestraft zu werden. Hier spricht es im Namen Vieler Einer aus, den man gewiß erkennen wird, wenn er sich auch nicht nennt.

